

So unfaßbar es ist, wir stehen am Vorabend eines neuen Krieges, den vielleicht niemand überleben wird. Meines Erachtens hat er bereits begonnen. Der Sechstagekrieg in Israel hat die Welt schrecklich verändert. Die Lager förmieren sich, eine gütliche Lösung erscheint mir unmöglich, eine militärische wird uns alle ins Verderben reißen. Haß und unvorstellbarer Terror wüten überall. Wir müssen es lernen mit Gewalt und Verbrechen zu leben, dagegen abzustumpfen, denn noch weit schlimmeres erwartet uns und kommende Generationen. Haß sät nur Haß. Wir müssen den Männern die gefährlichen Waffen aus den Händen nehmen, denn sie wissen nicht was sie tun. Nur wir Frauen könnten das machen, wir müssen die Welt durch Liebe heilen. Ich habe solche Angst.

Vielleicht werden spätere Jauernigs, die im 21. Jahrhundert über diese Erde wandern, diesen Bericht als in "guten alten Zeiten" spielend preisen, angesichts des Infernos in dem sie sich zu behaupten haben werden oder untergehen.

Wie wir jetzt Schritt um Schritt dem Abgrund zutreiben, ging es auch damals in 1939. Anfangs schien der Alltag fast unverändert, nur unterbrochen von den Fanfaren der Sondermeldungen, die von versenkten Schiffen, abgeschossenen Flugzeugen, tausenden Gefangenen, etc. berichteten. Ich hörte es mit Genugtuung. Niemals habe ich dabei an die Opfer gedacht. Genauso wie für die Engländer ein guter Deutscher nur ein toter Deutscher war, ging es mir. Wir hatten ihnen doch nichts getan, warum bekriegten sie uns?

Vom ersten Tag der Feindseligkeiten an war die Lebensmittelrationierung eingeführt. Gleichzeitig war die Verdunkelung angeordnet. Stündlich gab es wichtige Meldungen, Aufrufe, etc. Ich schaffte mir für 35 RM einen Volksempfänger an. Zehn Mark Angabe, der Rest in fünf Raten à 5 RM.

Schoeller-Bleckmann war zum Rüstungsbetrieb erklärt worden. Statt Blechen erzeugten wir nun Panzerbleche. Die Kollegen, die sich vor einem Jahr so hervorgetan hatten, waren jetzt Wehrbeauftragte und als solche vom Frontdienst befreit. Unsere Gehälter wurden denen der Betriebe im Altreich angeglichen und rückwirkend ab 1.1.1939 erhöht.

Erste Kriegsweihnacht 1939/40. Willy war nun schon sieben Monate beim Militär. Als viermonatige Umschulung hatte es begonnen. Nach dem Polenfeldzug war er mit seiner Pioniereinheit als Nachhut der Kampftruppen bei der Wiederherstellung der gesprengten Weichselbrücken eingesetzt gewesen. Jetzt lag er an der deutsch-holländischen Grenze in der Nähe von Köln. Man wird doch nicht die unüberwindliche



Maginotlinie angreifen wollen? Die Feldpost funktioniert gut. Willy schreibt, daß er das Fest und Neujahr gut verbracht habe. "Wie Du vielleicht gehört hast, haben wir von der Kompagnie auch ein Weihnachtspaket erhalten. Darin waren: 1 Flasche Wein, 1 Flasche Sodawasser, Äpfel, Zigaretten, Bäckereien und ein Strietzel. Zum Abendessen bekam jeder ein großes Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat. In einem Wirtshaus in der Nähe bekommt man einen Rostbraten ohne Marken. Es ist zwar Pferdefleisch, schmeckt aber sehr gut. Eine Portion kostet mit Kartoffel 50 Pfennige.

Im Jänner bekam Willy den ersten Urlaub, zwei Wochen. Warum er denn nie geschrieben habe wo er genau stationiert gewesen sei, damit man Bescheid wisse. Aber das darf ein Soldat doch nicht schreiben, das wäre Militärgeheimnis. Sie dürfen auch in den Briefen niemals klagen, das sei eines deutschen Soldaten unwürdig. Die Briefe werden gelesen, daher auch die Verzögerung in der Zustellung.

Der "rieg war zwar in mancher Beziehung lästig, aber nicht gefährlich. Sogar die Siegesmeldungen wurden uninteressant. Sie sollten ein Ende machen, sich vertragen.

Hansi Firma hat geschrieben, daß "vorläufig" alles beim alten bleibe. Das war zwar nichts Fixes, aber so drei Monate würde es wohl halten und bis dahin war ja der "rieg sowieso vorbei. Vielleicht! Hansi verkaufte weiterhin Fischkonserven in rauhen Mengen, trotzdem sie auf Lebensmittelkarten gingen. Die Rationierungen waren reichlich, man kaufte alles was man kriegen konnte. In der Werkskantine und im Heimhof wurden mir zwar Abschnitte abverlangt, aber es blieb noch soviel übrig, daß ich gezwungen war mir Vorräte anzulegen.

Wir lebten gut, wäre der Wehrmachtsbericht nicht gewesen, hätte man glauben können es sei Friede. Wir besuchten viel Theater und Kinos. Ich hatte mich in die Büchergilde einschreiben lassen und kaufte auch sonst jedes Buch, dessen ich habhaft werden konnte, vor allen Dingen Gedichte. Die schönsten schrieb ich handschriftlich in ein Büchlein, lernte sie auswendig, damit ich sie mir jederzeit hersagen konnte, sooft mich das Bedürfnis nach schönen Worten überfiel.

Am 1. Februar 1940 musste Rudi wieder das Ehrenkleid anziehen. Seine Anschrift lautete: Schütze..... Hollabrunn. Sonntag darauf fuhr ich ihn besuchen. Hätte ich es nicht versprochen gehabt, wäre ich nicht gekommen, ich spürte eine Halsentzündung kommen und fühlte mich elendig. Auch hatte es minus 12 Grad. Das war der Beginn einer ausgedehnten Reisetätigkeit meinerseits. Diejenigen, die die Fahrpläne erstellen, müssen Frühaufsteher sein. Anders kann ich es mir nicht erklären, daß ein halbwegs vernünftiger Zug stets im Morgengrauen abgeht. "Morgengrauen" ist ein guter Ausdruck, es ist grauenhaft

frühmorgens aufzustehen. Statt Sonntag bis Mittag im zentralgeheizten Heimhof im Bett zu liegen, stolperte ich um 5 Uhr in klirrender Kälte verschlafen dem Franz Josefs Bahnhof zu. Ließ mich in ungeheizten, rauchigen, unausgelüfteten Waggons auf harten Bänken wachrütteln, bis beim ersten Tageslicht die schneeverwehten Felder und niederen Gehäfte aus dem Morgennebel auftauchten, von schreienden Krähen umkreist.

Fast alle Zuginsassen hatten dasselbe Ziel, die Kaserne. In einer Kolonne stapften wir mit unseren schweren Taschen zum Barackenlager hinauf. Unser Atem dampfte in weißen Wolken aus unseren heißen Mündern, aber unsere Füßen waren eiskalt. Dann standen wir wartend im zugigen Kasernentor, bis das Signal ertönte und die Rekruten für den Sonntag freigegeben wurden. Die neudazugekommenen Soldaten hatten keinen Ausgang. Wir mussten uns daher alle in einem Vorraum drängen. Mir war miserabel. Die Anstrengung, die Aufregung und mein Gesundheitszustand, es war einfach zuviel. Ich bekam einen elementaren Nasenblutenanfall, was bei mir keine Seltenheit war. Ich kam mit dem Schlucken nicht nach, so schoß das Blut nach allen Richtungen hinaus. Als ich so wie ein Häufchen Elend weinend in einer Ecke stand, kam ein Stubenkamerad vorbei und erkundigte sich mitfühlend: "Ihre Frau?". Als ob das etwas gebessert hätte. Als Rudi ihm "Ja" antwortete, sah ich dankbar grinsend zu ihm auf.

Wieder hatte Rudi sein halbes Abinett zum Militär mitgenommen: Schlafrock, Nachthemd, Hausschuhe und ich konnte alle heimtransportieren, weil er im Spind keinen Platz hatte. Mehr tot als lebendig kam ich eine Viertelstunde vor Mitternacht im Heimhof an. Die Fahrt war schrecklich gewesen. Erst hatte ich gefürchtet mit dem schweren Koffer nicht rechtzeitig den letzten Zug nach Wien zu erreichen, dann war ich froh, daß ich ihn hatte, so konnte ich im überfüllten Zug wenigstens im Gang drauf sitzen. Drei Stunden ratterten wir so im verdunkelten Zug durch die Nacht. Trotzdem schrieb ich: ich freue mich schon auf den nächsten Sonntag und wenn er was braucht, soll er nur ruhig schreiben.

Der zweite Sonntagsbesuch in Hollabrunn war nicht weniger dramatisch. Diesmal war Mama mitgekommen. Eine Ladung Vanillekipferln und einen riesigen Mohnstrudel hatten wir schon im Lager abgeliefert. Nun saßen wir in einem Kaffeehaus in der Bahnhofstraße. Alles war schon erzählt, wir lasen Zeitschriften, nebenan spielten Soldaten Billard. Die Luft war zum Schneiden. Rudi faltete plötzlich die Zeitung zusammen und erklärte: "ja, übrigens, wir werden heiraten." Ich protestierte heftig. Eine Kriegstrauung fand ich unsinnig, die paar Monate konnten wir doch warten, länger würde der Krieg nicht mehr

dauern. Er bestand aber darauf. Als Ehemann muß ihm die Wehrmacht was zahlen und das wollte er ihnen nicht schenken. Wir stritten hin und her, ich dachte dabei wohl daran, was einige meiner Bürokollegen sagen würden. Ich hatte etliche Bewerber, mit denen ich es mir nicht verderben wollte. Wenn ich an die Zukunft dachte, was manchmal passierte hatte niemals Rudi darin eine Rolle gespielt. Wenn ich mich am Ende meiner Spekulationen fragte: und was ist mit Rudi, dann brach ich meine Zukunftsträume ab, dann war Endstation.

Während wir debattierten, war Mama stumm geblieben. Plötzlich senkte sie ihre Illustrierte und sagte: "also wenn du den Burschen nicht heiraten willst, warum gehst du dann mit ihm?" Darauf wusste ich wieder nichts zu antworten. Ich dachte, ihn einmal unter vier Augen meinen Vernunftsgründen zugänglich zu machen. Auch hatte er ja nicht gesagt, daß er mich liebt. Aber die Initiative war mir aus der Hand genommen, Rudi hat sogleich um Heiratserlaubnis eingereicht.

Nun waren viele Formalitäten zu erledigen. Erstens mussten wir den kleinen Ariernachweis erbringen. Keinem deutschen Soldaten war es erlaubt eine Nichtarierin zu heiraten, das Erbgut durfte nicht verdorben werden. Ich war zwar überzeugt "reinrassig" zu sein, andererseits wusste ich von meinen Großmüttern garnichts, es konnte Überraschungen geben. Auf einmal war es von entscheidender Wichtigkeit, was die Großmütter im vorigen Jahrhundert für ein Leben geführt hatten. Ich musste der Nachforschungen wegen nach ^{CSR}Schlesien und Polen schreiben, Rudis Ahnen väterlicherseits stammten aus dem Banat. Alle Behörden waren damals angewiesen solche Anfragen raschest, kostenlos zu erledigen. Eine arische Ur-Großmutter war damals Goldes wert.

Ich musste zum Amtsarzt gehen, mir meine Ehefähigkeit bescheinigen zu lassen. Diese Mühe hätte ich ihm zwar ersparen können, aber ich hütete mich, ihn aufzuklären. Eine Überschreitung des § 144 wurde damals streng gehndet, der Staat brauchte Soldaten.

Aus allen Himmelsrichtungen flatterten bald Großmütterdaten heran. Von der Seite drohte uns keine Gefahr, Habet Dank Emilie Koppitz und Susanna Zielina. Seht wie wichtig euer Lebensgang vor hundert Jahren für eure Enkelin geworden ist.

In der Firma war meine Ankündigung insoferne eine Tagessensation: ich war die erste Soldatenbraut. Wenig später folgte mir Frl. Selbig. Ihr Karl war Panzergrenadier; der brauchte wenigstens nicht zu marschieren, saß im sicheren warmen Panzer.

Rudis Heiratsentschluß zeigte die ersten erfreulichen Folgen. Er war als einziger von der Abkommandierung zurückgestellt worden. Der ganze 1. und 3. Zug war nach Firmasens versetzt worden. Die Leute

waren rasch vereidigt worden und durften auf einen Tag nachhause fahren. Er schreibt: Es war kein schönes Gefühl, die anderen nachhause fahren zu sehen und selbst dableiben zu müssen, wenn ich aber daran denke was sie erwartet, gehts besser. Als die Männer erfuhren, daß sie nach Firmasens kommen, nahmen sie das ganz ruhig auf. Gestern aber, als man ihnen sagte, daß sie zur Fronteinheit überstellt wurden, besoffen sie sich sinnlos und heulten wie kleine Kinder.

Also genug Sensationsbericht! Sobald ich meine Heiratserlaubnis habe, telegraphiere ich. Ein dreifacher Sieg Heil auf unser Eheleben!

Zahlreiche Briefe folgen zwischen Hollabrunn und Wien her und hin. Endlich war der Termin fix. Die standesamtliche Trauung sollte Mittwoch, den 14. März 1940 im Amtshaus Döbling stattfinden. Rudi konnte bzw. musste im Ehrenkleid auftreten, aber ich hatte Kleider-sorgen. Ich ließ mir mein Ballkleid aus weißem Satin abschneiden und auf weinrot färben, damit ich es später noch als Theaterkleid verwenden kann.

Mit mir war eine große Veränderung vorgegangen. Das bloße Heiratsversprechen, eigentlich hatte ich gar keines gegeben, nur den Widerstand eingestellt, hatte aus einem jungen Mädchen eine Frau gemacht. Wir hatten uns doch schon jahrelang gekannt, dennoch seither war unser Verhältnis zueinander anders geworden, zumindest von meiner Seite. Dabei war die Idee zu heiraten ihm garnicht selbst gekommen, erst die Frage des Kameraden hatte ihn darauf gebracht. Der eigentliche Beweggrund war, daß er der Wehrmacht nichts schenken wollte. Ein anderes weibliches Wesen war gerade nicht zur Stelle. Vielleicht, wenn er nicht immer wieder aus deinem Beruf herausgerissen worden wäre, wenn er sich in Frieden hätte ein Leben aufbauen können, wer weiß hätte er da mich genommen. So war er immer wieder auf mich zurückverwiesen, von meinen Briefen abhängig. Und bei mir war es auch nur eine Frage von kurzer Zeit, bis ich mich anderweitig gebunden hätte. Ich hatte einige ernste Bewerber in der Firma, derentwegen ich mich anfangs so gesträubt hatte. So entscheidet oft ein Wort von einer Sekunde zur anderen einen Lebensweg. Die große Liebe kam bei mir später.

Von dem Augenblick an, als er sagte: wir werden heiraten! begannen andere Interessen in mir abzuwelken, nach und nach zu verkümmern, abzufallen, bis alles nur auf ihn ausgerichtet blieb. So ähnlich muß es sein, wenn sich ein Kind ankündigt. Von dem Moment an war ich erwachsen. Ich handelte zielbewußt, umsichtig, tat immer das Zweckmässige, was der Augenblick erforderte. Ich wunderte mich manchmal selbst woher ich das hatte.

Am Hochzeitstag holte mich Rudi mit einem Strauß weißen Flieder vom Heimhof ab, damit ich nicht etwa den Termin verschlafe, wir gingen zu Fuß, wie es sich für eine Kriegshochzeit gehört. Unsere Trauzeugen warteten schon vor dem Tor, als ich mit meinem Papiersack eintraf, worin ich die Utensilien für die Hochzeitsreise verpackt hatte, um sie in den gemeinsamen Koffer zu legen, ich besaß noch keinen eigenen. Als Trauzeugen fungierten Rudis Stiefvater, Hansi, und sein Großpapa. Seinen richtigen Vater konnten wir nicht einladen, weil sonst Mama nicht erschienen wäre. Von meiner Seite war Vater da und eine Bürokollegin. Mein "Ja" ist überraschend schüchtern ausgefallen, mir versagte die Stimme vor diesem kurzen Wort. Rudi legte sein Gelöbnis laut und deutlich ab. Ich fühlte eine große Dankbarkeit in mir aufsteigen. Nun war ich für immer auf der sicheren Seite des Lebens. Nichts konnte mir mehr passieren, er würde seinen Schutz und Schirm über mir halten. Nun war ich nicht mehr allein im Lebenskampf. Ich hatte volles Vertrauen in seine Kraft. Der Standesbeamte überreichte uns, wie allen jungen Ehepaaren, ein Exemplar von Hitlers "Mein Kampf".

Auf den ausgesandenen Schreck hat Mamas Bewirtung gut geschmeckt. Vater war auch dazu gebeten worden. Es war das erste- und einzigmal, daß er mit Rudi zusammentraf. Rudi hatte ihn niemals mündlich oder schriftlich um meine Hand gebeten und richtete auch an diesem Tag kein Wort an ihn. Das hat mich beschämt und Vater vermutlich gekränkt. Er sagte aber kein Wort und hat mir daraus nie einen Vorwurf gemacht. Er machte gute Figur in dem kleinen Kreis, ich war stolz auf ihn, er bewies eine natürliche Herzensbildung.

Das Essen stand schon ganz im Zeichen des Aufbruchs, eine Stunde später ging unser Zug. Da Rudi nur bis Sonntag abend Urlaub hatte und wir keinen früheren Termin als Mittwoch hatten kriegen können, blieben uns nur drei Tage für die Hochzeitsreise, die wir am Semmering verbrachten, in der Villa Mary. Wir hatten die Ski mitgenommen, doch der Schnee war vor Wonne zergangen.

Von Willy sind keine guten Nachrichten da, er liegt in Köln im Lazarett. Wenige Tage nach der Rückkehr vom ersten Urlaub war er mit vierzig anderen Soldaten mit dem Lastwagen zum Schießplatz gebracht worden, als sich das ganze Plateau in einer Kurve löste und sie auf die Straße schleuderte. Acht Schwer- und 20 Leichtverletzte, darunter er, waren die Folge gewesen. Sie bauen noch immer Brücken über den Rhein. In den letzten drei Wochen hatten sie viel zu tun gehabt. Von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends mussten Schiffe be- und entladen werden. Dann fallen sie todmüde auf die Strohsäcke auf der Erde. Es gibt keine Tische oder Stühle in dem ausgeräumten Gasthof, all ihr Kram liegt am Boden. Alle hoffen, daß der Krieg bald aus ist.

RUDOLF SCHUMANN
DOLLY SCHUMANN, GEB. JAUERNIG

EMPFEHLEN SICH ALS
VERMÄHLTE

WIEN, IM MÄRZ 1940
117, DÖBLINGER HAUPTSTRASSE 78



Es ist ein Glück
zu wissen, daß Du bist,
von Dir zu träumen
hohe Wonne ist,
nach Dir sich sehnen
macht zum Traum die Zeit,
bei Dir zu sein ist
g a n z e Seligkeit.



H O C H Z E I T S T A G

14. März 1940



Hochzeitsreise a,,f den Semmering

Der
"Götter-
garten"



Am
Gipfel



Villa Mary



ER



SIE



12 Kernsprüche

Deutscher Mensch — deutsche Familie — deutsches Volk

1. Der Mensch ist das wertvollste Gut des Staates. (Friedrich der Große)
2. Wenn die Kraft zum Kampfe um die eigene Gesundheit nicht vorhanden ist, endet das Recht zum Leben in dieser Welt des Kampfes. (Adolf Hitler)
3. Die Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr ergebenden Menschheit. (Adolf Hitler)
4. Der Sieg der erbgesunden kinderreichen Familie entscheidet über das Leben und die Erhaltung des deutschen Volkes im Herzen Europas. (Dr. Frick)
5. Rückschauend wurzeln wir alle in unzähligen vergangenen Geschlechtern, ihren Sitten, ihren Kämpfen und Nöten. Lernen wir aus dieser Erkenntnis die Erfüllung unserer Pflicht gegen unsere Heimat und unser Volk.
6. Die Art- und Rassenkunde verdrängt nicht den religiösen Gedanken, sondern bindet ihn fester an das Lebensgeheimnis und die sittliche Zweckbestimmung des Menschen als irgend etwas anderes.
7. Nur deutsches Blut bedingt deutsche Weltanschauung, deutschen Sinn, deutschen Glauben und deutsche Sitten.
8. Wer weiß, daß der Staat nur zu begreifen ist als Mensch, Familie und Volk, wer erkannt hat, daß der einzelne Mensch nur den Lebensausdruck und ein Glied vergangener Geschlechter darstellt, muß in der Frau die lebende Brücke zwischen diesen Geschlechtern und in ihr die Hüterin vom Volk, dem Inhalt des Staates, erblicken.
9. Die gesunde Familie schafft die biologischen Bausteine des gesunden nationalsozialistischen Staates.
10. Wenn die deutsche Frau erst wieder ihren Wert und ihre Kraft erkannt hat, wird auch der deutsche Familiengedanke wieder groß und heilig werden.
11. Wir müssen im Knaben den kommenden Vater, im Mädchen die kommende Mutter deutscher Geschlechter erblicken. Laßt sie uns zu Ahnen eines körperlich und geistig gesunden Volkes erziehen!
12. Deutsche Jugend, halte Körper und Geist sauber, sie gehören nicht Dir, sondern Deiner Nation! Ihr Jungens, schaut auf das deutsche Mädchel mit der Achtung vor der späteren Lebenskameradin und mit der Verehrung, die Ihr der eigenen Mutter gebt — und Ihr Mädchels, erkennt im deutschen Jungen den Schirm Eurer Ehre und Eures Lebens: so prägt Ihr die künftige reine deutsche Familie für den deutschen Staat und das deutsche Volk!

Reichsgesundheitsamt

Merkblatt

für

Eheschließende



Dieses Merkblatt soll der Standesbeamte gemäß § 45, Abs. 5 des Personenstandsgesetzes den Verlobten und denjenigen, deren Einwilligung zu der Verehelichung nach dem Gesetze erforderlich ist, vor Anordnung des Aufgebotes aushändigen.

Gesundheit von Mann und Frau ist die Voraussetzung für das Glück jeder Ehe.

Nur die Gesundheit sichert alle die Körper- und Geisteskräfte, die Zufriedenheit im ehelichen Leben und gesunde, schaffensfreudige Kinder verbürgen. Die Eheschließung ist aber nicht nur eine Schicksals- und Lebensfrage für die beiden Verlobten, sondern die Familie ist die Keimzelle, aus der dem Volksganzen der Nachwuchs hervorgehen soll. Jede Heirat bestimmt also ein Stück des Gesamtschicksals der Volksgemeinschaft.

Nach dem Ehegesundheitsgesetz sind von vornherein ausgeschlossen solche Ehen, bei denen

- a) einer der Verlobten an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teiles oder der Nachkommen befürchten läßt,
- b) einer der Verlobten entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht,
- c) einer der Verlobten, ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt,
- d) einer der Verlobten an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leidet, es sei denn, daß der andere Verlobte unfruchtbar ist.

Eheliches Glück und gesunde, vollwertige Kinder sind aber auch an die rassenmäßige Abereinstimmung der Sippen (Reinheit des Blutes) beider Eheleute gebunden.

Heirate nicht, bevor Du Dich nicht vergewissert hast, ob sich der für Dein ganzes Leben wichtigste Schritt mit Deinem eigenen Gesundheitszustand und dem Deiner Sippe vereinbaren läßt und ob die Rassereinheit Deiner Nachkommen gewahrt bleibt.

Der Nachweis der Reinheit des Blutes (Rassereinheit) ist durch Deine Geburtsurkunde und die Heiratsurkunde Deiner Eltern meist ausreichend zu erbringen. Aber die Rassenzugehörigkeit und die Religion der Großeltern mußt Du aber auch unterrichtet sein. Verlasse Dich im Zweifelsfalle nicht auf mündliche Aussagen und Meinungen, sondern beschaffe Dir genaue Unterlagen (Geburts- und Heiratsurkunden der Großeltern). Sei immer eingedenk der Verantwortung, die Du auch in dieser Beziehung Deinen Kindern und Deinem Volke gegenüber trägst.

Ob eine Krankheit oder eine Krankheitsanlage vorliegt, die zur Zeit das Heiraten nicht ratsam erscheinen läßt, kann Dir nur der Arzt sagen.

Auch kann der Arzt verborgene, noch nicht erkannte Krankheiten bei solcher Untersuchung aufdecken, den Weg zur Heilung zeigen und dadurch die Eheschließung nach der Genesung ermöglichen.

Bei einer ansteckenden Krankheit — offener Tuberkulose oder anderen ansteckenden Krankheiten — darf eine Ehe nicht eingegangen werden, weil der Ehepartner und die Nachkommenschaft in ihrer Gesundheit schwer geschädigt werden können. Diese Krankheiten sind aber heilbar. Der Arzt, der Dich berät, wird Dir den Weg zur Gesundheit und damit zu der erwünschten Eheschließung weisen.

Denen, die sich für krank halten, ohne es in Wirklichkeit zu sein, oder denen, die Bedenken haben, ob sie gesunde Kinder bekommen können, wird durch eine ärztliche Untersuchung und eine erbärztliche Beratung vor der Eheschließung eine unberechtigte Besorgnis genommen werden können.

Wende Dich deshalb in jedem Falle vertrauensvoll an den Arzt Deiner Wahl oder an die Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege Deines zuständigen Gesundheitsamtes, bevor Du den wichtigsten Schritt Deines Lebens unternimmst.

Der Arzt sei Dir Berater und Helfer, damit Du selbst, Deine Familie, Deine Kinder, Enkel und Urenkel in voller Gesundheit leben und Ihr alle unserem deutschen Volke dienen könnt.

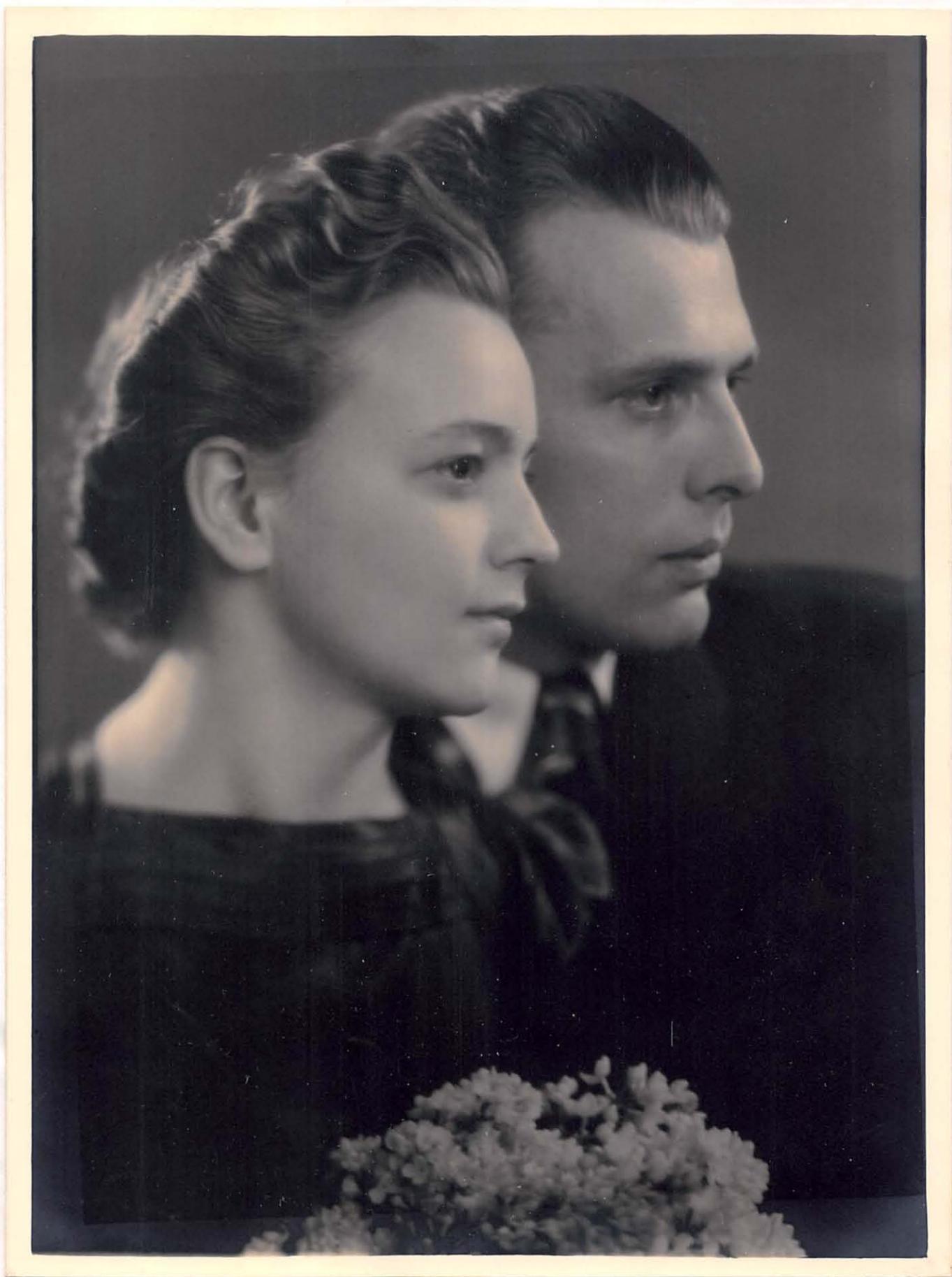
Unterrichte Deinen Verlobten oder Deine Verlobte von den Ermittlungen über die Rassenzugehörigkeit und das Ergebnis der ärztlichen und erbärztlichen Befragung, bevor Ihr den endgültigen Entschluß zur Verehelichung faßt.

Wer aber weder der Vernunft noch dem Rufe des Gewissens Gehör gibt, der sei auf folgendes hingewiesen:

Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 scheidet Zuchthausstrafen für eine Eheschließung zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes vor.

Nach dem Ehegesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935 ist eine Ehe nichtig, wenn die Ausstellung der Eheauglichkeitszeugnisse oder die Mitwirkung des Standesbeamten bei der Eheschließung von den Verlobten durch wissentlich falsche Angaben herbeigeführt ist. Für die Erschleichung einer auf Grund des Gesetzes verbotenen Eheschließung ist eine Gefängnisstrafe von wenigstens drei Monaten vorgesehen.

Nach dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft, wer weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß er an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und trotzdem eine Ehe eingeht, ohne dem anderen Ehegatten vor Eingehen der Ehe über seine Krankheit Mitteilung gemacht zu haben. Ebenso wird bestraft, wer, obgleich er an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und dies weiß oder den Umständen nach annehmen muß, andere hierdurch gefährdet. Diese Vorschrift gilt auch für Verheiratete, sie gilt auch für den, der vor der Ehe dem anderen Teil über seine Erkrankung Mitteilung gemacht hat. Außerdem kann in einem solchen Falle die Ehe von dem anderen Ehegatten angefochten und durch gerichtliches Urteil für nichtig erklärt werden.





Er ist überrascht, daß ich plötzlich "so geschwind" heirate, das geht ihm garnicht ein. Er wünscht mir, daß ich recht glücklich werden.

Acht Tage nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise wurde Rudi von der Wehrmacht entlassen. Der Jubel ist groß, doch nur von einwöchiger Dauer. Am 1. April 1940 reklamiert ihn die Wehrmacht wieder und diesmal auf ~~Wochen~~ Dauer. Es war die fünfte Einberufung. Wieder war der Briefträger zur wichtigen Person geworden, gefürchtet und ersehnt.

Wir verabschieden uns am Franz Josefsbahnhof, es geht nach Hollabrunn. Als sich der Zug in Bewegung setzte, sah mich Rudi mit einem erschütternden Blick an. Ich muß es lernen in Blicken zu lesen, denn von Worten ist er kein Freund, leider. Sollte man es glauben, er hat mir niemals Zärtlichkeiten gesagt und mein Gefühl ist nur über Worte erreichbar. Bei Blicken bin ich mir nie sicher, ob ich mich nicht etwa verschaut habe. Und Worte haben überdies die Eigentümlichkeit, daß sie Wahrheit werden, selbst wenn sie als Lügen gesagt sind.

Ich rief ihm noch in den anfahrenden Zug nach: komm mir nicht mit einer Auszeichnung zurück, sonst lasse ich mich scheiden. Er faßte es als Scherz auf und machte eine wegwerfende Handbewegung, die mir sagen sollte, wie wenig ich da zu fürchten hätte, ihn gelüstete nicht nach Heldentum, er hätte ein Königreich gegeben, wenn er hätte daheimbleiben können. Seine Firma hat versprochen ihn anzufordern. Eingereicht hat man angeblich, aber die Hoffnung ist winzig, wobei winzig noch eine starke Übertreibung ist.

Er hat sich diesmal zur leichten Infanterie gemeldet, weil er hoffte dann nicht soviel marschieren zu müssen. Als er aber das erste mal mit einem Pferd zum Beschlagen gehen mußte, hat er seine Liebe für Pferde rasch verloren und zog das marschieren vor.

Drei Tage nach unserem Abschied war er schon unterwegs zur Westfront, Nähe Pirmasens war das Reiseziel.

Erster Sonntag ohne den Ehemann. Es scheint mir doch etwas anders zu sein, als ob nur der Freund einmal nicht kommt. Komisch, daß das nüchterne Hokuspokus vor dem Standesbeamten eine solche Veränderung hervorrufen kann.

Gestern beim Händewaschen im Büro vergaß ich meinen Ehering. Als ich den Verlust daheim bemerkte, war ich untröstlich und auch ängstlich, obwohl ich sonst nicht abergläubisch bin. Ich hatte das Gefühl unser Glück leichtfertig aufs Spiel gesetzt zu haben. Ich nahm mir vor, den Ehering von nun an nicht mehr vom Finger zu nehmen, sollte ich ihn aber einmal ablegen, dann für immer. In der Jugend schwört man leicht.

Es ist natürlich nicht der einsame Sonntag, der mir Kummer⁸⁴ macht. Es ist Krieg und er ist unterwegs zur Westfront. Er sendet die erste Karte aus St.Pölten, die zweite Aus Salzburg, so habe ich wenigstens einen Gruß und den Beweis, daß er unentwegt an mich denkt, wie ich an ihn.

Inzwischen hat man gelernt zwischen den "eilen der Zeitungen zu lesen. Alles deutet darauf hin, daß Italien bald in den Krieg eintreten wird. Wir versprechen uns davon eine Beschleunigung des Endes, aber tatsächlich ist es nur die erste Ausweitung zu einem weltweiten Krieg.

Am 9. April komme ich mittags aus der Auhoffstraße zurück in die "entrale, ich bin nurmehr halbtags draußen. Vor dem Büro treffe ich meinen früheren Chef, der mich zum Mittagessen einlädt. Er ist bestens aufgelegt. Freudestrahlend berichtet er mir von der heute erfolgten Besetzung von Dänemark und Norwegen. Ich beginne sofort auf der Straße zu heulen. Die ganze Zeit sitze ich weinend in einer Ecke des Restaurants zum Alten Rathaus und kann keinen Bissen hinunterwürgen. "Aber das ist doch günstig für uns", versucht er zu trösten, "sonst fallen uns die Feinde in die Flanken". Ich möchte, daß der Krieg aus wird, jammere ich, keine Flankenbewegungen. Mein Chef wurde übrigens wenige Tage nach diesem Zwischenfall der erste Kriegsgeschädigte unseres Betriebes. Beim Erproben von Panzerblechen traf ihn ein Splitter direkt ins Auge.

Ich schaffe mir eine große Landkarte vom Westwall an. Sie hängt über meinem Tisch im "eimhof und schon vom Bett aus kann ich den roten Stecknadelkopf erkennen. Dort ist Than bei Pirmasens, wo mein Gatte, wenn er Pech hat, Wache steht. Nun weiß ich wohin ich meine Gedanken richten soll, denn nur nach Westen, oder wo die Sonne untergeht, das genügt mir nicht. Seine Truppe befindet sich nur 20 km hinter den ersten Felsposten, aber dieser Abschnitt ist ganz ruhig. Die Stadt Pirmasens ist vollkommen evakuiert, wie schrecklich für die Bevölkerung. Die Soldaten sind in den geräumten Häusern untergebracht, die werden kann entsprechend aussehen.

Im Radio jagt eine Sondermeldung die andere, lauter Siege für uns. Die Aussichten für ein baldiges Kriegsende sind ausgezeichnet.

Ein Gastredner spricht im Speisesaal von Schoeller-Bleckmann über Englands Gleichgewichtstheorie. Es wird uns nahegelegt völlig zu erscheinen. Anschliessend bringt er eine Zusammenfassung der bisherigen Verluste Englands. 409 Schiffe versenkt, 354 in deutsche Häfen eingebracht. Von versenkten Schiffen kann ich nicht genug kriegen. Ich rechne mir heimlich geschwind aus wie lange England das noch aushalten kann, bis es am Boden zerstört ist. Ich rasoniere so: der

Erste Weltkrieg hat vier Jahre gedauert. Nun sind die Waffen durchschlagender geworden, folglich muß es viel schneller gehen. Ein Jahr haben wir schon hinter uns, also brauchen wir nur noch wenige Monate aushalten, bei den Siegen, die man uns täglich meldet.

Wir machen Pläne für nach dem Krieg. Rudi und ich wollen eine schöne Reise unternehmen, Hansi will sich einen Rausch ansaufen, Mama denkt an ein Festmenü.

Im Büro entspreche ich durchaus nicht den Vorstellungen einer "tapferen kleinen Soldatenfrau". Wie der Krieg ausgeht ist mir wurscht, nur aus soll er bald sein und Rudi gesund zurück. Ich ärgere mich wahnsinnig, wenn die vom Wehrdienst befreiten Kollegen scheinheilig faseln: wenn sie könnten.... wenn sie keine Kinder hätten Bis ich einem sagte, eben weil sie Kinder haben, sollten sie sich freiwillig melden, es geht doch um die Zukunft der Kinder, ich habe keine, daher auch keine solche Verpflichtung. Für mich selbst wünsche ich nicht mehr als ich mir schon erkämpft habe. Die ganze Geschichte beginnt mir zu mißfallen. Der joviale Betriebsobmann hat zwei Assistenten bekommen, die übereifrig den Betrieb politisieren wollen. Nach dem Motto: wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, wollen sie eine hundertprozentige Parteizugehörigkeit erreichen. Bei mir haben sie kein Glück. Ich bin zwar dafür, aber ich hasse jede Art von Vereinsmeierei. Die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront ist Pflicht, das genügt mir. Ich habe weder Zeit noch Lust abends in politische Versammlungen zu gehen oder mich darin zu betätigen. Ich muß meine Freizeit genau einteilen, muß für Rudi und Willy Bäckereien machen, Sachen organisieren, Socken und Pullover stricken. Täglich geht ein Brief an Rudi ab. Auch Willy versorge ich mit Familienneuigkeiten. Wenn es schon nichts Erbares ist, sind doch Zeitungen, Briefpapier, Rasierklingen, Fußcreme etc. zu verschicken, was eben so einem Soldaten ausgeht.

Eigentlich habe ich jetzt mehr Freizeit als früher, aber das braucht die Partei ja nicht zu wissen. Seit ich im Heimhof wohne, habe ich keinen Haushalt zu versorgen, ich werde umsorgt. Und Rudi ist immer noch in Mamas Obhut. Trotzdem wird mir die Zeit knapp. Ins Kino gehe ich nun seltener, allein ist es kein Spaß. Aber die Wochenschau sehe ich regelmässig und Kulturfilme im Ohne Pause. Von fremden Ländern und Tieren sehe ich garzu gerne. Was mir an Freizeit übrig bleibt, verwende ich zum Lesen. Momentan begeistere ich mich am "Erbe von Björndal". Nicht zu glauben, daß es ein Erstlingswerk eines Osloer Kaufmanns sein soll, der nie in den Wäldern des Nordens gewesen war.

Wir haben um ein Ehestandsdarlehen angesucht. Erstens steht es uns zu, zweitens bekommt man sonst keine Bezugscheine. Ungeklärt ist noch, wie wir die Einkäufe finanzieren werden. Ich löse das Problem dadurch, daß ich mir von der Krankenkasse den Pensionsfonds auszahlen lasse. Die acht Jahre bringe ich schon wieder zusammen, ich bleibe ja berufstätig, aber das Geld brauchen wir jetzt. Die Aussteuer werde ich unter Mamas Anleitung selbst nähen. Von einer bösen Schwiegermutter kann in meinem Falle nicht die Rede sein. Mama ist lieb und sehr darum bemüht, aus mir eine gute Hausfrau zu machen. Hoffentlich ist da nicht Hopfen und Malz verloren. Jedenfalls kann Mama nicht behaupten mit der Schwiegertochter nicht einverstanden gewesen zu sein, denn ohne sie, bzw. ihre Schützenhilfe wäre es wahrscheinlich nicht soweit gekommen.

Auch Hansi akzeptiert mich vorbehaltlos. Er hat jetzt auch mehr Freizeit als früher, wo er oft bis neun Uhr abends im Geschäft stand, um Ware zu bestellen oder die Auslagen zu arrangieren. Er widmet die Freizeit der Hobbymalerei, und zwar spezialisiert er sich auf Gebirgslandschaften mit Gamsen und Hirschen. Wirklich gut macht er das, erstaunlich welche unvermutete Gaben oft in einem Menschen schlummern. Auf meinen Wunsch unterbricht er die Serie und entwirft Monogramme für meine Aussteuer.

Heute habe ich Hansi mit meiner Babybox photographiert, weil er ein Bild braucht für sein Ansuchen um Aufnahme in die Partei. Er wird von allen Seiten dazu gedrängt. Wenn er schon nicht Waffendienst leistet, soll er wenigstens für die Partei arbeiten, als Passier, etc. Auch Mama hat eine Funktion bekommen, sie ist Luftschutzkritikerin geworden.

Sonntags kommen meist Elli-Tante und Alfred. Dann wird Bridge gespielt oder zum Heurigen gegangen. Nun kann sich auch Hansi mal ein Gläschen Wein spendieren. Aus solchen Vergnügungen mache ich mir garnichts. Ich sitze dabei und denke wieviel besseres ich daheim mit der Zeit anfangen könnte, z.B. lesen. Derzeit hält mich "Die Zitadelle" von A.J.Cronin in Bann. Rudi will leider nicht, daß ich ihm ein Buch schicke, er will es nicht "herumschleppen". Als ob ein Buch ein Ballast wäre, es gibt so handliche Felspostausgaben. Statt zweimal denselben Film anzusehen, wie er tut, könnte er ein paar schöne Gedichte lesen, aber er will nicht. Er schreibt: die Tage gehen noch, da beschäftigt man uns unentwegt, sodaß man nicht zum Nachdenken kommt, aber die Abende sind furchtbar.

Wenn ich nach dem Büro daheim bin, lasse ich die ganze Zeit den Radioapparat laufen. Erstens wegen der Meldungen. Ich warte darauf, daß sie anfangen vom Schlußmachen zu reden.

Ich verschicke Landkarten von Norwegen und wieder das Tagblatt. Bis die Zeitung kommt sind die Neuigkeiten zwar altbacken, aber wo Rudi jetzt ist, nämlich "im Walde", gibt es weder Zeitungen noch Kino. Rudi meint, das Unternehmen Norwegen war sehr teuer und das Ende sei dadurch nicht nähergerückt. Ich dagegen glaube schon, daß Norwegen die Sache beschleunigt, aber bevor wir nicht in England landen, ist es nicht so interessant. Rudi kriegt jetzt übrigens 2 RM Frontzulage pro Tag.

Der Mann der zweiten Soldatenbraut ist auch zur Feldeinheit überstellt und mit seiner Panzerabwehrabteilung ins Burgenland verlegt worden. Sie warten auf Abkommandierung nach Italien oder Rumänien. Ich nahm selbstverständlich an, daß sie Samstag:Sonntag nach Neusiedl fahren würde, um ihn nochmals zu sehen, aber sie wehrte entgeistert ab. Das könne sie doch garnicht, Karli weiß nichts davon, der fällt in Ohnmacht. Falls die Stiefmutter oder ich sie begleite, dann fährt sie vielleicht am 1. Mai hin. Wie anders wir sind. Wenn ich Rudi wo besuchen könnte, und wäre es in der Hölle, würde ich mich ohne Zaudern auf den Weg machen, auch auf die Gefahr hin, daß er in Ohnmacht fällt.

Wenn ich auf der Straße gehe, glaube ich manchmal Rudi zu sehen. Ein ähnlicher Anzug oder Gangart kann mir einen freudigen Schreck verursachen.

Heute, 20. April 1940, ist Führers Geburtstag. Ich kaufe die Zeitung wegen dem Tagesbefehl an die Wehrmacht. Ich will wissen, was man Rudi und Willy heute früh verlesen wird, so bin ich indirekt mit ihnen verbunden. Als ich im Garten saß und alles so ruhig und friedlich schien, konnte ich mir garnicht vorstellen, daß anderswo Krieg ist und mein Mann in der Nähe. Hundertmal sage ich mir, daß es keinen Sinn hat zu hoffen, daß er vom Militär freikommt, daß das Firmenansuchen Erfolg haben könnte. Aber ich kann mir nicht helfen, ich bin optimistisch.

Anders hat Rudi den Führer-Geburtstag erlebt. Gegen Morgen musste er Posten stehen. Er glaubte zu erfrieren. Auf Stahlhelm und Bajonett bildete sich eine Eisschicht. In der Stille der Nacht, sagt er, kommt man ins Sinnieren. Heute sind es gerade 15 Tage, daß wir uns zum letztenmal sahen. Das geht ihm garnicht ein, es ist doch schon so unendlich lange. Er kann sich kaum mehr vorstellen, daß es irgendwo eine Stadt an der Donau gibt. Voriges Jahr um diese Zeit waren wir in Italien. Das wär schöner. Obwohl das Wetter damals ebenso scheusslich war, würde er gerne tauschen.

Im Büro habe ich aus nächster Nähe eine Familientragödie erlebt. Eine Kollegin ist nach 30-jähriger guter Ehe draufgekommen, daß ihr Mann eine andere Frau hat und mit ihr eine 14-jährige Tochter. Sie kannten sich als Verwandte und trafen sich im Spital an seinem Krankenbett. Diese Frau ist zerschmettert. Dabei entschuldigt sie ihn immer noch. Er wäre oft so bedrückt gewesen. Für sie ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie zu Gunsten des Kindes verzichtet. Sie ist jetzt über fünfzig. Ich bin innerlich verstört. Es ist das erstemal, daß ich mit ehelicher Untreue konfrontiert bin, so etwas kann ich nicht ganz begreifen. Verheiratetsein ist also keine absolut sichere Sache, wie ich dachte. Bei Rudi und mir würde es sicher nie dazu kommen, doch die Affaire mit dem blonden Mädchen im Döblingerbad steigt mir aus der Erinnerung auf und macht mich unsicher.

Zur rechten Zeit trifft ein ausführlicher Brief von Rudi ein, den er einem Urlauber mitgeben konnte und daher frei schreiben. Ich bin ~~x~~ von Dahn zu einer Schützenkompagnie versetzt worden. Wir sind in der Nähe von Fischbach, das auf der Westwallkarte eingezeichnet ist. Vor uns sind nurmehr die Feldwachen. Auch wir werden demnächst als vorderste Posten eingesetzt werden, aber unser Frontabschnitt ist ruhig, es gibt fast keine Verluste. Wir wohnen in selbstgebauten Blöckhütten, denn die Bunker sind alle noch nicht fertig. Vorher haben wir in einer Erdhöhle am Abhang geschlafen. Es war ein scheußliches Loch, aber wir haben uns daran gewöhnt und als wir heute in eine Hütte übersiedeln mußten, tat es uns fast leid. Ansonsten haben wir mit der Kompagnie wenig Glück gehabt. Wenn wir nicht Posten stehen, müssen wir arbeiten. Hütten bauen, Erde ausheben, Bäume fällen und schleppen. Das geht so neun Stunden am Tag. Das schönste ist, daß wir, fast im Angesicht des Feindes arbeiten müssen und dazu noch einen lächerlichen Zwirn haben. Heute mußten eine Menge Leute Strafoxerzieren, weil sie nicht tadellos rasiert waren. Du kannst mir glauben, daß man dann ziemlich fertig ist. Wenn ich den Brief nicht einem Urlauber mitgeben könnte, hätte ich heute nicht mehr geschrieben. Sag nicht, daß ich zuwenig schreibe, darüber muß ich mich direkt ärgern. Wenn wir so gegen acht Uhr Schluß machen, fängt die Arbeit erst an. Stube auskehren, Geschirr waschen, evtl. einheizen, rasieren, waschen, Gewandputzen, Gewehr reinigen, usw. und wenn das erledigt ist, bei einem Petroleumfunzerl oder Karbidlampe Briefe schreiben, wenn einem vor Müdigkeit die Augen zufallen, da kann ich nur sagen: probieren, dann reklamieren. Schreib trotzdem weiterhin so brav, wir leben hier ja nur von Briefen von daheim.

Du mußt jetzt schrecklich viel Zeit haben. Wie schön wäre es einige Minuten pro Tag ganz für sich allein zu haben, in denen man nichts, aber auch garnichts machen muß.

Ich übe Mama gegenüber eine leichte Vorzensur aus. Sie braucht nicht zu wissen, daß sich während dem Postenstehen eine Eisschicht am Bajonett gebildet hat. Sie fürchtet sonst, er kriegt einen Schnupfen. Auch das Erdloch lasse ich unter den Tisch fallen.

Dabei merke ich garnicht, daß wir alle von Zeitungen, Wochenschauen und Heeresberichten geschont werden. Immer sieht und hört man nur von Feindverlusten. In der Wochenschau sieht man wohl Bomben und Granaten einschlagen, aber unsere Soldaten stehen lebendig auf. Gefangene machen nur wir.

24.4.40. Der Nachrichtendienst meldet: England verlor in Norwegen bis jetzt 29 Schiffe (Kreuzer, Zerstörer, Truppentransporter). 32 weitere Schiffe wurden durch Bomben beschädigt, darunter fünf Schlachtschiffe.

Situationsbericht Samstag nachmittag. Als ich bei Mama eintraf, war im Hause gerade eine Luftschutzübung unter Polizeiaufsicht im Gange. Mama als Luftschutzwartin war im Großeinsatz. Später setzte sie ihre Oberaufsicht in der Küche fort. Ich mache unter ihrer Anleitung die ersten Aeks. Hansi ist Vorkoster. Außerdem arbeitet er an einer Kartei für die Ortsgruppe.

Die Nachmittagspost hatte nämlich ein Paket von Rudi gebracht. Er schickt die Schmutzwäsche von der Front heim, auch die Socken zum stopfen. Im beiliegenden Schreiben erwähnt er das Wort Aeks, worauf Mama sofort in den Rezepten zu kramen begann und - wie ich schon vermutete - waren bald vier Blech belegt. Es duftete köstlich.

Willy schreibt am 23.4.40 aus Kerelaer, Holland. Sie sind jede Woche wo anders und kommen zu keiner Ruhe. Bei ihnen habe sich viel geändert, klagt er, alles sei schlechter geworden mit der vielen Arbeit und dem ganzen "Benehmen". Unter den geänderten Bedingungen rechnet er nicht damit heuer nochmals auf Urlaub zu kommen. Sie sind in einem Wallfahrtsort in einem Hotel "zur Sonne" einquartiert. Somit schlafen sie zum erstenmal wieder in Betten, je vier Mann in einem Zimmer. Sie bauen noch immer Brücken. Die Arbeitsstätte ist 6 km entfernt, mit Lastwagen werden sie dahin gebracht.

Er musste sich drei Vorderzähne reißen lassen und einen Stockzahn und hofft bald eine Prothese zu bekommen. 26 Jahre ist er erst, das ist bitter.

An ebendiesem 23.4. - es ist trotz des frühen Datums der erste Sommertag - lag ich am Sonnendach des Heimhofs zum trocknen auf der Holzpritsche, nachdem ich mich mittels Brause erfrischt hatte. Ins



Am Heimhof-Dachgarten unter der Dusche



Im Heimhof-Garten,
Feldpostbriefe
lesend



so sah ich in 1940 aus,
als Jungvermählte





34

32

150



Döblingerbad gehe ich allein nicht, habe ich doch im Heimhof alles besser und gemütlicher. Bis neun Uhr saß ich, die milde Luft genießend im Heimhofgarten. Immer wieder lese ich die alten Feldpostbriefe und mit schlechtem Gewissen denke ich daran, wie ungerecht es ist, daß es mir so gut geht und meinen Lieben es am Nötigsten mangelt. Aus dieser Stimmung heraus entsteht ein schöner Liebesbrief.

Von nicht genützten Gelegenheiten zärtlich zu sein ist die Rede, von sich-nicht-vorstellen können wie es sein wird, wenn wir im eigenen Heim zusammen schlafen werden, wenn ich nur die Hand auszustrecken brauche und er würde da sein. Wie gerne ich alles für ihn tun werde. Die Ankündigung auch selbst kochen zu wollen, schwäche ich mit der Vertröstung ab, daß ich es inzwischen bei Mama lernen würde. Und wenn du etwas brauchst, ermahne ich ihn, dann schreibe es bitte mir und nicht Mama, ich gehöre nun zu dir, ich bin deine Frau.

Solche Briefe sind es, die die feste Brücke zwischen Front und Heimat herstellen, die den Männern draußen Trost und Halt geben. Jeder Brief kann nicht von der Sorte sein, zuviel Praktisches drängt sich dazwischen.

Hansi hat ein neues Amt bekommen. Er ist "Altmaterialsammel-sachbearbeiter". Im Hof jeden Hauses muß eine Sammelkiste aufgestellt werden, für nicht mehr gebrauchte Textilien, die dann von Hitlerjungen abtransportiert werden. Im Keller hat er eine "Eßwarenaufbewahrungskiste" montiert und jetzt nagelt er eine Hühnersteige, weil er neben der Hasenzucht auch eine Geflügelfarm betreiben will. Mama braucht Eier für deine Kuchen. Taxfrei haben wir ihn auch zum "Feldpostpaketreferenten" ernannt. Auf der Post vermißt man ihn schon, wenn er einen Tag nicht kommt. Übrigens, nur zur Kontrolle nummeriert er ab sofort die Sendungen. Die Wäsche hat No.5, gefolgt von No.6 mit deiner Lieblings-Mehlspeise, Schokoladeschnitten. Das nächste Paket mit Würfelzucker hat vor dem Wort "Soldat" eine rote 7. Ob die Zeitungen alle eintreffen siehst du am Datum.

Das glaube ich, daß dir die ungewohnte Arbeit mit Krampen und Schaufel wenig taugt. Hansi sagt, daß es im Weltkrieg auch so war. Wenn sie nicht auf Posten standen, mussten sie mit diesen beiden Werkzeugen hantieren. Das wäre schließlich noch nicht das schlimmste, paß nur auf, daß du dir nicht wehtust.

Samstag gehe ich mit Mama die Spinnwaren kaufen. Du siehst, auch in der Beziehung rasten wir nicht.

Mama will noch etwas ~~zu~~dazuschreiben, ich übergebe daher das Aktenstück ihr zur weiteren Amtshandlung:

Lieber Rudi! Morgen schicken wir Dir ein Packerl mit Speck. Laß ihn Dir recht gut schmecken und bleibe mir ja gesund. Was sagst Du zu den schönen Socken? Die Punkte sind von Hansi, die Wolle von mir, gestrickt hat sie Dolly. Also von jedem etwas, darum müssen sie auch dreifach warm halten. Gruß und Kuß - Mama.

25.4.40. Habe ich Dir von unserem neuesten Projekt berichtet? Wir wollen Großgrundbesitzer werden! Ich las unlängst in der Zeitung, daß alle brachliegenden Grundstücke auf Kriegsdauer kostenlos an Interessenten abgegeben werden müssen (gegen Bezahlung der Grundsteuer), zum Anbau von Gemüse und Nahrungsmittel. Es war nicht schwierig, Hansi für die Sache zu gewinnen. Mama ist skeptisch, aber wir haben darum angesucht, eine Parzelle für Mama und Hansi, eine für uns beide und theoretisch für meine Geschwister. Wir erwarten nun täglich die Zuteilung von Grund und Boden.

Hansi war wegen der Familienunterstützung heute wieder am Magistrat, noch fehlen einige Unterlagen. Sicher ist bereits, daß mir der Zins bezahlt wird, auch eine kleine Unterstützung ist nicht ausgeschlossen, es hängt von meinem Verdienst ab. Wenn ich Hansi nicht hätte, bliebe mir keine Zeit ins Büro zu gehen, so viele amtliche Wege sind zu machen.

Mama und Hansi interessieren sich auch für eine Wohnung. Drück die Daumen, daß da was draus wird, damit sie endlich aus dem feuchten Loch herauskommen.

26.4.40. Bin bei Mama. Der Kuchen ist schon im Backofen, so habe ich etwas Zeit zum schreiben. Sag, kommst du eigentlich mit dem Essen nach? Mama schickt Dir doch täglich ein Paket, Ist Du eigentlich auch die Wehrmachtsrationen? Dann müsstest Du Dich zu einem Vielfraß entwickelt haben. Ich erinnere mich, daß Du früher im Essen nur herumgestochert hast. Hansi behauptet eben, daß Mama noch nie eine so gute Mehlspeise fabriziert hätte wie ich heute. Hoffentlich fällt Dein Urteil ebenso schmeichelhaft aus. Im Laufe der Woche mache ich wieder Vanillekipferln. Wenn man einmal alles kriegt und Du wieder daheim sein wirst, werde ich oft Kuchen backen (nach Mamas Rezepten). Heute ist ein Paket mit Socken und Obstkonserven abgegangen. Die Socken habe ich selbst gestrickt und sind, wie Du weißt, mein Namenstagsgeschenk.

Ich habe heute bei Dir im Büro angerufen und Deine neue Feldpostnummer bekanntgegeben. Von dem Ansuchen um Freistellung hat man bisher nichts gehört. Da wird man leider auch nicht viel hören, obwohl ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben habe.

Deine Armbanduhr ist repariert, Hansi trägt sie eine Woche zur Kontrolle. Sie ist halt ein Krepel, eines Tages mußt Du Dich zu einem Ersatz aufraffen. Zum Soldatenleben genügt sie unter Umständen, da wirst Du ohnedies "rechtzeitig" geweckt.

Hansis Wohnungsprojekt ist gescheitert. Er träumte von einer Kleinwohnung, der Hausverwalter dachte an eine 7-Zimmer-Wohnung mit einem Monatszins von 300 Mark.

Heute um 1/2 3 Uhr hat der Reichsaussenminister gesprochen. Die Dokumentenveröffentlichung wirst Du im Tagblatt lesen.

27.4.40. Hatte wieder eine Auseinandersetzung mit meinem Chef. Wieder sagte er: "wenn ich nicht verheiratet wäre...." Da ist er mir gerade zurecht gekommen. Ich empfahl ihm, seine Begeisterung nicht so gewaltsam zu unterdrücken, er tat nämlich so als wäre er unglücklich nicht schon an der Westfront gefallen zu sein. Er hat nichts darauf geantwortet, nur seinen Glotzaugen sah ich es an, daß er dachte mit mir könne man nicht politisieren.

Heute war ~~ixk~~ im Heimhof überraschend eine Luftschutzübung. Als ich die Signalpfeife hörte, versperrte ich sofort meine Türe und drehte den Radioapparat ab, damit niemand weiß, daß ich zuhause bin. Deine schriftlichen Bussi werden ja immer mehr, jetzt schon fast täglich eine Billion. Wieviele sind das? Drücke das in Stunden aus.

Ich glaube, daß der Krieg mit Norwegen in höchstens vierzehn Tagen aus sein wird. Dann bleibt uns bloß noch England. Bloß England ist übrigens gut, nicht? Dadurch, daß wir dem Feind nun näherkommen, wird sich bald etwas Entscheidendes tun. Die Dokumentenveröffentlichung ist im richtigen Moment gekommen. Ich wäre neugierig, wie sie aufs Ausland wirkt, wir hören ja nur die Meinung von "Popolo di Roma".

30.4.40. Weißt Du was heute für ein Tag ist? Der letzte April. Es war doch zwischen uns ausgemacht, daß dies der Tag des Friedensschlusses sein würde. Propheten sind wir keine berühmten.

Aus Arbeitszeiterparnis bekommen wir ab April das Gehalt auf einmal ausbezahlt. Heute war Lohntag, ich habe netto 134 RM gekriegt. Die am 15. April gezahlten 70 RM wurden nicht abgezogen, sie bleiben stehen für "bessere Zeiten".

29.4.40. Heute haben wir das Grabeland zugeteilt erhalten. Frage nicht wo! Auf der Zufahrtsrampe zum Sportplatz Hohe Warte. Freitag erfolgt die endgültige Vergabe, es kann auch sein, daß sie den Bauplatz links oben meinen. Hansi hat sich das Terrain angesehen. Der Boden ist überall beinhart und reiner Lehm. Ich glaube, das müssen wir ablehnen und dabei hatten wir uns schon so darauf gefreut.

Mama hat heute allein zwei Pakete aufgegeben und natürlich nicht nummeriert. Eine Sendung enthält eine Mehlspeise, die andere Deine Uhr. Die Pakete hätten die Nummern 10 und 11 haben sollen. Morgen oder übermorgen wird Dir Hansi probeweise hartgekochte Eier schicken, von der eigenen Hühnerfarm. Er sagt: wenn nicht jetzt, wann denn.

Mama näht Hansi ein neues Seidenhemd. Sie jammert ununterbrochen: es wird nicht passen, ich nähe bestimmt keines mehr, usw. dabei kann es eine Weißnäherin nicht besser machen. Alleweil Du könntest schon wieder solche Hemden tragen. Ich habe Mama das Schreiben vorgelesen, sie meint, ich solle noch melden, daß wir heute mittag Spinat hatten, damit Du auch wirklich alles weißt.

Du fragst, ob wir die Schmutzwäsche bekommen haben? Als das Paket eintraf, hat Mama sofort mit der Reinigung begonnen und die Wäsche wurde am gleichen Tag an Dich zurückgeschickt. Na, ist das prompt?

1. Mai 1940. Heute hat der probeweise Eierversand stattgefunden. Außerdem findest Du im Paket Schokolade, Kondensmilch und Würfelzucker. Die letzten drei Sachen sind von Elli. Ich bitte Dich, schreibe ihr auch einmal, oder lasse sie wenigstens in jedem Brief grüßen, auch Alfred erwähne. Diesbezüglich habe ich Dir schon einmal geschrieben. Du weißt wie sie sind, verstopf Dir nicht diese Quelle, und gehören tut es sich ja schließlich auch. Das war Paket No. 12.

Eben hat Rudolf Hess im Radio gesprochen. Wieder mit dem Pathos eines evangelischen Landpfarrers. Ekelhaft ist mir der, aber die Rede war sehr zuversichtlich. Gestern haben die Flieger in Norwegen zwei Kreuzer, fünf Transportschiffe und zwei Zerstörer versenkt, ferner acht Flugzeuge abgeschossen und 3000 Gefangene und eine Menge Munition eingebracht.

Ich hoffe jeden Tag, daß Du schreibst, daß ihr wieder mehr nach rückwärts verlegt wurdet und es Dir besser geht. Dadurch, daß ich täglich schreibe, vergeht die Zeit schnell und so ist auch dieser fade Tag vorüber und die Zeit, die uns voneinander trennt, um einen Tag kürzer geworden.

1.5.40. Habe schon zwei Tage von Dir keinen Brief mehr bekommen und gerade jetzt gibt es so viele schwebende Angelegenheiten. Von Mama habe ich ein Paket mit Speck erhalten, den werde ich mit gut schmecken lassen. Hier esse ich mit Appetit fettes Fleisch, wir kriegen nämlich nur oder doch hauptsächlich Schweinernes. Früher hätte ich das nicht angerührt, wie man sich ändert!

Heute hatten wir fast den ganzen Tag wirklich frei. Ich sitze auf einem Bankerl vor der Hütte, mitten im Buchenwald, erinnert mich an den Wienerwald. Heute habe ich immer das Gefühl, wenns finster wird gehe ich heim. Heute wird es damit wohl nichts werden, aber der Tag kommt hoffentlich auch bald.

Betreffend Deiner Feststellung, daß es ein Mensch gut hat und ein anderer schlecht, stimmt sie leider und zwar schon seit 20,000 Jahren. Wenn Du fragst was ich denke, ich bemühe mich überhaupt nicht zu denken, das ist das Klügste, was man tun kann. Leider gelingt es nicht immer.

Gestern konnte ich nicht schreiben, denn ich war bis 9 Uhr in der Küche beschäftigt. Bin nämlich beim Gewehrappell aufgefallen, etwas was man beim Militär nie tun darf - auffallen nämlich.

2.5.40. Der heutige Wehrmachtsbericht lautete: Die Operationen in Norwegen zwischen Oslo und Drontheim sind in Verfolgungskämpfe übergegangen. Unabsehbare englische Vorräte sind bei Dombaas in die Hände unserer Truppen gefallen, die mit ihren Anfängen schon 40 km südwärts Andalsnes stehen. Dort wurden dreihundert noch Widerstand leistende Norweger, die den Rückzug der Briten decken sollten, gefangengenommen. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse hat der norwegische Oberbefehlshaber des Gebietes Moeren und Ronsdal die Kapitulation angeboten und seinen Truppen Befehl zur Einstellung des aussichtslosen Widerstandes gegeben. Die unzerstörte Bahnlinie zwischen Dombaas und Ulsberg südlich von Drontheim ist in ihrer ganzen Ausdehnung in unserer Hand.

Von Bergen nach Osten und aus dem Raume nördlich Oslo nach Westen vorstossende Truppen haben sich an der Bahnlinie Oslo-Bergen die Hände gereicht. Die Gefangenen- und Beutezahlen erhöhen sich ständig. Die Luftwaffe setzte ihre planmäßigen Störungs- und Vernichtungsangriffe gegen die feindlichen Landungsräume erfolgreich fort. Auch bei Narvik wurden feindliche Batterien bekämpft. Den feindlichen Seestreitkräften wurden weitere Verluste zugefügt. Ein Kreuzer erhielt einen Treffer auf das Heck, der einen Brand und Detonationen zur Folge hatte. Ein britisches Handelsschiff wurde versenkt, sechs weitere wurden schwer beschädigt. Sechs britische Flugzeuge wurden abgeschossen. An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

4.5.40. Heute haben wir die Bettwäsche aufs Ehestandsdarlehen gekauft. Ich will die Ausstattung selber nähen. Wenn Du vielleicht meinst, daß da schade um die Wäsche sei, werde ich Dich eines besseren belehren, ich werde mir alle Mühe geben. Bei der Bettwäsche fange ich mit dem Säumen der Leintücher an. Drei Stück sind schon fertig, zwei kommen am Nachmittag an die Reihe. Ich bin stolz, daß ich so

kerzengerade nähen kann. Als nächstes, hat Mama bestimmt, kommen die Pölster dran. Es macht mir großen Spaß, das hätte ich nie für möglich gehalten. Vielleicht steckt doch eine ganz gute Hausfrau in mir, wer weiß. Mama zeigt mir alles sehr gut, ich bin wirklich froh, eine so gute Schwiegermutter bekommen zu haben.

Die Nachrichten sind jetzt immer sehr interessant. Heute z.B. haben unsere Stukas ein Schlachtschiff bombardiert und versenkt. Es ist dies das erste Schlachtschiff, welches durch Fliegerbomben versenkt wurde, die anderen waren nur schwerer oder leichter beschädigt worden. Auf dem Schlachtschiff befanden sich englische Soldaten, die in Namsos eingeschifft worden waren, sich also bereits auf dem Heimweg befanden.

5.5.40. Gestern war die Luftwaffe am erfolgreichsten. Wir haben das in Tonnen umgerechnet und kamen auf 165.000 BRT. Das Schlachtschiff mit 35,000 BRT ist mit 1200 Mann Besatzung und 1800 Soldaten innerhalb einer Minute gesunken. Das ist doch ein Wahnsinn, kein einziger Mensch konnte sich retten.

Wir rechnen nun jeden Tag mit Ereignissen in Italien. Ich glaube, der Führer wird auch bald sprechen, nämlich zum Abschluß der Kämpfe in Norwegen.

Soll ich Dir die Babybox schicken. Du kannst sie, wenn ihr von dort wekommt, ja zurückschicken. Das wäre doch nett, wenn wir unseren Kindern einmal zeigen können, wo der Vati als Soldat war. Wünschst Du Dir eigentlich Kinder? Ich schon, aber sie müssen Dir ähnlich sein.

Ich bin wieder hoffnungsvoll. Vielleicht ist der Augenblick bis Du nachhause kommst garnicht mehr so weit. Jedenfalls haben wir schon zehn Prozent der englischen Flotte versenkt, nämlich 2,300.000 BRT.

Wenn Du wieder in Wien sein wirst und wir täglich beisammen, werde ich Dir nicht bald langweilig werden? Das ist es, was ich manchmal fürchte. Wirst auch Du ein wenig aufpassen, daß unsere schöne Ehe keinen noch so kleinen Sprung bekommt?

Voriges Jahr am 1. Mai sind wir am Ring aufmarschiert und waren glücklich. Heuer war garnichts los, keine Stimmung, was mir sehr leid getan hat. Von der Firma haben wir 2 RM Gehrgeld bekommen.

Seit ich den Chef an die Front schicken sollte und mich auch sträubte wieder halbtags in die Wolfram zu gehen, weil sie mit der neuen Kraft nicht zufrieden sind, habe ich einige Schwierigkeiten in der Firma. Es hat sich vieles verändert. Im Betriebsrat machen sich ungute Elemente breit. Man will mich als Parteianwärterin gewinnen. Die Art und Weise ärgert mich. Gegen die Partei habe ich ja nichts, aber ich möchte bei keinem Verein sein, in dem gewisse Leute,

die bei uns jetzt die große Geige spielen, dabei sind. In einem Rüstungsbetrieb kann ich mich schwer ausschließen, fürchte ich. Ich habe Dir schon geschrieben, daß ich einen anderen Posten suche. Gestern habe ich in der Helferstorfergasse abgesagt. In der letzten Zeit war ich viel vorstellen, meistens war es im 7. Bezirk, einmal sogar in Schwechat. Ich möchte aber nur im ersten Bezirk arbeiten, bin schwer zufriedenzustellen, so bleibt vorläufig alles beim alten.

Heute war ich in der Stephanskirche, da sieht es aus wie auf einer Baustelle. Überall liegen Sandsäcke herum. Die Altarfenster des Mittelschiffes sind herausgenommen worden, die Kanzel mit Holz verkleidet, die kostbaren Stiegenaufgänge zu den Kanzeln wurden entfernt und durch einfache Holzstiegen ersetzt. Mit vermachten Fenstern ist die Kirche stockfinster.

7.5.40. Ich hoffe, daß Du diesen Brief sehr rasch erhältst, ich gebe ihn nämlich einem Urlauber mit, so kann ich frei sprechen. Also wir sind in der Gegend von Fischbach, schätzungsweise 4 km von den französischen Stellungen entfernt. Vor uns sind nur die Feldwachen, die auch von unserer Kompagnie gestellt werden. Bisher war es hier ziemlich ruhig. Nur in den ersten Tagen, die wir hier waren, und am 1. Mai gab es Artilleriefire. Für uns ist das aber nicht gefährlich, weil die Franzosen den Standort unserer Kompagnie nicht kennen, zumindest haben sie noch nie zu uns hergeschossen. Ich war in den letzten Tagen zweimal ganz vorne und kann sagen, daß es wirklich ruhig ist. Von den Franzosen, die die gegenüberliegenden Hügel besetzt haben sollen, ist nichts zu sehen. Angeblich soll man sie hören, ich habe jedoch nichts gehört.

Unsere Hütte ist endlich gemütlicher geworden. Seit gestern haben wir Radio und elektrisches Licht. Ich kann dies genießen, weil ich mir bei der gestrigen Übung die rechte große Zehe aufgerieben habe und beim Arzt erreichen konnte, daß ich zuhause (gut gesagt) bleiben darf.

Die Gegend hier ist sehr hübsch. Es gibt steile Bergkuppen, dicht mit hellgrünen Buchenwald bewachsen. Wenn man die hinaufmuß, kommt man ganz schön ins Schwitzen, besonders da die Stiefel schlecht zum Bergkraxeln geeignet sind. Die dazwischenliegenden Täler hat man aus Sicherheitsgründen überflutet, was den Reiz der Landschaft noch erhöht. Die sich daraus ergebende Gelsenplage ist weniger schön. Firmasens ist auch evakuiert und eine Einreise an eine besondere Bewilligung gebunden. Ein Besuch ist daher ganz ausgeschlossen. Eine Rückverlegung in bewohnte, bzw. nicht evakuierte Gegenden ist unwahrscheinlich. Wenn es mit den Urlauben so weitergeht, habe ich mir ausgerechnet, daß ich frühestens im September an der Reihe wäre.

Hoffentlich stimmts nicht, oder der Krieg ist bis dahin zu Ende.
Hoffen kann man ja.

8.5.40. Von meinem (bzw. keinem) Grabeland habe ich Dir glaube ich schon berichtet. Alle haben es einmütig abgelehnt, die Gstättn auf der Hohen Wa_nte zu kultivieren. Vielleicht erhalten wir etwas anderes zugewiesen, wenn nicht ist halt wieder ein Traum zerronnen, wie so viele in letzter Zeit.

Bitte vergiß nicht Mama zum Muttertag zu gratulieren, Geschenk werde ich besorgen, nur gratulieren muß Du selbst.

Heute bin ich ein wenig niedergeschlagen, mir scheint das ganze Leben sinnlos zu sein. In der hohen Politik ist es wieder so unheimlich ruhig, wenn sich da nur nichts zusammenbraut. Unzähligemale am Tag stehe ich vor unserem Hochzeitsbild. Ich mache direkt einen Altar daraus. Wenn ich lange genug darauf hinstarre und leise Deinen Namen vorsage, scheint das Bild lebendig zu werden. Wenn Du nachts auf Posten stehst, siehst Du dann den großen Bären und den hellen Stern nahe dabei? Wenn ich im Bett liege, sehe ich vor mir an der Wand die Westwallkarte und schon von weitem weiß ich wo Du bist, denn dort ist gerade ein Bug in der Karte.

Beim Kuchenbacken hatte ich meinen Ehering abgenommen und bei Mama aufs Radio gelegt und vergessen. Da ich schon drei Tage nicht mehr unten war, bin ich ohne , ich vermisse den Ring sehr. Behältst Du eigentlich nachts den Ehering am Finger?

Bei uns im Büro haben zwei Frauen wegen Fettmangel Basedow gekriegt. Eine verlor in kurzer Zeit 16 kg. Hast Du eigentlich abgenommen? Bei der zusätzlichen Verpflegung von daheim halte ich dies zwar für ausgeschlossen, eher wirst du uns zuckerkrank.

Daß Du die Zeitungen so unregelmässig bekommst tut mir leid, ich jedenfalls gebe sie regelmässig auf. Der Paketdienst funktioniert gottlob gut, denn die "Pappenschmier" ist wichtiger als die "Papier-schmiere". Die Zeitungen sind derzeit mehr eine "Augenauswischerei".

9.5.40. Ich bin im Krankenrevier und es geht mir momentan sehr gut. So gut ist es mir beim Militär noch garnicht gegangen. Ich sitze den größten Teil des Tages in der Hütte, höre Radio, habe Patschen am und meine Tätigkeit beschränkt sich auf Holz spalten, einheizen, Geschirr waschen etc. Ich habe mich nämlich beim Zehennägelschneiden verletzt, der Schmutz ist dann beim Marschieren hineingeraten. Das ist eigentlich meine erste Kriegsverletzung, ich bin allerdings nicht sicher, ob es sich nicht um eine Selbstverstümmelung handelt, was meinst Du?

10.5.40. Bin noch immer innendienstkrank und sitze in der Hütte. So habe ich schon um 8 Uhr früh die zwei Memoranden von Göbbels im Radio gehört. Als er zu reden begann, wusste ich sofort was los ist, daß es nun im Westen losgeht. Bis jetzt ist keine Nachricht durchgekommen, was das Vorgehen unserer Truppen anlangt. Wenn es diesmal so schnell geht wie bisher, wäre es ein großer Schritt vorwärts. Aber Belgien dürfte eine verdammt harte Nuß werden, na, hoffen wir das beste. Bei uns merkt man von den Ereignissen nicht viel. Ich muß lachen, weil ich gerade in Deinem Brief lese: an der Westfront wird hoffentlich nicht viel los sein, außer verstärkter Fliefertätigkeit. Dies stimmt zwar für hier wo ich bin, aber anderswo soll es anders sein.

11.5.40. Die Radionachrichten waren nicht gerade sehr aufschlußreich. Ein Polen oder Norwegen scheint es demnach nicht zu werden. Trotzdem ich noch innendienstkrank bin, haben sie mir eine Wache aufgebrummt. Das ist das einzige was wir hier von den Ereignissen bemerken, noch mehr Posten stehen. Nun hat man uns den Radioapparat entführt, da bin ich wieder ganz von der Welt abgesch~~kn~~itten und komme mir ganz verlassen vor. Ich sehe eben, daß ich mir in dem Brief schon zum zweitenmal verlassen vorkomme. Schuld daran ist mein jetziges Leben in der Einsamkeit, da hat man zuviel Zeit zum denken und wenn man damit beginnt, ist es schon aus, denn da wird man unfehlbar trübsinnig.

Ich denke jetzt sehr sehr oft an Dich. Das ist neben Schuhe putzen, einheizen, etc. meine Hauptbeschäftigung. Denkst Du auch an mich? Unlängst träumte mir, daß Friede sei. Das dürfte aber ein Wunschtraum sein und die werden nicht wahr. Ich habe im Gegenteil das Gefühl, daß der Krieg jetzt erst richtig begonnen hat. Vielleicht ist das gut so, denn wenn wir den Anfang erlebt haben, muß schließlich auch das Ende kommen. Wenn es nur bald wäre, ich habe schon große Sehnsucht nach Dir.

12.5.40. Leider haben wir Deinen Briefen entnehmen müssen, daß Ihr den Standort gewechselt habt. Lieber Rudi, wenn dieses große Gemetzel für uns erfolgreich war - und daran zweifle ich nicht - dann muß der Krieg doch bald ein Ende haben. Du weiß doch, daß Willy nur 4 km von der holländischen Grenze entfernt lag. Von ihm habe ich lange nichts gehört und ich habe Angst.

Was sagst Du zu den letzten Ereignissen? Der Wehrmachtsbericht meldete, daß das erste Fort von Lüttich unter Anwendung neuer Kampfmittel rasch geworfen wurde. Was mag das nur wieder scheußliches sein?

Die Menschen haben wirklich eine merkwürdige Art die Zivilisation zu verteidigen.

Das kannst Du Dir ja denken, daß nun alle meine Gedanken ständig bei Dir sind. Wenn ich nicht so stark das Gefühl hätte, daß Dir nichts passiert, wär es fürchterlich. Meine einzige Hoffnung ist nur, daß dadurch das Ende wesentlich näher gerückt ist.

Ich freue mich schon so darauf bis Du wieder daheim bist. Das wird schön sein, wenn ich nachhause komme und Du wirst da sein und wir können tun und lassen was uns beliebt. So schön könnte es auf der Welt sein und es wird noch schön werden, das weiß ich. Vielleicht schon in einem halben Jahr, bestimmt aber im nächsten Frühjahr. Nächstes Jahr wirst Du beim Aufmarsch am 1. Mai Dich nicht drücken. Auf unseren ersten Urlaub freue ich mich auch schon. Wirst Du immer lieb sein zu mir? Mich immer gern haben? Mich allein? Sind das Fragen, die Du beantwortest? Du schreibst nämlich, daß Du Fragen prinzipiell beantwortest, wenn sie vernünftig sind. Welche Fragen zählen dazu? Hoffentlich gewöhnst Du Dir beim Militär nicht das Rauchen oder Trinken an, oder veränderst Dich sonst irgendwie. Du bist mir gerade recht so wie Du bist. Ich weiß, es ist viel leichter mit vielen Menschen zu leben, als mit einem allein. Wenn es nur alle hundert Jahre eine gute Ehe gibt, dann soll es unsere sein, gelt? Aber ein Kind sollst Du Dir wünschen.

Ich möchte Dich übrigens darauf aufmerksam machen, daß es nicht angeht, daß Du Mama weiterhin an der Rockfalte hängst. Daß ich eifersüchtig bin weißt Du, auch auf Mama. Vielleicht wirst Du um Dein "Ja" vor dem Stabsbeamten noch weinen, aber vergiß nicht, Du hattest es gewollt, warum das weiß nur der Himmel, denn gern hast Du mich nicht, sonst würde Dir das mitunter in einer schwachen Stunde ent-schlüpfen. Ich warte noch immer darauf und wäre bereit es Dir sogar zu glauben, aber Du sagst es nicht, angeblich weil es Dir dumm vor-kommt. Ich weiß jedoch warum, nämlich weil Du Deiner nicht sicher bist. Wenn ich mir Träume bestellen könnte würde ich jede Nacht von Dir träumen wollen. Aber ich träume selten und wenn, sind es Vorahnungen, wie bei Deiner Einberufung, auf solche Träume verzichte ich gerne.

14.5.40. Von Willy ist heute endlich Nachricht gekommen. Er ist seit 10. Mai 5 Uhr 45 in Holland. Seit drei Tagen haben sie nicht eine Stunde geschlafen. Eine Brücke ist fertig, nun geht es weiter.

-oOo-

Heute habe ich den Bescheid wegen der Familienunterstützung erhalten. Sie ist wirklich fürstlich ausgefallen, und zwar kriege ich monatlich RM 56.60. Ich wollte ich bekäme nichts, und Du wärst hier.

Pfingsten 13.u.14.5.40. Jetzt ist fünf Tage Postsperre. Ich schreibe aber dennoch, kriegst halt dann alles zusammen. Am Pfingst-samstag machte ich mit Mama und Hansi einen kleinen Spaziergang aufs Hameau und über Sievering heim. Wir fanden viele Himmelschlüssel und sogar ein paar Maiglöckchen. das Wetter war prima.

Hoffentlich kommst Du nicht weg von dort wo Du Dich schon eingewöhnt hast. Aber ein Soldat bleibt selten solange wo, daß er heimatberechtigt wird. Paß gut auf Dich auf. Alle unsere Gedanken sind immer bei Dir, das weißt Du.

Dienstag nach Pfingsten haben wir Deinen Opa begraben. Er hat zu guter Letzt noch viel mitmachen müssen. Mama hat Dir ein Telegramm geschickt, in der leisen Hoffnung, daß Du vielleicht ein paar Tage Urlaub kriegen kannst, bei der derzeitigen Lage war kaum damit zu rechnen.

Sonst gibt es nichts Neues. Wir verfolgen gespannt die militä-rischen Operationen an der Westfront. Es muß bald eine Entscheidung fallen, solche Schläge halten auch Frankreich und England nicht aus. Vielleicht sehen wir uns früher, als wir alle glauben. Für den Fall hat Hansi angekündigt, daß er sich einen solchen Rausch ansaufen wird, daß er acht Tage nicht mehr nüchtern wird und Du mußt auch einen "Fetzen" haben. Ich bin auf Rausch nicht so erpicht, eher wünsche ich mir eine schöne Reise mit Dir, Mama träumt von einem Festessen, mit einem Kuchen aus zwölf Eiern. So hat jeder einen anderen Wunsch, was schwebt Dir vor? Warte, Mama will etwas dazu schreiben:

Lieber Bub! Seit gestern ist es wieder erlaubt Briefe zu senden, da haben wir gleich die liegengebliebenen Zeitungen aufgegeben. Hoffent-lich kalppt auch die Paketpost bald. Hast Du Dir den Fuß vielleicht infiziert? Bei uns ist seit Pfingstsonntag ein scheußliches Wetter, es ist kalt und regnet, aber nicht Schnürl, sondern Stricke. Samstag war der letzte schöne Tag, da machten wir gleich nach dem Essen einen kleinen Ausflug aufs Hameau und brachten viele Blumen mit heim.

Es ist schade, daß Ihr kein Radio habt, denn es sind täglich viele Sondermeldungen. Ich ~~kgw~~ glaube jetzt ist schon Aussicht, daß der Krieg bald zu Ende geht. Täglich werden jetzt so große Sieges-meldungen gebracht, daß es garnicht mehr lange dauern kann, bis wir mit unseren Feinden fertig sind.

Sonntag hat Dolly die Tisch-, Hand- und Geschirrtücher mit der Nähmaschine gesäumt. Du wirst überrascht sein, was für schöne Sachen Dolly gekauft hat. Ich glaube, daß sie auch Dir gefallen werden, zumal ziemlich viel Reinleinen dabei ist.

Bitte schreibe täglich wenigstens eine Zeile, sonst mache ich mir solche Sorgen. Es nützt zwar nichts, aber ich kann nicht aus meiner Haut heraus. Sei auf das herzlichste begrüßt und geküßt von Deiner Dich liebenden Mama.

16.5.40. Heute habe ich endlich die Erledigung meines Abfertigungsansuchens von der Pensions-Versicherungsanstalt bekommen. Also 250 RM kriege ich, das ist ganz nett, soviel hatte ich garnicht erwartet. Morgen hole ich die restliche Wäsche ab. Ausgesucht ist schon alles, konnte es aber bisher nicht zahlen, weil ich Dein Geld nicht antasten will.

Heute wurden die Jahrgänge 1900-1903 zum Militärdienst aufgerufen, das bedeutet, daß Hansi eventuell einrücken muß.

Aus dem neuen Posten ist nichts geworden. Erstens sollte er sofort besetzt werden und nach Vöslau gehe ich unter keinen Umständen. Trotzdem tut es mir fast leid, das wäre typisch etwas für mich gewesen. Na, es wird noch was anderes daher kommen, man muß nur die Augen offen halten.

18.5.40. Ich war so sicher, daß ich Pfingsttag einen Brief von Dir erhalten würde und habe auch Mama mit meiner Zuversicht getröstet. Als nichts kam und wir bis frühestens Dienstag auf Post warten mussten, bin ich ganz irre an meinem Gefühl geworden, worauf ich mich doch bisher verlassen konnte. Aus dieser "sicheren" Quelle weiß ich auch, daß Du wiederkommst und Dir nichts passiert.

Den Rahmen für Dein Photo zum Muttertag konnte ich nicht mehr rechtzeitig kaufen, weil Dein Brief zu spät kam, das hole ich nach. Über Deinen Brief wird sich Mama mehr freuen als über den schönsten Rahmen, und wäre er aus purem Golde.

Heute hat mich der Direktor wieder einmal zum Diktat geholt, weil sein Fräulein krank ist. Er war sehr ungnädig, hat die Akten hin- und hergeschmissen. Ich habe mir gedacht "Trottel". Als ob mich irgendetwas erschüttern könnte, das nicht mit Dir zusammenhängt. Für alles andere habe ich eiserne Nerven gekriegt und ich kann sagen, es bringt mich nichts aus der Ruhe.

Du hast sicher angenommen, daß ich zu Pfingsten in ein Kino gehen würde. Falsch getippt! Ich finde nichts mehr an seichter Unterhaltung. Ich gehe nur noch ins Wochenschaukino. Ich sitze lieber daheim beim Radio. Wegen dem Nachtmahl könnte ich nur in die 9Uhr-Vorstellung gehen und ich mag im Dunkeln nicht allein die Peter Jordanstraße hinaufgehen. Auch habe ich keine Zeit. Ich gehe einmal die Woche zu Vater nachsehen wie es geht mit der neuen Frau, ob er was braucht und Nachrichten sammeln für Befehle an Willy und Harli.

Karli ist allein im Waisenhaus geblieben, nachdem Hermi nach der Schule entlassen wurde und daheim auf den Pflichtjahreinsatz wartet.

Die Stiefelriemen habe ich schön geschickt, nun schicke ich noch viele Küsse.

19.5.40. Ich habe Deine alten Briefe sortiert, die Du mir seinerzeit aus Elmau, Mönichkirchen und aus der ersten Militärzeit bei den Hoch- und Deutschmeisten geschrieben hast. Ich musste weinen, weil mir aus jeder Zeile so deutlich Deine Liebe sprach. Vielleicht weinte ich deshalb, weil in Deinen jetzigen Briefen so garnichts davon zu lesen ist. Wie kommt das? Man könnte meinen, sie wären von einem ganz anderen Menschen. Bitte sage mir ab und zu etwas Nettes. Nun, da ich nicht mehr in Augen lesen kann, brauche ich das um glücklich zu sein. Heute habe ich einen der seltenen larmoyanten Tage, es ist besser ich mache Schluß.

Wenn ich einmal überflüssige 30 RM habe, lasse ich das andere Brautbild, wo wir beide lachen, einrahmen.

Im Büro ist jetzt viel zu tun, Urlaubsvertretungen. Dadurch vergeht die Zeit schneller. Ich möchte schon ein halbes Jahr älter sein, dann wäre alles vorüber. Weißt Du eigentlich, daß wir heute genau zwei Monate verheiratet sind?

Anbei ein Schreiben von Hansi:

Heute ist Muttertag und unsere Mutti ist guter Laune. Nicht etwa weil Muttertag ist, sondern weil sie Post von Dir bekommen hat. Dolly kam und brachte Maiglöckchen und eine Bonbonniere, worüber sich die Mutter gefreut hat. Jetzt ist unsere Wohnung in einen Betrieb umgewandelt. Mama und Dolly nähen mit einer Vehemenz auf der Nähmaschine, das Radio schreit, ich bearbeite die Schreibmaschine. Das Konzert müsstest Du hören. Am ruhigsten ist unsere liebe Mutter. Und draußen regnet es ohne Unterlaß. Also wenn es jetzt warm wird, dann ist der Sommer da, ohne daß wir einen Frühling hatten. Ist ja auch egal. Wenn der Krieg aus wäre, würde ich trotz Gliederreißen ein ganzes Jahr Winter in Kauf nehmen. Morgen schicke ich Dir mit Briefpost Schokolade und Bonbons, d.h. die Süßigkeiten sind von Dolly, ich verpacke sie nur fachgerecht. Sobald die Paketpost wieder erlaubt ist, na, dann weißt Du ja, daß wir jede Gelegenheit ausnützen. Da wird wieder gebacken auf Teufel komm raus und ~~wir~~ weißt Du, in solchen Fällen fällt auch für mich ein Krümchen ab.

20.5.40. Lieber Bub! Vor allem danke ich Dir recht herzlich für Deine lieben Wünsche zum Muttertag. Ich habe mich wirklich gefreut, war es doch die erste Post nach längerer Zeit und zweitens kam sie gerade am Muttertag, so war die Freude doppelt. Von Dolly bekam ich einen Strauß Maiglöckchen, ferner eine sehr schöne Bonbonniere. Die Schachtel werde ich behalten, die Bonbons Dir schicken, Du wirst bessere Verwendung dafür haben, mir würden sie garnicht so schmecken. Aber das ist noch nicht einmal alles, ein Rahmen für euer Hochzeitsbild ist noch ausständig. Das Liebste freilich wäre mir, wenn kein Krieg wäre und Du zuhause sein könntest. Hoffentlich bist Du noch an Deinen alten Platz? Gestern abend hat es so stark geregnet, daß Dolly bei uns schlafen musste. Gajubst Du, daß es ratsam wäre die Socken einzeln im Brief zu schicken? Du wirst sie doch schon dringend brauchen? Gott mit Dir und viele Grüße und Küsse von Mama.

20.5.40. Willy hat jetzt harte Arbeit. Sie sind noch immer dabei Brücken in Holland zu bauen. Von 2 Uhr nachts bis 2 Uhr mittags wird gearbeitet, dann zwölf Stunden frei und wieder ab Mitternacht. Am 20. Mai kamen feindliche Flieger und warfen drei Bomben ab. 500 m von ihrer Brücke machten die Bomben riesige Trichter. Willy meint, sie werden in Kürze nach Belgien kommen. Während des Durchbruchs durch die Maginotlinie haben sie sieben Tage nicht geschlafen.

Westen. 20.5.40. In unserem letzten Staⁿ dort, von wo Du meine letzten Briefe erhalten hast, fange ich mit einem kurzen Blitzbericht an.

Die Franzosen räumten einige wichtige Berge vor unseren Stellungen. Auf das hin wurden unsere Feldwachen auf diese Berge verlegt und wir bezogen die französischen Stellungen und fanden dort alles mögliche vor. Die Franzosen müssen die Stellungen fluchtartig verlassen haben. Von M-Gewehren, Bajonetten, Munition, Handgranaten über Monturen, Gasmasken bis Briefe fanden wir alles vor. Dort habe ich mir aus Patronentaschenriemen Marschriemerln selbst angefertigt. Ich habe von dort oben während einer Wache eine Karte geschrieben, die nicht mehr expediert wurde, die ich wegen ihres historischen Wertes hier beischliesse. In den Bergstellungen waren wir drei Tage und drei Nächte auf Posten; zwei Stunden Wache stehen, zwei Stunden schlafen, d.h. wir haben fast nicht geschlafen, und nicht gewaschen, nicht rasiert, nicht zähnegeputzt, keine Stiefel ausgezogen. Am dritten Abend sind wir wegmarschiert und die ganze Nacht bis nächsten Mittag marschiert, ca. 50 km oder eher etwas mehr. Nun sind wir in einem kleinen Nest angelangt und seit einem Tag hier in einem Lager.

Wie meine armen Füße aussehen, brauche ich Dir wohl nicht zu schildern, und einen Geruch haben sie gehabt, mir wäre fast selber schlecht geworden. Morgen geht es wieder ein Stück weiter und ich hoffe, daß wir dann unseren vorläufigen Bestimmungsort erreicht haben werden und die Feldpost wieder begördert wird.

Wie ich Deinem Brief entnommen habe, bekommst Du RM 56.60 an Unterstützung. Jetzt habe ich das tröstliche Bewußtsein, dem Staat im Monat RM 116.60 zu kosten. Viel bin ich demnach nicht wert, aber besser als nichts.

Wie ich Dir schon im letzten Brief aus Nünschweiler geschrieben habe, ist es von dort nach einem Tag wieder weitergegangen und zwar nach Frankreich hinein. Gottseidank nicht in solchen Gewaltmärschen. Meine Füße sind noch ganz kaputt und voller Blasen und aufgeriebener Stellen. Die Franzosen ziehen sich klugerweise schön langsam zurück und bestimmen so unser Marschtempo. Wir haben heute Zelte aufgestellt und werden demnach sehr angenehm übernachten.

23.5.40. Gestern habe ich unsere Daunendecken heimgebracht und mich gleich probeweise daruntergelegt. Herrlich. Ich bin im Dunkeln gelegen und habe an Dich gedacht. Hast Du es gespürt? Ich finde es komisch, weiß nicht ob es Dir auch so geht, aber es ist doch anders ob man verheiratet ist oder nicht. Der lächerliche Hokusfokus am Standesamt hat nachträglich eine tiefe Wirkung auf mich gehabt. Ich weiß bestimmt, daß ich - nicht einmal in Gedanken - etwas unserer Ehe Abträgliches tun könnte, ohne inneren Schaden zu nehmen. Ach, wenn Du hier wärst, wäre alles viel einfacher, so denke ich zuviel. Du hast einmal gesagt, daß man auch ohne Liebe leben kann, das sei nur Beherrschung. Glaubst Du das wirklich? Wenn ich Niemanden hätte, den ich liebhaben könnte, wäre ich bestimmt unglücklich und hätte das Gefühl, daß mir das Leben davonläuft ohne mir mein Teil zu geben.

Wenn man denkt, was in den dreizehn Tagen vom 10. Mai bis 23. Mai alles passiert ist, kann man es kaum fassen.

Ich habe Dich sehr lieb. Hoffentlich kommt morgen Dein angekündigter ausführlicher Brief. Hauptsache aber ist, daß es Dir verhältnismässig gut geht.

Wenn ich an Daunendecken oder Leintuch denke, kann ich ganz schwach werden. Ich habe schon mindestens drei Wochen nicht mehr ohne Stiefel geschlafen und länger als drei Stunden auf einmal auch nicht. Nachrichten hören wir keine. Belgien soll sich ergeben haben, doch mit dem Ausbruch des Friedens scheint wieder nichts zu werden.

31.5.40. Willy ist mit Beinhautentzündung in Wesel im Lazarett. Von Holland sind sie nach Antwerpen gekommen und er schreibt. In Holland war sehr viel zerstört, aber in Belgien sieht es noch wüster aus als seinerzeit in Polen.

1.6.40. Hier gibt es vorläufig nichts von Bedeutung. Wir hoffen, daß wir möglichst lange hierbleiben, der Mensch wird ja mit der Zeit bescheiden. Wir sitzen auf einem zerschossenen und von den Franzosen verwüsteten aus ausgeplünderten Gutshof und schlafen im Stall. Trotzdem hoffen wir alle lange hierzubleiben. Es ist tatsächlich gegen unsere früheren Unterkünfte in selbstgebaute Unterständen, Erdlöchern und Zelten fürstlich bequem. Wir sitzen eben im Hof an einem Tisch, ich sogar in einem ramponierten Korbfauteuil und am Tisch stehen sogar zwei Vasen mit Blumen, mit einem Wort "Komfort".

Du schreibst, ob ich auch der Ansicht bin, daß Du schon für den Urlaub zu sparen beginnen sollst. Der Ansicht bin ich schon, allerdings nur weil ich Dein sparen kenne (sonst nicht).

Meine Firma hat sich wieder einmal total verhaut und mir 50 Memphis geschickt. Bei einiger Intelligenz hätten sie herauskriegen können, daß ich Nichtraucher bin. Lauter solche Pakete und ich bin ruiniert.

Die Franzosen haben hier überall wie die Wilden gehaust. Vielleicht weil es sich in Lothringen um ziemlich rein deutsch besiedelte Gebiete handelt.

Westen, 14.6.40. Außer unserer Übersiedlung ist von hier nichts Neues zu berichten. Daß unsere Truppen in Paris einmarschiert sind, weißt Du längst bis der Brief ankommt.

Hier ist es heute so ruhig und schön, daß man es garnicht glauben kann, daß es in 100-200 km hart auf hart geht. In den nächsten Tagen rechne ich nicht mit Post, weil wir wahrscheinlich in Bewegung kommen werden. Die gesammelte Post, die schon ein kleines Packerl ausmacht, werde ich jetzt verbrennen. Das wird ein ziemliche Feuersbrunst werden.

Wie ich gerade höre, soll Reynoud zurückgetreten sein und Marschall Pétain sein Nachfolger. Hoffentlich beschleunigt das die Ereignisse. Ich habe nur den einen Wunsch, rasch, rasch, rasch.

Westen 18.6.40. Alles ist uninteressant geworden gegenüber dem Silberstreif, der sich gestern am Horizont gezeigt hat. Wir sind zwar alle etwas enttäuscht, weil es ursprünglich bei uns schon geheißsen hat Frankreich habe die Waffen gestreckt. So oder so, das

Ende in Frankreich kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Vielleicht ist, während ich diese Zeilen schreibe, die Entscheidung schon gefallen. Als sicher nehme ich an, daß jetzt der Teil des Krieges beginnt, in dem wir marschieren und wieder marschieren müssen. Aber auch das wird vorübermarschieren. Wie die Sache mit England weitergehen wird ist wohl noch vollständig ungewiß. Aber solange wie es schon gedauert hat, wird es nicht mehr dauern. Es hat keinen Sinn von lauter Dingen zu schreiben, die bis zum Einlangen des Briefes längst überholt sind. Dem Tempo der Zeit ist die Feldpost nicht gewachsen. Meine Stimmung hat sich nach längerer Zeit über ein gewisses Niveau erhoben. Das Wetter ist auch besser geworden, so müssen heute auch noch gute Nachrichten kommen. Ich gehe jetzt einmal essen und mir eine Brauselimonade machen.

19.6.40. Wir sind nur etwas rechts von unserem Abschnitt gekommen und haben mehr als die Hälfte des Weges im Auto zurückgelegt. Hier ist es auch nicht schlecht. Jedenfalls habe ich mich einmal mit Ananaserdbeeren angegessen und auch Rôbisl gibt es in Fülle. Mama würde das Herz brechen, wenn sie sehen könnte was die Franzosen hier angerichtet haben. Im Keller wadet man bis zu den Knöcheln im Bohnenkaffee, gemischt mit Zucker, nur haben sie Petroleum darübergeworfen. Auch Hansi würde das Herz brechen: bester Rotwein mit einer Schicht Petroleum drauf. Aber die Konserven und den Zwieback und teilweise Zucker haben sie nicht mehr ruinieren können.

Westen 25.6.40. Hier war in den letzten Tagen der Teufel los. Zum schlafen bin ich überhaupt nicht gekommen. Angeblich soll heute endgültig der Friede ausgebrochen sein. Genaues ist bei uns nicht bekannt. Ich bin fast schon skeptisch, sooft haben wir es schon gehört. Heute abend entfernen wir uns wieder von diesem Ort. Das wird wieder eine Hatzerei werden. Regnen tuts auch. Ich muß noch mein ganzes Glumpert packen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich mehr schreiben, denn - wie unlängst einer sagte - ich habe auch noch an der Front ein Privatleben, wenn es auch nur im Briefeschreiben besteht.

Rexingen 26.6.40. Gottseidank sind wir gestern aus dem letzten Abschnitt herausgekommen. Einmal hatte ich dabei mehr Glück als Verstand gehabt. Dann waren wieder so gegen 50 km zu marschieren, ich wurde aber als Quartiermacher eingeteilt und bin den ganzen Weg vorausgefahren. Die Leute hier sind sehr freundlich. Die Gegend war nicht

Kriegsgebiet, daher ist nichts zerstört und die Bevölkerung war nicht evakuiert. Französisch sprechen die wenigsten, aber als richtige Deutsche fühlen sie sich auch nicht. Sie sind eben Elsässer, damit basta, erinnern mich an die Österreicher.

Mich selbst habe ich ganz gut einquartiert. Heute zumindest werde ich in einem Bett schlafen, allerhand!

27.4.40. Von Dir ist keine Post gekommen, das ist ein schlechtes Zeichen, bedeutet es doch, daß wir wieder fort müssen. Das würde mir leid tun, denn ich bin phantastisch untergebracht. Das Bett ist wunderbar, bin immer zum Essen eingeladen und das ist besser als weit und breit in Deutschland. Beim Essen fühle ich mich direkt nach Wien versetzt, nur daß wir zum Essen keinen Rotwein trinken. Gestern aß ich einen Kirschenkuchen, zu dem man "vous" sagen muß. Also mit einem Wort, mir geht es zu gut, als daß es dauern könnte.

Gestern habe ich eine Karte vom Büro bekommen. Ich ärgere mich jedesmal, wenn jemand vom Büro schreibt. Sie beklagen sich immer, in einer so erhebenden Zeit die gewöhnliche Arbeit tun zu müssen. Glauben die Idioten wirklich, daß es an einer modernen Front erhebend ist? Mir scheint, der Krieg muß im Radio und in den Zeitungen erhebender sein als 500 m vom Feind entfernt. Na, jetzt ist auch das vorüber und wenn nicht das exerzieren wäre, würde ich nichts sagen. Aber nach einem Vierteljahr Front geht mir das Rechtsum, Linksum sehr gegen den Strich.

Hier erfährt man eine Menge interessanter Einzelheiten aus dem französischen Militärleben. Die Franzosen lagen über ein halbes Jahr hier. Lustig ist, daß sie ständig deutsche ~~Kinder~~ Sender und mit Vorliebe deutsche Märsche hörten. Am besten hat ihnen das Englandlied gefallen, das sangen und piffen sie unentwegt. In dem halben Jahr hatten sie nicht ein einzigesmal exerziert, wir jedoch schon am zweiten Tag. Wie ein Einheimischer meinte, was auf der einen Seite zuwenig getan wurde, tut die andere Seite zuviel. Die Elsässer erinnern mich in einer Weise an die Österreicher. Was er hat will er nicht, was er will das hat er nicht. Damit ist mein Leitfaden durch das Elsaß beendet.

22.6.40. Nach längerer Zeit hat Willy geschrieben. Er war drei Wochen mit einer eitrigen Beinhautentzündung im Lazarett in Antwerpen. Anschliessend musste er sich weitere vier Zähne ziehen lassen. Er liegt in Mühlheim und wartet auf seinen weiteren Einsatz. Er hat noch Schonzeit und braucht nicht arbeiten, aber sie haben viel Fliegeralarm. Häufig verbringen sie 2-3 Stunden pro Nacht im Keller. Er wird der

Truppe nach Frankreich folgen, aber es sei doch schon ein Ende abzusehen, schreibt er, und daß er sich auf ein Wiedersehen in Wien freut.

14.7.40. Wenn ich mich recht erinnere, hast Du mich in einem der letzten Briefe gefragt, ob sich die Menschen im Elsaß über die Befreiung freuen. Nun, die Sache ist so, daß sie sich garnicht befreit vorkommen. Sie sagen, es ist uns in Frankreich gut gegangen und seinerzeit in Deutschland und es wird uns wahrscheinlich auch nun wieder gut gehn. Was die Leute hier in Delme von der Befreiung halten, weiß ich nicht, hier betrachtet man französisch als Muttersprache. Wie es hier aussieht? flachwelliges Land, wenig Wald, meist Weiden, ziemlich schlechter Boden, vorwiegend Rinder- und Pferdezucht. Breite, von Alleebäumen gesäumte Straßen durchziehen dich das Land.

16-7.40. Gestern hat unsere Übersiedlung stattgefunden. Das Dorf ist freundlich und sauberer als Delme. Für zwei Stunden waren wir ganz prächtig in einem Gutshof untergebracht, mussten aber bald in eine kleine Hütte übersiedeln, nun liege ich wieder auf Stroh. Zwei Kilometer von unserem Liocourt soll es einen kleinen Fluß geben, da könnte man baden, wenn man Zeit hätte. Schicke mir auf alle Fälle meine Badehose. Wahrscheinlich bin ich dann schon anderswo, aber immerhin.

Gestern haben wir nach einer abenteuerlichen Hamsterfahrt fünf Eier ergattert. Das ist hier ein Kunststück, da die Leute uns aus Prinzip nichtsverkaufen und unsere Reichsmark nur ungerne nehmen. Aus den Eiern haben wir uns einen prima Kaiserschmarrn fabriziert. Wenn ich daran denke, rinnt mir noch das Wasser im Mund zusammen, obwohl er für meinen Geschmack eigentlich zu fett war.

17.7.40. Gehe heute mit einem Gefangenentransport nach Ostpreußen ab. Wird meiner Schätzung nach 2-3 Wochen dauern. Werde von der Fahrt diverse Ansichtskarten senden. Vorläufig warten wir in Metz, weil die Bahnstrecke durch Regenfälle in Unordnung ist. Metz ist sehr hübsch. Es gibt Theater und Kinos und ein reges Leben. Wenn nicht das viele Militär wäre, würde man vom Krieg nichts bemerken. Hier könnte man es Monate aushalten. Vor allen Dingen gibt es erstklassiges Essen. Was ich von früh bis Mittag zusammengefuttert habe ist nicht unbedeutend, zwei komplette Mittagessen waren darunter.





29.7.40. Im letzten Brief habe ich geschrieben, daß ich mit einem Gefangenentransport unterwegs bin. Es ist nun so, daß wir immer noch am Ausgangspunkt, nämlich in Metz sitzen. Toll ist, daß wir hier warten und schon wieder exerzieren. Leider sind seit heute Lebensmittelkarten eingeführt. Zum Glück haben wir die letzten beiden Tage gegessen was hineinging. Man bekam von Kalbsbraten über Schinken bis Schlagobers alles. Hier kann man sehen, wie gut es den anderen geht. Metz ist schön und sehr sauber, eine Seltenheit in Frankreich. Vorgestern war ich im Theater bei einer Truppe des Reichssenders Wien. Ich habe zwar alles gekannt, von Eybners "Besoffenen" bis zu den Sachen des Wiener Werkel und der Rambauser. Ferner wirkten mit Oeggl und Borsos. Das war natürlich nett. Die letzten zwei Tage waren überhaupt die ersten annehmbaren seit ich bei dem Verein bin. Wann es weitergeht wissen wir nicht.

6.8.40. Ich sitze momentan im Schnellzug Stettin-Köln und habe endlich Zeit Dir mehr als nur herzliche Grüße zu senden. Du weißt bereits, daß wir in Metz sechs Tage auf den Abtransport gewartet haben. Die Stadt hat mir sehr gut gefallen und dann: das Essen. Hundertmal am Tag haben wir auf unser Liocourt (Linhofen) geschimpft. Warum konnten wir nicht das Glück haben und in Metz stationiert sein. Von Metz sind wir mit unseren 2000 Gefangenen (wir waren 74 Mann) über Chateau Salins, Nancy, Saarburg, Homburg, Worms, Frankfurt, Berlin nach Stargard gefahren, was drei Tage und zwei Nächte gedauert hat.

Stettin hat einen großen Hafen, in dem unter anderem auch die "Gustloff" lag. Vormittag haben wir eine Hafenrundfahrt mit der Barkasse gemacht. Bis zum Meer, also Swinemünde hat es nicht gereicht mit der Zeit, nur bis zum Haff.

Die Transportbegleitung war sehr schön. Doppelt bitter wird die Rückkehr in den Kasernenhofbetrieb sein. Dabei werde ich noch verrückt oder tobsüchtig.

12.8.40. Gestern ist Dein Brief vom 6. August eingelangt, mit dem Du das Kölner Telefongespräch bestätigst. Ich hoffe, daß Du bei meinem nächsten Anruf weniger aufgeregt sein wirst, dann wird Dir auch etwas einfallen. Auch Dein Schweigen und Weinen war schön. Das Gespräch hat nur RM 2.70 gekostet.

Deine Briefe kriege ich voller Lückchen, was schreibst Du denn alles? Daß Du mich lieb hast ist mir sogar außerordentlich wichtig und ich denke stets daran.

Für heute Nacht dürfte eine Bataillonsübung angesetzt sein, da heißt es wieder sinnlos herumjappeln.

Waffenstillstand mit Frankreich

Endlich wird nicht mehr mit Bomben und Granaten auf Menschen geschossen. Es ist wieder Friede. Noch kann man sich nicht uneingeschränkt der Freude hingeben. Die letzten Briefe stammen von vor diesem Ereignis. Haben Rudi und Willy diese kritischen Tage gesund überstanden? Ein Bürokollege war gefallen. Wie entsetzlich sinnlos, am letzten Kriegstag noch sterben zu müssen.

14. September und noch kein Brief mit Datum nach dem Waffenstillstandstag. Inzwischen hat Hitler in demselben Eisenbahnwaggon, in dem ein deutscher General nach dem Ersten Weltkrieg die Kapitulation unterzeichnen musste, die Schande getilgt. Was für ein Augenblick muß es für den seinerzeitigen Gefreiten gewesen sein. Ich sah das in der Wochenschau. Er hatte es besser gemacht als alle Generale damals. Er wird vergöttert.

15.8.40 . Endlich ist ein Brief von Willy an Vater eingetroffen. Obwohl er noch aus Kriegstagen stammt, beruhigt es uns. Er ist in einem Schloß in Frankreich untergebracht, also höher geht es nimmer. So verschieden können Soldatenunterkünfte sein. Es handelt sich um Saint Christoph-des-Bardes bei Saint Emilion. Ein herrliches Barockschloß, umgeben von Wald und Weingärten. Im Schloßteich müssen sie sich waschen. Turnusweise werden jeweils zwanzig Mann ans Meer gefahren zwecks Besichtigung. An ihm war die Reihe noch nicht, dann hätte er erstmals den Ozean gesehen. Die Kameraden sagen es sei wunderschön. Die Gegend ist schon ganz südlich mit Palmen und Feigenbäumen und sehr viel Obst. Die Pfirsiche sind so groß dort wie bei uns die Äpfel. Nun dürfen sie endlich einmal ausruhen. Täglich wird vier Stunden exerziert, sonst sind sie frei. Die Hitze ist allerdings enorm, sie hatten schon 46 Grad. Da sie das Wasser nicht trinken dürfen, bekommt jeder Soldat ans Bett (so etwas gibt es wieder) eine Flasche besten Rotwein gestellt für 20 Pfennige. Ich gönne es ihm.

Brief von Rudi ist eingelangt aus Friedenstagen, 2. September. Ich laufe sofort damit zu Mama, um auch ihr die Ungewißheit zu nehmen. Er schreibt: am 26.8. hat bei prächtigem Wetter die große Siegesparade stattgefunden. Alles hat geklappt. Nun haben wir einen neuen Sport. Wir sammeln Beute. Waffen, Munition, etc. Da dieses Gebiet schon einige Male abgesucht wurde, läßt sich nichts finden, trotzdem wir die Gegend immer wieder durchkämmen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie anstrengend es ist über frischgeackerte Felder zu gehen, oder über Wiesen, die alle 30 m mit Stacheldrahtzäunen versehen sind. Dazu ist es glühend heiß.

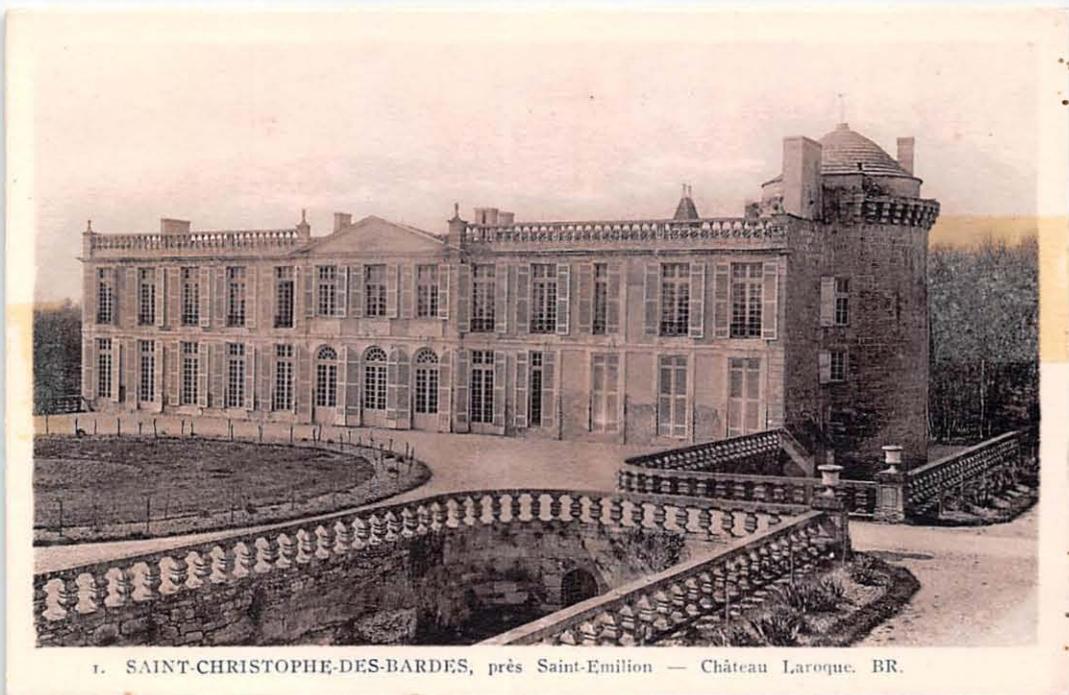
Zu Fuß ins Geschäft



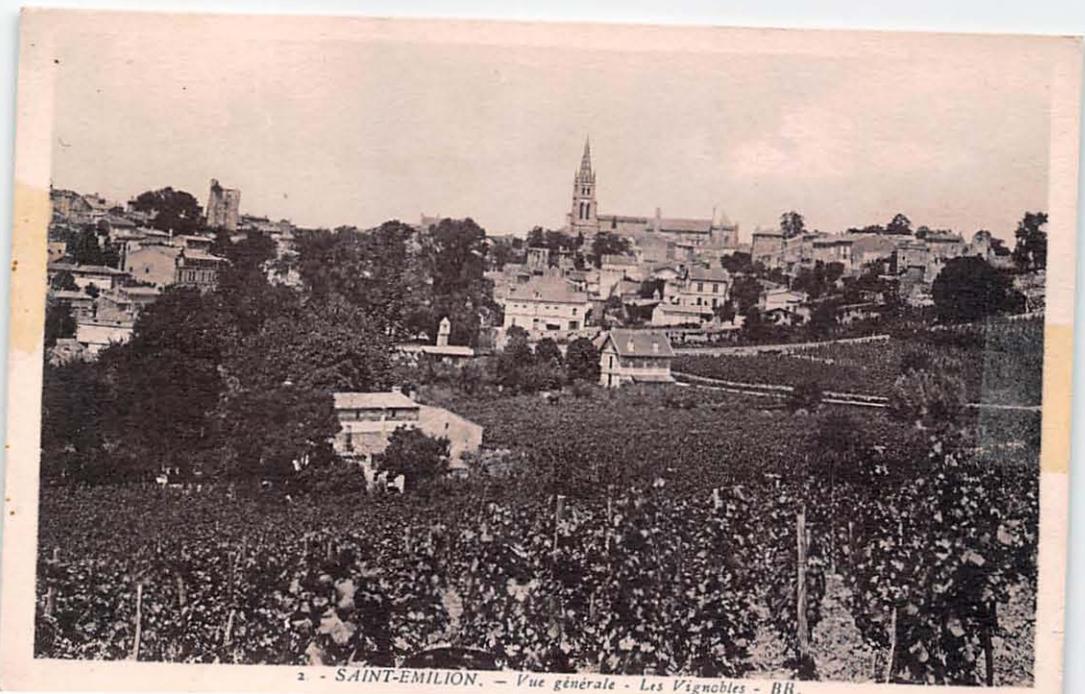
Dannals gabs keine
Autos auf der
Wälwingerstraße.



21. - SAINT EMILION — *Vue panoramique* BR.



1. SAINT-CHRISTOPHE-DES-BARDES, près Saint-Emilion — Château Laroque. BR.



2 - SAINT-EMILION, — *Vue générale - Les Vignobles* - BR.

Von hier aus noch 4 km
entfernt sind wir

es führt euch

Willy

Bordeaux
Bloc Frères, éditeurs

CARTE POSTALE

Schloß von den Wörmen

Das ist immer

BLOC FRÈRES, ÉDITEURS — BORDEAUX

Der Ort ist 4 km entfernt

Bordeaux
Bloc Frères, éditeurs - Bordeaux



Das ist das

Schloß wo wir

Wohnen von
hinten

Der Frankreich-Feldzug ist zu Ende. Die beiden englischen Kanalinseln sind besetzt. Nun macht sich eine große Umorganisation in der Wehrmacht bemerkbar. Bei Willy schwirren Gerüchte, daß sie nach Spanien kommen, aber was wollen sie dort?

Auch Rudi macht sich abmarschfertig. Den zuletzt eingelangten Mohnstrudel musste er beinahe auf einen Sitz aufessen. In den aller-nächsten Tagen wird nach Saarbrücken oder Homburg marschiert, von wo aus die Verladung erfolgen soll. Solange sie nicht am Bestimmungsort sind, gilt Post- und Urlaubssperre.

Die Truppenverlegungen haben stattgefunden. Rudi ist in Oberschlesien gelandet, Willy in Rumänien. Neue Landkarten müssen angeschafft werden.

16.10.40. "heute wurde aufgenommen wer Metallarbeiter, Modell-tischler, etc. ist. Ich habe Chemiker angegeben. Ob das gut oder schlecht ist, weiß vorläufig nur der liebe Gott. Mit dem Urlaub ist es wie verhext. Jetzt müsste ich auf alle Fälle an die Reihe kommen und ich kann wegen dem Unterführerlehrgang nicht, zu dem ich mich gemeldet hatte. Das hätte ich mir in meiner kühnsten Phantasie nicht gedadht, daß ich gegen Ende Oktober noch immer nicht auf Urlaub gewesen sein würde,

Morgen ist ein Kameradschafts- bzw. Abschiedsabend der ehemaligen 2.Kompagnie. Ich bin garnicht dazu aufgelegt. Bin unzufrieden mit mir, daß ich gestern angegeben habe, daß ich Chemiker bin. Sonst würde ich den Unterführerkurs sein lassen und einfach nachhause fahren. Wenn ich wirklich von der Kompagnie wegkomme und evtl. in die Rüstungs-industrie, wer weiß wo sie mich da hinstecken und um den Urlaub bin ich frisch geprellt. Na, man wird ja sehen was die Zukunft an Überraschungen bringt.

Am darauffolgenden Sonntag, ich hatte den letzten Brief noch nicht erhalten, klopfte es an der Heimhoftüre. Schlaftrunken öffne ich, da steht der Göttergatte draußen, aus Kampf und Sieg heimgekehrt. Ich glaubte zu träumen. Immer wieder drücke ich mich an ihn, vergewissere ich mich, daß er tatsächlich aus Fleisch und Blut vor mir steht.

Nachdem dieses Ereignis meinerseits ausgiebig mit Tränen begossen war, tauchten die ersten Befürchtungen auf: würde der Rüstungseinsatz in Wien erfolgen? Könnte ihn sogar seine Firma anfordern? Das gelang, und so konnten die unterbrochenen Flitterwochen fortgesetzt werden.

An der früheren Lebensweise ändert sich nichts. Mangels eigener Wohnung lebt Rudi weiter bei Mama und wird von ihr bekocht und umsorgt, während ich mich auf die seelische und körperliche Betreuung beschränke. Ich bin verheiratet, ohne die volle ~~Verpflichtung~~ Verpflichtung des Standes auf mich nehmen zu müssen. Mama ist es recht so, braucht sie den Buben nicht hergeben. Der Gedanke, ihn meiner Verpflegung ausgeliefert zu wissen, ist ihr haarsträubend. Im Heimhof habe ich zwar eine sturmfreie Bude, aber Herrenbesuche müssen um 22 Uhr das Haus verlassen.

Die Tage der Hochspannung sind vorbei. Der Krieg ist aus, ein neuer Lebensabschnitt beginnt für uns. Es sollte die schönste Zeit werden. Politik interessiert und nicht mehr. Hauptsache, daß nirgendwo gekämpft wird. Nur unsere U-Boote und Flieger halten Wacht. Vielleicht kommt auch Willy bald zurück, wozu braucht man denn noch Soldaten.

Überall nur gute Nachrichten. Fredi ist zufrieden bei seiner Firma. bei Vater waltet eine neue Frau im Haus, Herbert hat die Hauptschule vollendet und arbeitet als Feinmechanikerlehrling bei der Firma Aroneis im 19. Bezirk. Hermi absolviert das Arbeitsjahr. Nur Karli ist noch im Waisenhaus in Goisern.

Ich verspüre einen nicht zu stillenden Bildungshunger. Nun, da wir beide verdienen, können wir am kulturellen Leben der Stadt teilnehmen. Jede Josefstadtaufführung schlägt mich tagelang in ihren Bann. Es gibt auch Sonntags-Matineen, Vorträge im Auditorium, in der Urania und bei vielen anderen Vereinigungen. Ich durchstöbere die Zeitungen nur nach solchen Mitteilungen, was mir bald den Titel eines "Adabei" einträgt. Berühmtheiten sammle ich wie andere Briefmarken, denn ich finde es hat immer einen Grund wenn jemand "hervorragend" ist. Ich sonne mich in ihrer Ausstrahlung. Was gibt einem mehr als menschliche Kontakte.

Glücklich, daß wir nun alles gemeinsam erleben können, merke ich erst einige Zeit später, daß mir etwas fehlt. Es ist der Briefwechsel. Nicht eigentlich Rudis Briefe, die waren meist dürftig im Inhalt, reine Sachmitteilungen, manches nur geschrieben, um das Papier vollzukriegen. Was mir fehlte, war die Gelegenheit mich selbst schriftlich auszudrücken. Meine Erlebnisse zu Papier zu bringen.

Wenn mir nach einem gemeinsamen Theaterbesuch vor Begeisterung der Mund überging, quoll die ganze Geschichte wieder hinaus. "Was erzählst Du mir das alles, ich habe es doch gehört", sagte er dann gähnend. An Gesprächen war Rudi nicht interessiert. Wozu über etwas reden, was wir beide wissen. In mir sah er offenbar keinen gleichwertigen Gesprächspartner. Ich habe keine höhere Schule besucht und war mir peinlich der Lücken in meinen Kenntnissen bewußt. Aber ich

bin lernbegierig und erkundige mich unentwegt wie ein Kind nach allem was ich nicht verstand. Dann rief Rudi oft überrascht aus: "Was, daß weißt Du nicht?". Nein, sonst würde ich nicht fragen. Aber ich hatte Phantasie, Intuition und große Erlebniskraft. Zum Erleben bedarf es auch einer Gabe. Wissen kann man sich aneignen, Begabung nicht. Manche reisen um die Welt und kommen ebenso leer zurück, ein anderer geht über die Straße und erlebt tausend Abenteuer.

Um diesem Mangel an Mitteilung abzuhelpfen, begann ich Tagebuch zu schreiben. Dies kann ich jedem nur dringend empfehlen. Mein Tagebuch ist mein besseres Ich geworden. Indem ich meine Gefühle in Worte fasse, klärt sich manches. Man erzieht sich zur Ausdauer und es erleichtert Selbsterkenntnis. Tagebuchschreiben ist eine Bereicherung des Lebens.

Während der aufregenden Tage des Frankreich-Feldzuges war es passiert, daß uns von der Gemeinde Wien endgültig ein Stück Land zugewiesen wurde. Diesmal ein wunderschöner Fleck am Hannplatz in Döbling. Das Grabeland lag ideal für uns, nur fünf Gehminuten von Mamas Wohnung entfernt. Hansi hatte sich bei der Verteilung um ein Eckstück beworben, meine Parzelle war anschließend. Das Grundstück war von Himbeerhecken und Hollerbüschen eingesäumt, die auch in unsere Ernährungswirtschaft eingeplant wurden. Die Blätter der Himbeeren ergeben einen köstlichen Tee und Hollerritzel, mit Pflaumen und Äpfel oder Birnen aufgeköcht, lernte ich als Vitaminträger und erfrischende Beigabe zu Grießschmarrn schätzen. Die Urbarmachung war eine schwere Arbeit für Hansi. Steine, Wurzeln und schlechte Erde wurde über den Böschungsrind gekippt, wodurch wir später noch einen Streifen von 2 m dazugewannen. Ein Beet nach dem anderen entstand und wurde sogleich mit Zwiebel, Bohnen, Paradeisern, Ananaserdbeeren etc. bepflanzt. Uns alle machte der Garten glücklich. Nun waren wir Teilselbstversorger und hatten überdies eine Sommerfrische. War man abends auch hundemüde, war es doch eine gesunde Müdigkeit. Hansi liebte diese Tätigkeit, die ihm von Jugend vertraut war, immer hatte er von einem Stück eigenen Grund und Boden geträumt, nun war er ihm in den Schoß gefallen.

Auch für Mama war der Garten ein Segen. Vor allen Dingen, weil er sie aus der feucht-dumpfen Wohnung herauslockte in Licht und Luft. Was aber für sie noch wichtiger war, es gab immer etwas zu ernten, einzukochen, aufzuwarten, zu bevorraten. Viele schöne Stunden haben wir auf diesem Grabeland verbracht. Das Wachsen und Blühen, der ganze Zyklus der Jahreszeiten sind herzerquickend. Regnete es, dachten wir



So sieht eine glückliche Frau aus,
trotz selbstgestricktem Pullover und Krieg.

GEWICHT	
10. 8. 42	53.50 mit Winterkostüm
8. 1. 43	54.- ohne Kleidung
15. 2. 43	54.20 mit Trenchkleidung
15. 3. 43	53.50 mit Trenchkleidung
23. 5. 43	50.- mit Leinenkostüm
3. 3. 44	54.40 Winterkostüm + Kiste
21. 9. 44	51.60 grauer Mantel
9. 7. 45	50.95 Sommerkleid
17. 9. 45	54.- kar. Jacke

sofort daran wie gut es den jungen Pflanzen tun würde und daß man - zumindest heute - nicht zu gießen brauchte. Trotzdem läuft Mama nachher hinaus, weil jetzt das Unkrautjäten ein leichtes Geschäft ist. Scheint die Sonne, denken wir, wie sich die Paradeiser freuen werden.

Anfangs hat Hansi auch die Hasenzucht in den Garten verlegt. Die Tiere waren aber so drollig, daß wir es nicht übers Herz brachten sie zu töten. Wenn dieses Geschäft auch der Hausbesorger übernahm, die Haserln schmeckten uns nicht. Aus dem gleichen Grunde war auch die Hühnerzucht eingegangen.

Das Beschwerliche am Garten war das Wassertragen. Der Hydrant war 150 m entfernt. Zwei Giesskannen hängen sich an, ich dachte manchmal meine Hände reichen schon bis zum Boden und der Kopf reißt mir aus und noch sahen die Pflanzen durstig drein. Nun erstand uns in Rudi ein neuer Wassertrager, dachten wir, da haben wir uns aber gewaltig getäuscht.

Am 14. November sind es acht Monate, daß ich verheiratet bin. Ist es zu fassen! Was haben wir seither alles erlebt. Welch weiten Weg bin ich gegangen. Wo ist das schüchterne Mädchen aus ärmsten Verhältnissen. Auf Adlersschwingen hat es mich emporgetragen. Ich bin glückliche Frau, ich wohne schöner als alle, die ich kenne. Beruflich bin ich anerkannt, finanziell gesichert.

Im November habe ich nur mehr einen Berichterstatter im Felde, Willy. Er hatte sich sämtliche Zähne im Oberkiefer müssen ziehen lassen und kriegt eine Prothese. Der Abdruck ist schon gemacht, der Sauger probiert, in wenigen Tagen wird er sie kriegen. Er ist schon neugierig wie er mit der Pracht aussehen wird und ob er wird beißen können. Da kommt der Marschbefehl. Die Zähne sollen ihm nachgeschickt werden, hoffentlich finden sie ihn.

Sie wissen nur eines, daß sie 5000 km fahren werden. Bald lernen wir aus der Zeitung, es ist eine neue "Flankensicherung", dies-mal am Balkan. Auf Urlaub war er nicht gekommen, obwohl ein Soldat im Krieg alle drei Monate Heimaturlaub kriegen soll, das steht nur am Papier und das ist geduldig. Dabei ist doch jetzt garnicht Krieg. War nicht der Waffenstillstand unterzeichnet? Also? Neuer Krieg war keiner erklärt, demnach muß Friede sein.

Während der Nacht waren sie durch Wien geschleust worden. Wie gerne wäre es nur für eine Stunde heimgekommen, um zu sehen wie die neue Mutter ist. Sie war die Witwe nach einem Schuhmachermeister in Hartberg. Sie hatte selbst nie Kinder gehabt und freute sich auf die Aufgabe, sie dachte wir wären noch kleine Kinder. Fredy hat ihr vom

ersten Tag an "Mutter" gesagt und ihr jeden Freitag, mit der Auszahlung extra eine Kleinigkeit von der Firma heimgebracht. Er blieb daher stets ihr Liebling. Durch ihn hat sie etwas wie Muttergefühle kennengelernt. Mit den anderen gab es nur Schwierigkeiten.

Vier Wochen hat die ~~ganze~~ Verlegung des ganzen Pionierbataillons nach Rumänien gedauert. Während dieser Zeit funktionierte die Feldpost nicht. Nun erfahren wir, daß er in Serok ist. Sie schlafen in einem kalten Zimmer am Fußboden. Dort ist schon der erste Schnee gefallen. Die Prothese hat ihn gefunden, eine neuerliche Probe hat aber ergeben, daß eine Korrektur nötig ist.

Die Besetzung Rumäniens war - von kleinen Scharmützel abgesehen - friedlich erfolgt. Aber der Friede wurde immer kriegerischer. Trotzdem war Weihnachten 1940/1941 für uns alle noch eine gute Zeit.

Als Auftakt zu den Feiertagen besuchte ich mit Rudi am 22.12.40 die erste Morgenfeier der Saison im Theater in der Josefstadt. Heinz Hilpert las Jean Paul und Elly Mey spielte Schubert. Im Theaterprogramm finde ich ein wunderschönes Gedicht von C.F.Meyer, das mir so auf die heutige Zeit zu passen scheint und wie auf uns gemünzt.

Friede auf Erden

Da die Hirten ihre Herde ließen
und des Engels Worte
trugen durch die niedre Pforte
zu der Mutter und dem Kind,
fuhr das himmlische Gesind
fort im Sternenraum zu singen,
fuhr der Himmel fort zu klingen:
Friede, Friede auf der Erde!

Seit die Engel so geraten, oh wieviele blut'ge Taten
hat der Streit auf wildem Pferde,
der gehernische, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
sang der Chor der Geister zingend,
dringlich fliehend, leis verzegend:
Friede, Friede.. auf der Erde!

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.

Mählig wird es sich gestalten,
seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühen mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

Unser Kampf war gerecht, daran zweifelte ich nicht.

Beim Festessen am Heiligen Abend bog sich bei Mama sozusagen der Tisch unter den Köstlichkeiten. Lebensmittel sind wohl rationiert, aber so reichlich, daß kein Mangel herrscht. Bald wird Mamas Wohnung zu klein um den Segen des Grabelandes zu fassen. Da wir unmöglich die ganzen Salatgurken aufessen konnten, legen Mama und ich Senfgurken ein. Auch aus den grünen Paradeisern und Zwiebel läßt sich ein herrlicher Salat für den Winter herstellen. Hansi hat einen Zweiradler fabriziert, eine einfache Kiste auf ausgedienten K~~l~~inderwagenrädern, um die Ernte einzubringen.

Frohgemut beginnen wir das neue Jahr. 1941 wird uns den Frieden bringen, wie 1940 uns den Sieg gebracht hat. Es kam vorerst etwas anders.

Der Skiunfall ereignete sich am Dreimarkstein. Mir hatte ein Verehrer Ski geschenkt in der Erwartung, daß ich mit ihm Skilaufen gehen würde. Dadurch begeisterte sich auch Rudi für den Sport und die Elli-tante schenkte ihm ein paar Ungetüme, die noch von ihrem Papa stammten, der in seiner Jugend zu den wenigen gehört hatte, die diesem weißen Sport huldigten. Dies war unser zweiter Versuch auf den Brettern. Keuchend waren wir damit von Salmansdorf auf den Dreimarkstein gestiegen. Nachdem wir uns etwas auf der Wiese getummelt hatten, wollten wir übers Häusl am Stoan nach Sievering abfahren. Selbstverständlich hatten wir keine Ahnung von Technik. Wenn es mir brenzlich wurde, zog ich einfach die Rückenbremse. Im tief verschneiten Jungwald konnte man den Weg nur an den vereinzelt Fußspuren erkennen. Als ich glücklich auf der Straße gelandet war und mich umsah, war von Rudi keine Spur. ~~xxx~~ Weil er auch nach längerer Zeit nicht kam, war ich überzeugt, daß er den Weg verfehlte und die Abfahrt über die Rohrerwiese genommen hatte. Ich dachte einfach nicht daran, daß ihm etwas passiert sein könnte, daß er die Strecke nicht hatte bewältigen können, war er doch auf der Wiese so rasant gefahren, daß es nur so gestaubt hatte und er hatte große Standfestigkeit bewiesen, während ich ständig im Schnee kugelte. Ich schnallte also meine Bretter ab und fuhr zu Mama, um ihn dort zu erwarten. Es war schon dunkel und wurde immer später und er kam nicht. Gerade als wir uns wirklich Sorgen zu machen begannen, brachte ihn die Rettungsgesellschaft, ~~das Bein~~ bis zur Hüfte in Gips. Was war geschehen? Er war mir in den Hohlweg gefolgt, mit seinen langen Brettern unheimlich in Schuß gekommen und er hatte sich, als Fußgänger entgegenkamen aus Angst vor einem Sturz an einem dünnen Bäumchen anhalten wollen. Der Aufprall war fürchterlich gewesen und die Folge davon waren sämtliche Bänder am rechten Knie gerissen.

Es war eine sehr schmerzhaft Angelegenheit. Das Bein war vier Monate in Gips, dann das Knie lange steif. Da kam die neuerliche Einberufung zur Wehrmacht. Mit dem Befund "Schlottergelenk" kam er vorerst für die Truppe nicht in Frage, er wurde "garnisonsverwendungsfähig Heimat" geschrieben. Skilaufen ist ein gesunder Sport, er hat ihm wahrscheinlich das Leben gerettet, jedenfalls viele Strapazen beim Militär erspart. Der Orthopäde verschrieb ihm einen aus Leder und Eisenschienen gebauten "Reservefuß", der bis zur Hüfte reichte und mit Querriemen über der Brust und der Schulter zu tragen war. Daran konnte er sich nicht gewöhnen und trug den Apparat nur, wenn er zur Nachuntersuchung zu erscheinen hatte, was alle drei Monate der Fall war. Vor der Kommission machte das immer großen Eindruck und der GvH-Befund wurde anstandslos erneuert.

Trotz der Schmerzen war er froh dadurch daheimbleiben zu können und seinen Beruf auszuüben.

Der Beginn des Jahres 1941 brachte auch bei mir eine Veränderung. Bei Schoeller-Bleckmann behagte es mir nicht mehr. Komische Elemente waren durch die Machthaber nach oben geschwommen, wenn man da nicht mitschrie war man nichts. Ich sträubte mich der NSDAP beizutreten und zog die Konsequenzen. Bei uns zuhause war man nie bei einer Partei engagiert. Ich hätte auch keine Zeit dazu gehabt. Alles war nun etwas schwieriger geworden, für jeden Schmarrn brauchte man Bezugscheine, überall musste man sich anstellen, man musste zusätzlich organisieren. Ich zirkulierte zwischen Büro, Heimhof, Vater, Grabeland herum. Etlichemale war ich vorstellen gewesen, aber da war stets etwas dabei, was mir nicht zusagte, entweder die Lage, die Bezahlung oder das Arbeitsgebiet.

Für mich habe ich komischerweise immer gewußt was mir gut tut. Siehe ich heute auf mein Leben zurück, scheint mir, als hätte mich eine unbekannte Hand sicher den Weg geführt. Manchmal denke ich, daß es der mütterliche Segen war. Fast ohne mein Zutun wurde mir alles zuteil, ein guter Rat, eine Lehre, die ich aus anderer Erfahrung zog, ein Ereignis, das mich innerlich erweiterte. Willig überließ ich mich dieser Schutzgöttin. Anfangs war es wohl Frau Dr. M. gewesen. Und hatte nicht Auguste Dickert gerade meinetwegen den Heimhof erdacht? Ich erkannte immer klar, wo der Wendepunkt war, dann tat ich beherzt das Erforderliche. Man muß immer gute Lehren auf Vorrat stapeln, um sich ihrer gegebenenfalls bedienen zu können. Man muß nur immer wissen, was nicht zu einem paßt und dieses meiden. Der Kohlenhändler paßte nicht für mich, Altmann & Kühne dagegen war richtig. Manchmal entwachst man auch einer Phase, wie z.B. Schoeller-Bleckmann. Dort hatte

ich sehr viel gelernt. Eine Weiterentwicklung jedoch war für mich nicht gegeben. Aber mich entfalten, mich verändern nach oben, das wollte, das musste ich, dazu trieb mich ein innerer Zwang. Sollte dies mit einer finanziellen Besserstellung verbunden sein, umso besser - und es war immer - aber selbst mit Verlust wäre es noch ein Gewinn. Ich glaubte diesen Posten bei einer Südosteuropäischen Handelsgesellschaft gefunden zu haben.

Ende Februar 1941 musste Fredi zum Arbeitsdienst einrücken. Arbeitsdienst ist zwar nicht Militär, tröstete ich mich und lange konnte der Krieg ja nimmer dauern. Das hätte ich mir zu Kriegsbeginn nicht träumen lassen, daß noch nicht Frieden sein würde, wenn Fredi dieser Dienstpflicht nachkommen muß. Mit ihm erstand mir ein neuer Briefpartner, ein neuer Paketempfänger, für den zu backen, packen und zu organisieren war. Über ihn hatten wir bisher zusätzliche Lebensmittel von Tomassoni kaufen können, das fiel auch weg.

Sein erster Brief aus dem Lager Moosham ist mit 16.3.41 datiert. Gestern haben wir einen "Maskenball" gehabt. Es ist der zweite gewesen seit wir hier sind. Es kam so: Wir hatten Revierreinigung gehabt. Da werden die Stuben, die Waschbaracken usw. gereinigt. Dann ist Revierabnahme, da müssen wir in der Baracke bleiben, wo wir eingeteilt sind. Dem Mann, der von der Abnahme kommt, muß gemeldet werden: Arbeitsmann Chauernig meldet: Sechs Mann Waschbaracke gereinigt. Es hatten aber alle schlecht gemeldet und schlecht gereinigt. Da ist der Abteilungsleiter in Wut geraten. Wir mussten alle antreten und er sagte: in drei Minuten steht die Abteilung im Tuchanzug (wir hatten den Drillich an). Als wir wieder draußen waren hieß es: in drei Minuten im Drillichanzug, dann im Trainingsanzug, dann nur in Sporthose und Laufschuhen. Es war schon Abend und kalt. Dann mussten wir wieder im Tuchanzug mit Mantel und Spaten raustreten, dazu gab er uns vier Minuten Zeit. Als wir angetreten waren, sagte er: in einer Minute müssen wir wieder antreten ohne Mantel und ohne Spaten, dafür mit dem Eßgeschirr. Wir sind in die Stuben gesaust, das Eßgeschirr geschnappt und wieder raus: Kommando: in einer Viertelstunde müßt ihr mit Mantel und Spaten raustreten und das Nachtmahl gegessen haben. Wir haben das Essen heruntergewürgt, es ging rasch, weil wir nur Käsebrod mit Tee hatten. Die mit dem Essen fertigwaren, durften in die Stube gehen und sich anziehen. Als wir alle draußen angetreten waren, sind wir wegmarschiert. Wir mussten so schnell marschieren, daß ich meist habe rennen müssen. Dann mussten wir zweimal einen Hügel erklimmen. So sind wir über eine Stunde marschiert, ich habe direkt Blut geschwitzt. Ich war froh, als der Tag zu Ende war. Beim ersten Maskenball haben wir den Weg zweimal rennen müssen, da bin ich dann auch eine Woche im Spital gelegen mit Fieber. Hoffentlich kriege ich jetzt nichts.

Wenn ich lese wie sie die Buben unnütz quälen, faßt mich die Wut. Fredi war immer ein schwächliches Kind. Durch seine Polypen muß er mit offenem Mund atmen, wodurch ihm beim Hügelaufrennen die Schleimhäute austrocknen. Der Arme möchte es den anderen nachmachen und kann doch nicht mithalten. Er ist zu schüchtern, um sich vor etwas zu drücken. Ich hasse die Militärclique, die meines Erachtens nur aus Sadisten besteht.

Einmal stand ich mit Rudi, er war in Uniform, bei der Endstation der Linie 36 bei der Börse. Als Rudi einen höheren Offizier sah und die Maken zusammenschlug, sagte der: na endlich". Es hätte nicht viel gefehlt, hätte er ihn gemeldet. Zum Glück konnte ich meine Zunge hüten. Das blöde Grüßen mißfiel mir sehr, es macht aus einem Mann einen Wurschtel. Ich bin sicher, daß man Frauen niemals so blöde drillen könnte, wir würden revoltieren.

Willy schreibt im März 41 aus Rumänien, daß die große "Rastlerei" vorläufig zu Ende sei, denn die Brücke zwischen Rumänien und Bulgarien sei fertig. In der Bukarester Zeitung war ein großer Artikel darüber erschienen. Von einigen Generalen hätten sie Lob eingeholt. Der Einmarsch in Bulgarien hat sich ohne Reibung vollzogen. Hier gäbe es noch einiges zu kaufen, sie kriegen aber keine Lei, sondern ein Ringerlgeld, das aus durchlöcherten 5- und 10 Pfennigstücken besteht, die aber für 50 Pfg. bzw. 1 Mark gelten, allerdings nur in der Kantine. Zweimal wurde ihnen der Sold garnicht ausbezahlt, sondern wird gutgeschrieben. Eigentlich ist das Geld garnichts wert, weil man nichts kaufen kann. Kommt man um Zahnpaste oder Schuhcreme in die Kantine, ist nichts da, so ist es mit allem. Alles gibt es nur am Papier. Am besten man weiß von dem blöden Verein nichts. Wenn der Krieg noch ein Jahr dauert, gibt es bei uns nur noch lauter Trottel. Aber man darf nicht schreiben wie es einem geht, nur gut, bin gesund. Mit den Zähnen bin ich durch die Verlegung wieder zu spät gekommen. Sie werden mir wieder nachgeschickt.

Hier ist es sehr schmutzig und voller Ungeziefer. Wir dürfen gratis baden gehen und einmal pro Woche die Wäsche auf Kosten der Regierung waschen lassen. Einer hat die frische Wäsche mit Läusen zurückbekommen. Einige Kameraden haben schon Läuse und mussten wegen Fleckfiebergefahr ins Lazarett. Das wird erst im Sommer was werden, hoffentlich sind wir dann schon daheim. Auch wir haben den Film "Sieg im Westen" gesehen.



Als Sekretärin bei der Südostropa.
Zusammen mit der zweiten Sekretärin
in Baden bei Wien bei einer Firmen-
Zusammenkunft. Das ist der Wiener Chef,
nicht der Berliner. *Mail 1941*



Fredy hat man nach einer sechswöchigen Ausbildung als Arbeitsmann nach Nordnorwegen verschickt. "Das war eine Fahrt, sag ich Dir! Meine erste Seereise und bei Windstärke 4. Mir ist ganz schlecht geworden bei dem Geschaukel. Aber einen Sonnenuntergang am Meer habe ich gesehen, den ich nicht vergessen werde. Hier liegt noch viel Schnee, aber es ist warm, da wird er wohl bald zergehen. Die Gebirgsjäger, die vor uns hier waren, sagten, daß es Ende März schon 30 Grad gehabt hat, da kann ich mir garnicht vorstellen. Hier gibt es keine Nacht, es bleibt die ganze Zeit hell. Von hier geht nur einmal die Woche Post ab. Ich schreibe also eine Woche an Mutter, die andere Woche an Dich. Ich habe gerade Ausgang und sitze eine Stunde vom Lager entfernt. Wir waren im Kino und sahen "das Ekel".

-oOo-

Meine neue Firma ist ein komischer Betrieb. Angeblich betreiben wir Handel mit dem Südosten. Ich habe aber noch nie von einem reellen Geschäft Kunde gekriegt. Ich glaube, daß es nur eine getarnte Spionagezentrale ist. Wenn dem so ist, hat man mich gottlob nicht eingeweihet. Das Hauptquartier ist in Berlin, der Chef kommt jede zweite Woche herangereist, dann ist der Teufel los. Er hat eine Stimme wie ein heiserer Rabe, er krächzt sehr laut und vor allen Dingen unentwegt. Sobald er das Büro betritt, wird regelmässig ein Fernschreiben nach Berlin losgelassen, in dem er sich beschwert, daß er wieder einen Bettplatz über den Rädern hatte und kein Auge zugetan hat. Meist kam am anderen Tag seine Sekretärin angefahren, weil er angeblich so rasch diktiert, daß keine andere mitkann. Wie ich sofort vermutete, ist sie seine Freundin. Die Frau des Chefs ist krank und wohnt ständig im Hotel Esplanade in Baden bei Wien. Wenn der Chef in Berlin ist, weiß keiner was er tun soll. Man veranstaltete ein Preisausschreiben, wie man den Saftladen in Schwung bringen könne. Ich gewann mit dem Vorschlag eine Kunden- und Warenkartei anzulegen. Dann musste ich die Kartei selbst machen. Ich war auch für die Besorgung von Büromaterial zuständig. Als ihn den ersten diesbezüglich Einkauf tätigte, bot mir der Papierhändler fünf Prozent des Umsatzes an. Auf die Idee wäre ich selbst nie gekommen. Einmal im Monat ging ich kassieren. Rudi bewundert mich, wo~~x~~ ich immer neue Geldquellen aufreisse. Ich habe es gelernt das beste aus jeder Situation herauszuholen. Trotzdem wusste ich, daß ich bei der Firma nicht alt werden würde und sah mich heimlich anderweitig um.

-oOo-

Das Leben geht scheinbar normal weiter. An den Krieg hat man sich gewöhnt. Rudi ist noch immer garnisonsverwendungsfähig Heimat. Er geht am Stock, ganz gut wird das Knie nie mehr. Er geht ins Büro.

Politik interessiert uns nicht. Nur die Briefe der Brüder erinnern mich unliebsam daran, daß noch tausende junge Männer aus ihren Berufen herausgerissen sind, Familien getrennt, damit sie in galizischen Dörfern oder im hohen Norden Soldat spielen.

Willy berichtet, daß seine Arme, die nach der schweren Arbeit beim Brückenbau einer ärztlichen Behandlung bedurften, wieder soweit in Ordnung seien. Nur mit den Zähnen rührt sich noch immer nichts. Er hat schon nach Litzmannstadt geschrieben, wo sie fertiggestellt werden sollten, aber bis am 8. April hat sich diesbezüglich nichts gerührt. Er hofft, daß sie nicht wieder woanders verlegt werden, sonst findet er die Zähne niemals, das geht nun schon seit Wochen so. Wenn nur der Krieg schon aus wäre, klagt er.

Zu Ostern war es schön, alle Obstbäume sind in Blüte. Sie hatten schon 40 Grad Hitze gehabt. Momentan sind sie mit Vorbereitungen zur Bekämpfung der Malaria beschäftigt.

Fredi in Nordnorwegen versucht sich den radikal veränderten Umständen bestmöglich anzupassen. Normalerweise wird das Arbeitsjahr in der Heimat absolviert. Er musste das Pech haben und buchstäblich ans Ende der Welt kommen. Um 1/2 7 Uhr müssen sie aufstehen, Frühsport betreiben, darnach Frühstück und Lagerbesprechung. Nach dem Mittagessen bis 2 Uhr Freizeit, die zur Säuberung des Zimmers, Spinds, Bett, etc. verwendet werden muß. Dann kommen Leibesübungen, gefolgt von Ordnungsübungen, was eigentlich exerzieren heißt. Nach dem Nachtmahl wird bis 9 Uhr gesungen, um 10 Uhr muß alles im Bett sein.

-oOo-

Anfang Mai las ich folgendes Inserat im Völkischen Beobachter: "Von großer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft wird perfekte Stenotypistin mit entsprechender Vorbildung und Praxis für Sekretärinstelle gesucht." Meine Bewerbung wird in die engere Wahl gezogen. Drei Tage Bangen, dann kann ich der Handelsgesellschaft meinen Posten wieder zur Verfügung stellen. Als Eintrittstermin ist der 1. Juli 1941 vorgesehen, dann ich muß die sechs Wochen Kündigungsfrist einhalten.

In diese Zeit froher Hoffnung fällt ein Ereignis, das unsere Lage gründlich verändern sollte. Nach einem Theaterbesuch am Sonntag schlief Rudi bei mir im Heimhof. Gegen Morgen wache ich mit schweren Albträumen auf und drücke mich zitternd an ihn. Was ist geschehen? Nichts ist geschehen, schlaf weiter. Nein, es ist etwas furchtbares geschehen, jammere ich und bin nicht zu beruhigen. Als ich um 7 Uhr früh ~~am~~ das Frühstück aus der Küche hole, erfahre ich, daß wir Krieg mit Rußland haben. Leichenblaß taumle ich mit dem T₂blett nach oben und falle weinend vor dem Bett zusammen: Krieg mit Russland, stammle ich nur. Es war der 16. Juni 1941.

Wir waren wie vom Blitz getroffen. Immer hatten wir erwartet, daß der nächste Schlag gegen England geführt wird, aber Rußland? Hatten wir mit denen nicht einen Nichtangriffspakt? Eine neue riesige Front entstand uns, eine Aufgabe, an der schon Napoleon gescheitert war. Deutschland war buchstäblich von allen Seiten eingekreist. Warum hassten uns alle so? Im Büro hängte man eine Rußlandkarte auf und die Strategen bezeichneten mit rotkopfigen Nadeln die Fronten ab. Wieder Siegesmeldungen und Erfolge auf allen Linien. Aber alles wird überschattet von dem nüchternen Gefühl, daß wieder Krieg ist.

Ein Unglück kommt selten allein. Eine neuerliche Nachuntersuchung bestätigte zwar den gvH-Befund, aber ein paar Tage später schneit es uns eine Einberufung ins Haus. Rudi muß wieder das Zivilleben aufgeben und in die Rossauerkaserne einrücken. Es ~~ist~~ ^{ist} nur ein Häuserblock zwischen seinem Büro und der Schreibstube der Kaserne, aber welcher Unterschied. Zum Wochenende kriegt er meist Ausgang, so ändert sich nicht viel an unserem Leben. Alles wird ein wenig knapper, ein wenig schlechter. Wir nehmen es als selbstverständlich hin, es ist ja leider wieder Krieg.

Willy berichtet aus Rumänien, daß das ganze Batillon Strafe bekam, weil ein Kamerad einem Offizier eine Ohrfeige gegeben hatte. Er bekam dafür sieben Jahre. Weil noch andere Disziplinlosigkeiten vorgekommen waren, wurden sie alle bestraft. Sie müssen abwechselnd zwölf Stunden Posten stehen, dann täglich acht Stunden exerzieren. Er wünscht, daß sie andere Offiziere bekämen, sonst werden sie noch alle verrückt. Mein Wunder, wenn einem bei solchen Sadisten die Geduld reißt. Das ist ja das Übel beim Militär, daß Leuteschinder Karriere machen können, die ihre Minderwertigkeitskomplexe an anderen auslassen. Für einen geistig Anspruchsvollen muß auch der nahe Umgang mit primitiven Menschen qualitativ voll sein.

Alle Urlaube sind eingestellt. Erstmals schleicht sich Hoffnungslosigkeit in seinen Brief: "Wir bleiben noch lange von zuhause weg, denn die Aussichten sind nicht gut. Bin vorläufig noch gesund."

Aus Alfreds Briefen vom nördlichen Polarkreis klingt auch in jeder Zeile die Sehnsucht nach zuhause mit. Am 30. Juni 1944 schreibt er: Nach langem habe ich wieder einmal Zeit Dir zu schreiben. Vergangene Woche hatten wir viel zu tun. Jeden Tag war Appell in den Kleidern. Da war der Arbeitstuchrock auszubürsten und Flecken zu entfernen. Ich meinte, daß meiner schon rein sei und bin zum Appell gegangen, da bin ich schon drangekommen. Der Feldmeister hat ihn angesehen, mir ihn gleich zurückgegeben und gesagt: wat? wat is los? Det soll jeputzt sein? Ich sagte natürlich: jawohl Feldmeister. Da hat er mich durchdringend angesehen und mich für zehn Uhr wieder bestellt. Ich habe halt noch ein paar Flecken rausgemacht und bin um 10 Uhr wieder zu ihm gegangen. Er besah

sich meinen Rock genau und hat ihn gottlob für gut befunden. Neben mir ist mein Stubenkamerad mit seinem Rock dra_ngekommen. Der Feldmeister hat im Futter ein Loch gefunden und gebrüllt: Wat is los? det soll jenäht sein? Der Kamerad hat den Kopf gesenkt und dabei die Augen gerollt. Da musste ich lachen. Dafür musste ich fünfmal ums Haus laufen und als Strafe den nächsten Tag mit dem anderen Mantel kommen. So ging es die ganze Woche. Vor elf Uhr komme ich nie schlafen und um fünf heißt es wieder raus. Kein Wunder, wenn man ganz schlapp wird.

Morgen und übermorgen bekommen wir hohen Besuch. Der General, arbeitsführer, dem den Arbeitsdienst von ganz Norwegen über hat, kommt. General Dietl war auch schon bei uns, das wirst Du ja wissen, daß er der Sieger von Narvik ist. Er fragte einzelne Soldaten woher sie seien, einer sagte Ostpreußen, der andere Tirol, Schwarzwald. Recht so, sagte Dietl, nur kein Schema.

Vorige Woche haben wir das erstemal scharf geschossen. Erst hat uns der Feldmeister gezeigt, wie man das Gewehr halten muß, dann ging es los. Beim ersten Schuß hat es mir beinahe die Ohren zerrissen. Erst mussten wir herzeigen, ob der Lauf rein ist, dann bekamen wir jeder vier Schuß. Wir hatten eine Siebener Ringscheibe. Bei drei Schuß soll man mindestens neun Ringe haben. Ich machte vier. Anschliessend hatten wir Gasmaskenübung. Wir mussten vom Übungsplatz mit der Maske abmarschieren und dabei singen. Ich habe unter der Gasmasken zu schwitzen begonnen und war froh, als die Viertelstunde und der Tag um war.

Eben habe ich Deine Briefe vom 5.5. und 15.5. mit großer Freude erhalten. Vielen Dank für die Schokolade und die "eks. Zeitungen" kannst Du mir schicken. Wir haben zwar wenig Zeit und was wir lesen wollen steht doch nicht drin, aber immerhin. Mit den 30 Grad meinte ich Hitze. Hier gibt es nur Winter und gleich Sommer. Wir hatten tiefen Schnee und keine drei Tage hat es gedauert,, war alles weg.

Man munkelt, daß wir Anfang August abrüsten können. Bei uns wird nurmehr von der Heimfahrt gesprochen, dabei sind es bis dahin noch zwei Monate. Vorgestern hatten wir ein "Lagerfeuer". Die SS war dabei. Die Stunden sind schnell zerronnen. Fürs Wunschkonzert haben wir jeder 27 Nkr = RM 15.40 gespendet. Mutter hat geschrieben, ich soll ihr einen Fuchspelz kaufen. In diesem Nest hier bekommt man nicht einmal Hühnerfedern, zweitens komme ich aus den Baracken nicht hinaus und drittens kann man mit deutschem Geld hier nichts anfangen. Das Bild kann ich Dir auch nicht schicken, weil es hier keinen Photographen zum entwickeln der Bilder gibt. Bitte schicke mir zwei Filme, aber sehr bald, sonst sind wir vielleicht schon auf der Heimreise. Jetzt bekommen wir ~~ix~~ täglich eine Zitrone, wahrscheinlich statt Obst. Hier dürfen wir das Brunnenwasser nicht trinken, es ist verseucht. Bier gibt es nur wenig

und das wenige trinkt uns die SS weg. Dafür bekommen wir alle drei Tage eine Flasche Schnaps für fünf Mann, da kommt auf jeden nur wenig.

Jetzt muß ich Schluß machen, weil ich auf Wache bin und in fünf Minuten meinen Rundgang machen soll. Sonst käme ich garnicht zum schreiben, da ist doch die Wache gut, trotzdem man nur wenig schlafen kann. Hebe bitte alle Briefe von mir auf. Wieso wechselst Du schon wieder den Posten. Hat es Dir bei der Firma nicht gefallen oder bezahlt man bei der neuen Firma besser?

Am 1. Juli 1941 trete ich meine neue Stelle an. Wieder bin ich eine Stufe höher gestiegen, bin nun Sekretärin, wenn auch nur zweite. Der Posten war freigeworden, weil meine Vorgängerin bei einem Gemeinschafts empfang der Führerrede nicht den Arm zum deutschen Gruß erhoben hatte. Der gerade anwesende Berliner Chef erkundigte sich nach dem Grund und bekam die Antwort, daß sie das Regime hasse. Wie sich später herausstellte, war ihr Onkel vor dem Umbruch Bürgermeister von Wien gewesen, der den Nazis weichen musste. Man versuchte ihr goldene Brücken zu bauen, sie sollte sagen, sie habe nur vergessen den Arm zu heben, weil sie so ergriffen war, etc. aber sie bestand darauf es absichtlich getan zu haben und immer so tun würde. Da die Angelegenheit soweit gediehen war und man überlegte was zu tun sei, kündigte sie aus freien Stücken. Ich bin beeindruckt. Das erstemal, daß ich von einem Widerstand höre, ich verstehe sie aber, wenn man meiner Familie so mitgespielt hätte, wäre meine Reaktion ähnlich gewesen. Bei meinem Interview war ich übrigens zum Glück nicht nach der Parteizugehörigkeit gefragt worden.

Das Betriebsklima ist sehr gut. Die beiden Chefs behandeln uns Sekretärinnen, als ob wir Damen der Gesellschaft wären, die sich nur herablassen zu arbeiten. Ein Direktor hat zwei Schmissee im Gesicht aus der Studentenzeit. Wenn er diktiert, marschiert er auf und ab und wirft den Radiergummi hoch dabei. Etwas verwirrend ist die ständige Verwendung der Mitvergangenheit. Wenn es sich um Imp. Subjonctiv oder um indirekte Rede handelt, kommen die merkwürdigsten Biegungen des Zeitwortes heraus. Ich halte es immer für ausgeschlossen, daß das richtig ist, was ich da stenographierte, z.B. bewöge, dächte, böte, föchte. Anfangs besprach ich meine Zweifel mit meiner Kollegin Maria. Ja, ja, das stimmt schon, beruhigte sie mich. Sie empfahl mir ihre Methode, nämlich gleich im Stenogramm die Umlautzeichen darüber zu setzen, das half wirklich.

In diesem Büro ist alles bestens organisiert. Alle Angestellten, auch in Buchhaltung und Personalbüro, schreiben auf Kontinental-Maschinen. Das Farbband wird einmal im Monat für alle gleichzeitig erneuert. Jeder Brief muß die gleiche Form haben. Es wird eineinhalbzeilig geschrieben,

Mit Kolleginnen bei der Treuarbeit



Maria Altmann, Maria Payker, unser Lehrmädchen und ich



Maria Altmann, Anny Kaim, Maria Payker, das Lehrmädchen, *Frl. Burian*

linker Rand bei 15, eingerückt wird bei 25, "Heil Hitler" bei 50. Das Büro ist hinter dem Parlament, Reichsrathsstraße/Ecke Scherlingplatz. Das ganze Haus gehört uns. Sämtliche Räume sind mit grauen Spannteppichen ausgelegt. Maria und ich haben eine versenkbare Schreibmaschine. In der Ecke des Sekretariats treibt ein Fernschreiber lärmend sein Geschäft. Es dauert eine Weile, bis ich alle unsere Buchprüfer kenne, die ja meist außer Haus arbeiten. Es sind durchwegs Akademiker. Ganz anders ist alles hier, als bei Schoeller-Bleckmann.

Ich erzähle Vater von der großen Veränderung und freue mich, daß er stolz auf meine Erfolge ist. Es tut so gut jemanden zu wissen, der einem alles gönnt, es nicht bagatellisiert mit der Bemerkung: na, hast halt Glück gehabt. Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige wird meine Devise und ich arbeite stets daran es mir zu verdienen.

Ein kleiner W^urmuthstropfen fällt in meinen Freudenbecher. Ich sehe, daß bei Vater nicht alles nach Wunsch geht, werde Zeuge eines Streites zwischen ihm und der neuen Frau. Als sie unsere Mutter als faul, schlampig und dumm bezeichnet, weil sie soviel Kinder machte - sie wäre nicht so dumm gewesen - schreit Vater: ja, weil du ausgeräumt bist. Er nimmt Mutter in Schutz. Ich verlasse stumm das geschändete Elternhaus, schreibe den Brüdern nichts davon.

Willy ist überraschend auf Urlaub daheim. Der zweite Urlaub seit er im August 1939 zur Umschulung eingezogen worden war. Er sieht gut aus, ist sonngebräunt. In letzter Zeit hatte er Glück gehabt, er war mit vier anderen Kameraden zum Telephondienst eingeteilt gewesen. Kein anstrengender Dienst, Nun kann er sich die Brustbilder selber bestellen, um die er gebeten hatte, und die Hefte mit den neuesten Damenfrisuren. Gott weiß wozu er die haben wollte, vielleicht um rumänischen Mädchen Wiener Schick beizubringen.

Drei Wochen langersehnter Heimurlaub. Ihm fallen die Veränderungen mehr auf als uns, die wir uns schrittweise daran gewöhnt hatten. Die kleine Strickerei in der Straße hat zugesperrt. Am Rollbalken klebt die Notiz: der Inhaber dieses Geschäftes erfüllt seine Pflicht als Soldat. Auch in seiner Firma hat sich vieles verändert. Nur Wien und der Wienerwald sind unverändert schön geblieben.

Daheim ist wieder eine gewisse Drängerei, weil auch Hermi da ist, zumindest fallweise. Natürlich betrachten sei alle die Pantzergasse als ihr zuhause, wo sonst? Wie wird es werden, wenn alle wieder zurück sein werden? Wird noch Platz sein für sie?



Nachdem der erste Schock über den Rußlandfeldzug überwunden war und weil unsere Truppen weiterhin erfolgreich vordringen, ebbt die Spannung etwas ab und man wendet sich wieder anderen Problemen zu.

Eigentlich hatten wir nicht die Absicht gehabt uns während des Krieges eine Wohnung einzurichten. Da aber Rudi nun seit Monaten in Wien stationiert war und fast täglich im Heimhof schlief, ergaben sich Schwierigkeiten. Die Damen fühlten sich durch die Anwesenheit eines Mannes im Haus nach 22 Uhr belästigt und die Direktion nahm dies zum Anlaß energische Protestschreiben an mich zu verfassen und mit Kündigung zu drohen. Nur die Tatsache, daß er Soldat ist und wir Krieg haben, bewirkt uns einen Aufschub. Ich sehe ihren Standpunkt ein, aber im Augenblick ist es für eine Frau allein fast unmöglich eine Unterkunft zu finden, Wohnraum ist bewirtschaftet und in erster Linie werden Familien mit Kindern eingewiesen. Wir hatten von einer 3-Zimmer Wohnung im zwanzigsten Bezirk erfahren, um die kämpfte ich nun. Es ist zwar nicht gerade die Gegend, die wir uns erträumt hatten, aber im 19. Bezirk ist es überhaupt ausgeschlossen. Ich schildere dem Beamten die Wohnverhältnisse daheim, daß meine Brüder, wenn sie aus dem Feld kommen, keinen Platz haben würden, daß ich die Wohnung demnach nicht für mich allein benötige. Wir hatten die Wohnung selbst noch nicht gesehen, nur den Bauplan, waren aber in das Projekt verliebt. Das Haus war vor der Besetzung Österreichs vom jüdischen Besitzer rechtmässig verkauft worden, es handelt sich demnach um keine Arierisierung, worauf wir Wert legten. Die früheren Hausbesitzer wohnen derzeit noch in der Wohnung, bis die Ausreisepapiere nach Palästina in Ordnung gehen. Rudi betrachtete meine Bemühungen für aussichtslos. Nur einmal war er selbst am Wohnungsamt gewesen, dann hatte er kapituliert. Ich habe ihn nicht ungerne von der Sache ausgeschaltet, denn er hat keine verbindliche Art, es hätte nicht viel gefehlt und er hätte dem Beamten eine Grobheit gesagt.

Meine Nachbarin im Heimhof besitzt aus besseren Zeiten zwei Abonnements für Philharmonische Konzerte. Eines tritt sie mir ab. Es sind gute Plätze in der dritten Reihe. Ich erlebe Furtwängler und Knappertsbusch sozusagen aus erster Hand. Es ist das erstemal, daß ich im goldenen Saal des Musikvereines bin. Von Musik verstehe ich nichts, ich bin unmusikalisch. Ich schätze Konzerte als eine Art von Wellenbad, aus dem ich stets erfrischt auftauche. Am schönsten finde ich die ersten Takte der Musik, dann lasse ich mich glücklich in die Klangwelt sinken und freue mich, daß der ganze Genuß noch vor mir liegt.

Neben Konzerten und Theateraufführungen, wir haben immer noch unser Josefstadtabonnement, sind es vor allem Bücher, die mich bereichern. Die mir helfen mich innerlich unversehrt zusammenzuhalten, mich nicht in wertlose Abenteuer zu stürzen oder in schlechter Gesellschaft zu bewegen. Mir kommt es bei einem Buch weniger auf eine spannende Handlung an, als auf die Ausführung. Ein Wort am richtigen Platz kann mich entzücken. Gedanken, die mir besonders gefallen, notiere ich mir. Es sind stets solche Gedanken, die ich selbst unklar gedacht, gefühlt hatte, die ich aber nicht so schön artikulieren konnte. Besonders liebe ich Gedichte.

Alles, alles hätten wir nun, außer Frieden. Warum bekämpft uns die ganze Welt? Haben wir nicht das Recht menschenwürdig zu leben? Alles war schöner geworden für uns seit 1938. Ich bin ein vollwertiges Mitglied der ganzen deutschen Nation. Keiner fragt nach meiner Herkunft, ich brauche mich nicht zu entschuldigen für das was ich bin und wofür ich nichts kann. Es gibt keine Position, die ich nicht mit Fleiß und Leistung erreichen könnte, es gibt keine Privilegierten mehr, keine Menschen zweiter Klasse, wir sind gleich, ziehen alle an einem Strang. Das zu erhalten kämpfen meine Brüder in Nord und Ost. Sie sind gut und anständig, das weiß ich. Keine Barbaren, die Kindern die Hände abhacken, wie sie die feindliche Presse beschuldigt. Alles was die anderen sagen ist erlogen.

Den Wehrmichtsbericht höre ich kaum mehr. Die Fronten sind so weit, man kennt die Orte nicht mehr. Außerdem kommt meine Nachbarin sowieso mit jeder Sondermeldung gelaufen. Sie und die meisten Damen des Heimhofs bewundern Hitler sehr. Sie haben keine Söhne im Feld, da fällt das leichter.

Alfred schreibt regelmässig jede Woche. Er tut mir so leid, weil er von seinem jungen Leben noch garnichts gehabt hat außer Sehnsucht nach Nestwärme und Heimweh. Da gab es erst die kranke Mutter, die dunklen Jahre im Waisenhaus, darnach Arbeitslosigkeit, die kurzen Monate wo er Arbeit und Verdienst hatte und jetzt der Arbeitsdienst am Polarkreis. Ich sehe meine Aufgabe darin, ihm das Gefühl zu geben nicht vergessen zu sein. Ich will, daß bei der Postverteilung auch sein Name genannt wird, möchte ihm mit kleinen Sendungen Gaumenfreuden verschaffen, möchte die Adresse sein, an die er seine kleinen Wünsche richten kann und Briefe schreibe ich ohnehin gerne.

Mit Beginn der Kampfhandlungen in Rußland war der Feldpostverkehr unterbrochen. Die Post zu ihm dauert sowieso schon vier Wochen, so hörten wir lange nichts von ihm. An seinem Geburtstag im Juni war er mit Angina im Bett gelegen, da ist ihm die Kekssendung gerade zu recht gekommen, denn Festes konnte er nicht schlucken. Nun ist er wieder

gesund. Seit vierzehn Tagen sind sie in einem neuen Quartier. Hier gäbe es sogar ein Kino, wenn es nicht gesperrt wäre. Sonntag war er in einem Kaffeehaus. Man hat ihnen Kuchenkarten gegeben, so haben sie es sich einmal gut gehen lassen. Drei Mann haben acht Kaffee und 16 Kuchen vertilgt. Nächsten Sonntag freuten sie sich schon alle aufs Kaffeehaus, sie mussten aber den ganzen Tag arbeiten. Die Sonne scheint jetzt sehr warm. Wenn sie abends hundemüde in die Baracken zurückkehren, ist er so matt, daß er nur schlafen und wieder schlafen möchte. Wenn er in der früh geweckt wird, meint er, er hätte erst fünfzehn Minuten geruht. Entschuldige die Schrift, aber ich schlafe schon halb und dann habe ich in den Fingern kein Gefühl mehr für leichte Sachen.

Mit den Zähnen, fürchtet er, wird es ihm bald so gehen wie Willy. Das Zahnfleisch blutet und geht ihm zurück, ist locker. Der Heilgehilfe sagt, das käme vom Vitaminmangel und daß mit der zeit wahrscheinlich die Zähne ausfallen werden. Sie kriegen zwar alle paar Tage Vitaminzuckerln. Wenn man hier die Norwegier anschaut, geht einem das Gruseln über den Rücken. Die haben alle schon mit zwanzig Jahren falsche Zähne.

Vom Heimfahren kann vorläufig keine Rede sein. Am siebenten August wäre ihr Abrüstungstag gewesen, aber man hat ihnen gesagt, daß sie noch bleiben müssen.

"Lina schreibt, ich soll ihr Däumchen halten, daß das Baby ein Bub wird. Auch bittet sie mich, ich soll ihr ein paar Schuhe kaufen. Muß direkt lachen bei dem Gedanken. Wenn sie sehen würde wo ich bin. Einen Schuhladen gibt es im Umkreis von 1000 km nicht und wenn, es gibt auch hier Bezugscheine.

Sie sind jetzt über einen Monat in Kirkenes und hatten erst einen Sonntag frei, die anderen waren gewöhnliche Werkstage, nur daß sie eine halbe Stunde später geweckt wurden.

"Unser Untärfeldmeister hat vor einigen Tagen gesagt, daß wir noch zu Weihnachten hier sein werden. Dabei hat er geschmunzelt. Jetzt wissen wir nicht, müssen wir es glauben oder nicht.

Ich freue mich sehr, daß Du eine so gute Meinung von mir hast. Kann mich noch gut erinnern, wie ich nach der Schule aus dem Waisenhaus gekommen bin und keine Lehre gefunden hab, hast Du immer geschimpft und gesagt: Du bist ein faules Luder, aus Dir wird nie was Richtiges werden." Die Worte habe ich mir zu Herzen genommen und jetzt glaube ich, bin ich doch anders geworden. Vielleicht ist es auch bei der Hermi so. Bei mir hat es auch zwei Jahre gedauert, bis ich verstanden hab worauf es ankommt.

Mit dem Gobelintascherl wirst Du längst fertig sein, bis ich heimkomme. Am 8. August waren wir genau sechs Monate beim RAD. Unser Oberstfeldmeister meinte, daß wir jetzt Freiwillige sind. Aber von dem können wir nichts abbeißen. Am Abend beim Zapfenstreich haben wir alle gesungen: heim, heim, heim wollen wir gehen usw. Kannst Dir denken, was der Führer vom Dienst für Augen gemacht hat, als er beim Auspfeifen zur Nachtruhe das Lied hörte. Die Kost~~x~~ ist gut, aber soviele Sardinen. Seit einer Zeit habe ich schon keinen Appetit und wenn ich die Sardinen sehe, wende ich mich ab und esse ein Stück trockenes Brot.

Ende August sind die Tage im Norden schon kurz. Erstmals sahen wir einige Sterne am Himmel. Der Oberarbeitsführer ist nach Oslo gefahren, um Bescheid zu holen, wann sie abrüsten können. Nach der Rückkehr hat er sich aber in Schweigen gehüllt. Beim Lagerinspizieren haben ihn einige Beherzte gefragt. Seine Antwort lautete: entweder September/Okttober, oder März. Wir können weiter nur hoffen. In der Nacht frieren wir schon, trotzdem wir im Trainingsanzug schlafen.

-oOo-

Willy ist nach endlos langer Fahrt wieder bei der Truppe angekommen. Welche niederdrückendes Gefühl, wieder in dem abscheulichen Kasernendrill eingespannt zu sein. Seine Kameraden sind inzwischen 350 km vorgerückt. Sie müssen täglich um 6 Uhr früh aufstehen und um 9 Uhr abends in der Unterkunft sein, weil Partisanen tätig sind.

-oOo-

Mit der Wohnung geht nichts weiter. Trotzdem beginnen wir die Einrichtung anzuschaffen. Der dreiteilige Schrank, Sekretär und Ausziehtisch wurde geliefert und geht haargenau in mein Heimhofzimmer. Ein tschechischer Tischler vom alten Schlag hat uns die Sachen mit Liebe gemacht, die Maserung und Verarbeitung ist wundervoll. Oft war ich bei ihm gewesen, mich vom Fortgang der Arbeiten zu überzeugen, hätte nie geglaubt welche Arbeit so ein Schrank gibt. Der Vater einer Bürokollegin von mir ist Geschäftsführer bei Philip & Haas. Von ihm könnte ich einen Spartateppich 2 x 3 m haben, mit hellem Fonds und blauer Bordüre und blauen Blättern darübergestreut. Weiters könnte ich von Herrn Kaim ohne Kleiderpunkte zwei kleine Reiseplaids haben. Er meint, das es reicht, um ein einfaches Kleid zu machen. Er reserviert mir alles bis zum Zahltag, denn wir müssen erst die Finanzierung austüfteln. Also werde ich meinen ersten Teppich kriegen. "Haben" ist wirklich ein Hilfszeitwort der Zeit. Zeit muß man auch haben, wenn man jetzt einkaufen will. Ich bin froh, noch keinen Haushalt führen zu müssen, wüsste nicht, wie ich das schaffen sollte.

Rudi hat den ersten Urlaub vom Militär bekommen. Da ich noch keinen Anspruch bei der neuen Firma habe, fährt er allein an den Wörthersee. Ich bin nicht erholungsbedürftig und könnte meine vielerlei Agenden garnicht einfach im Stich lassen.

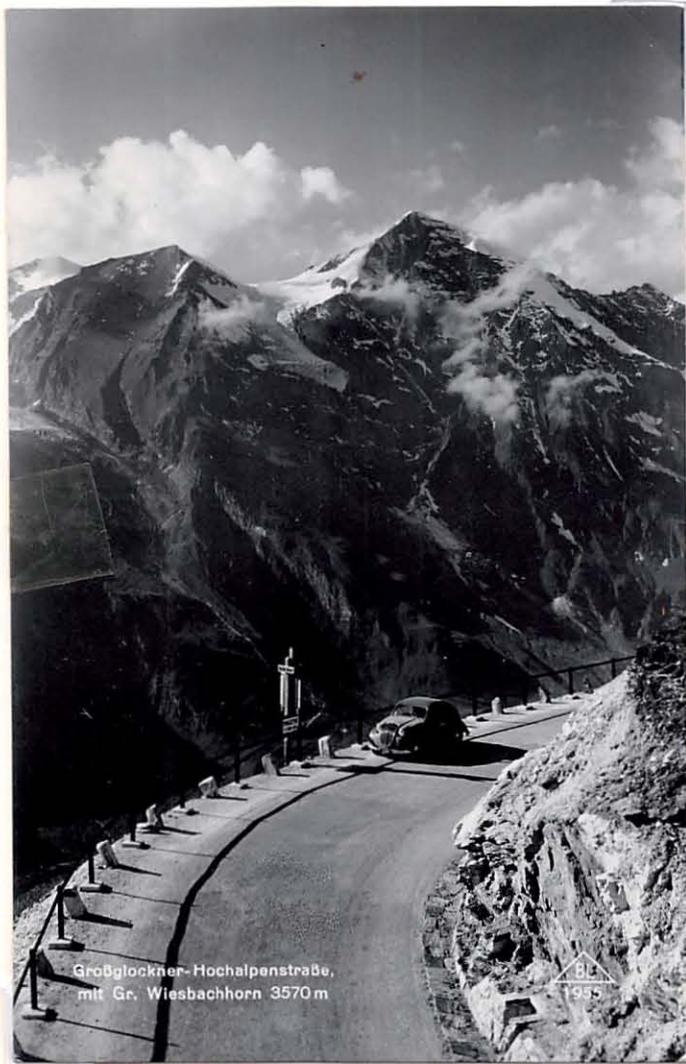
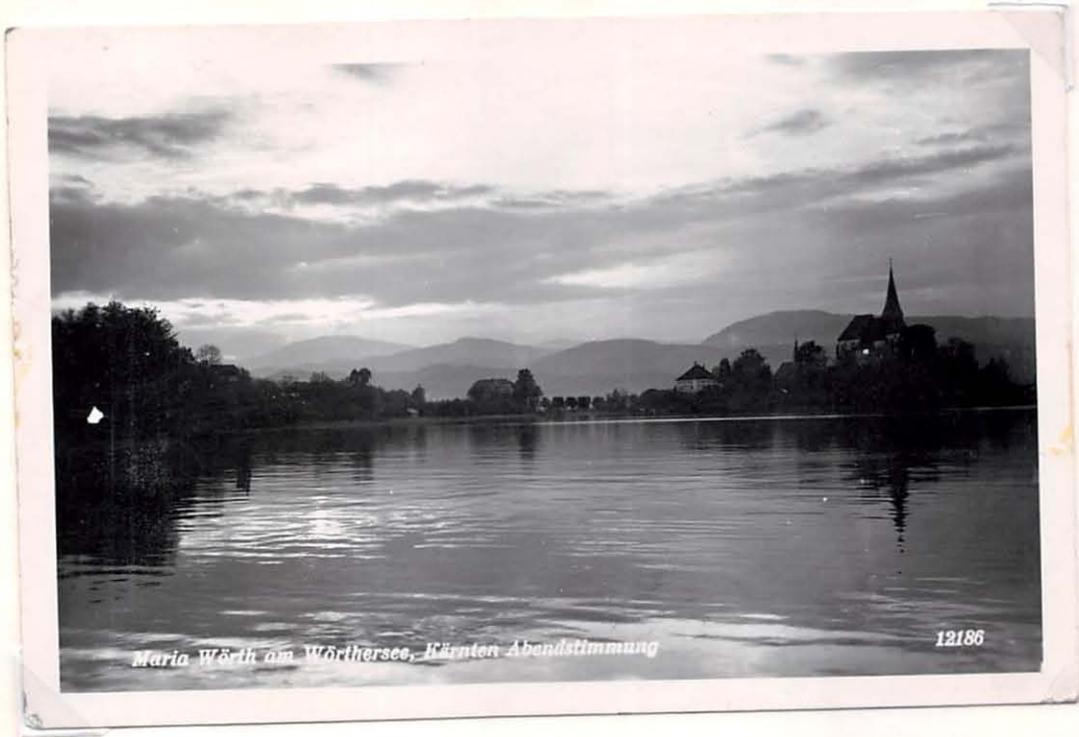
Wenn ich morgens durch die Cottagegasse die drei Blocks zum 40er Wagen gehe, ist das Erholung genug. Dieser Weg ist in jeder Jahreszeit schön, ob die Alleebäume blühen, wenn Sommerregen hineinwaschelt, wenn sich die Blätter im Herbst färben oder wenn ich die ersten Stapfen im frischgefallenen Schnee mache. Ein Dankgebet schicke ich regelmässig zum Herrn, daß er mein Leben so wunderbar zum guten gewendet hat. Dann verspreche ich ihm gut und anständig zu bleiben, um dieses Glück zu verdienen. Wie ein Klumpen sitzt es mir im Herzen, daß nicht alle so froh und zufrieden sein können, weil Krieg ist.

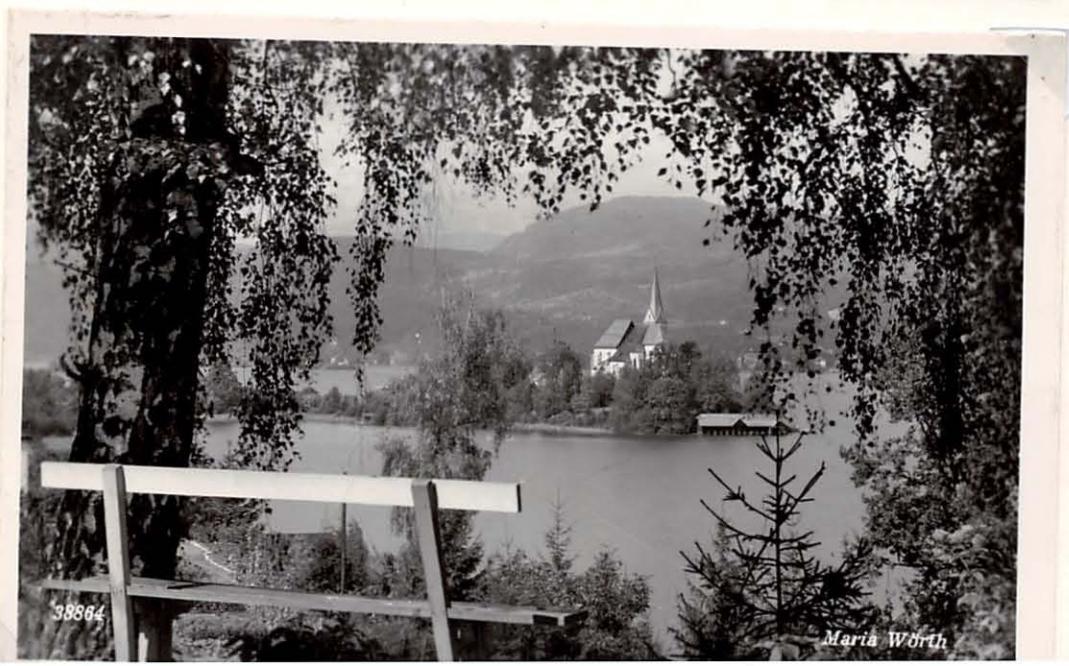
Der Heeresbericht wird immer länger. Wir erfahren von Kämpfen im Norden, Osten, Südosten, Nordafrika, Malta, gegen England, zur See und Luft. Was die Japaner für Siege errungen haben und die Italiener. Froh wird man dadurch nicht,

Fredi scheint nun doch im Norden überwintern zu müssen. Gerade er, den immer friert. Er musste für einige Tage in den nächsten Ort fahren, der 200 km entfernt ist, um dort eine Arbeit auszuführen. Da kamen sie nach sechs Monaten in ein Kino und sahen eine interessante Wochenschau. Er schreibt: ~~xx~~ Ich wollte Dir etwas kaufen, aber wochentags haben wir keinen Ausgang und Sonntag sind die paar Geschäfte, man kann sie an einer Hand zählen, geschlossen. Die Norweger sind uns außerdem nicht freundlich gesinnt, wie Du vielleicht glaubst. Wenn ein Soldat ins Geschäft kommt, haben sie nichts, alles ist im Nebenraum. Momentan sind sie überhaupt nicht gut auf uns zu sprechen, weil sie alle Radioapparate abgeben mussten. Da haben wir uns gleich einen 3-Röhren Radioapparat gekauft. Er hat nur einen Nachteil, wenn man den Deutschlandsender einschaltet, quartscht der Russe immer drein und im Finnlandsender, den wir am besten empfangen, gibt es immer dieselbe Musik. Du kannst froh sein, daß Rudi nicht bei der Kampftruppe ist. Wenn man hört und sieht wie es da zugeht, steigen einem die Haare zu Berg.

Das Wetter ist grauslich, Regen und wieder Regen. Schicke mir, bitte, Schuhcreme. Trotz dem Dreck hier, man versinkt beim ersten Schritt. müssen wir immer geputzte Stiefel haben. Noch eine Bitte hätte ich, schicke mir statt der Zeitung lieber 30 pfg-Romanhefte, damit wir im Winter was Lustiges zum Lesen haben.

Ich möchte gerne zu Weihnachten zuhause sein, aber ehrlich gesagt, bliebe ich lieber noch ein halbes Jahr hier als mit dem Schiff auf Urlaub zu fahren, die Seereise steckt mir noch in den Knochen.





Nicht übertragbar!

KrZK

Milch- Zusatzkarte

für Kranke
u. gebrechliche Personen
Nur gültig im Bereich des H. E. A. Wien

Ohne Namenseintragung ungültig.

Name: MARIE WENZEL

Wohnort: Wien, 18. Bezirk,

Straße: SCHUMANNG. Nr. 23

Gültig vom 17.10.

bis einschließlich 8.12.42

Stempel und Unterschrift
der Zentralstelle für Krankenzulagen:



WV

Es wurden genehmigt 7 Viertel-Liter Milch

wöchentlich für die Dauer von 22 Wochen.

Die Nummerierung der Bezugsabschnitte ist für
den Einzelhändler ohne Bedeutung.

Sorgfältig aufbewahren!

Amtliche Bekanntmachungen

Kartoffelaufruf

Das Hauptnährungsamt Wien, Abteilung B, gibt im Einvernehmen mit dem Kartoffelwirtschaftsverband für den Bereich des Reichsgaues Wien bekannt:

Da die Landwirtschaft in der nächsten Zeit mit der Mädeernernte und -verladung voll in Anspruch genommen sein wird und zudem bei der vorgeschrittenen Jahreszeit jederzeit ein Witterungsumschwung eintreten kann, muß damit gerechnet werden, daß in der laufenden Verforgung mit Speisekartoffeln, die ja vom Wetter und von der Beladensfähigkeit weitgehendst abhängig ist, Störungen eintreten können. Es muß daher dem Verbraucher die Möglichkeit gegeben werden, den laufenden Bedarf für die nächsten vier Wochen auf einmal zu decken, damit er von Verzögerungen in der Anlieferung von Kartoffeln unabhängig wird.

Die Abschnitte 3 und 4 der 41. Zuteilungsperiode sowie die Abschnitte 1 und 2 der 42. Zuteilungsperiode des Bezugsausweises für Speisekartoffeln können daher nach Maßgabe der Anlieferungen schon jetzt, unabhängig von ihrer vorgeesehenen Fälligkeit, eingelöst werden. Bei gleichzeitiger Einlösung dieser vier Abschnitte werden zusammen 20 Kilogramm Kartoffeln abgegeben. Einzelne Abschnitte hingegen dürfen nur mit je 4½ Kilogramm bestellt werden.

Die Kleinverfeiler haben bei der Abgabe der Menge von 20 Kilogramm die Abschnitte 3 und 4 der 41. Zuteilungsperiode und die Abschnitte 1 und 2 der 42. Zuteilungsperiode zu einverten und gleichzeitig den Bestellschein für die 42. Zuteilungsperiode abzutrennen. Die im vorstehenden abgenommenen Bestellscheine der 42. Zuteilungsperiode sind gemeinsam mit den in der allgemeinen Bestellscheine vom 12. bis 17. Oktober 1942 vereinnahmten Bestellscheinen bei der zuständigen Berechnungsstelle einzureichen.

Zu der Anordnung des Landeswirtschaftsamtes XVII, betreffend Heizverbot bestimmter Verbrauchergruppen (veröffentlicht am 4. Oktober 1942), wird noch mitgeteilt, daß in begründeten Fällen Ausnahmen zu Absatz 2 dieser Anordnung nur vom Landeswirtschaftsamt XVII bewilligt werden können.

Gestern habe ich Russen bewachen müssen. Die sind sehr arbeits-scheu. Man müsste die ganze Zeit mit der Peitsche hinter ihnen stehen.

Wie ist es denn bei Euch mit dem Essen? Bekommt ihr noch alles auf Aarten oder ist wieder was gekürzt worden? Ich bin mit dem Essen ganz zufrieden, nur das Mittagessen ist ein Krampf. Sardinen, Tubenkäse und Weichwurst, das bringe ich nicht mehr hinunter. So esse ich mittags meist nur ein trockenes Brot, dafür mehr von der warmen Mahlzeit am Abend. Was wirst Du machen im Winter, wenn es keine Strümpfe zu kaufen gibt? Verdient Vater denn nicht genug, daß er am abend noch die alte Arbeit machen muß? Daß der alte Posel immer so dumm redet, kann ich mir vorstellen. Wenn er die Russen einmal sehen könnte, würde er anders über den Kommunismus denken.

Wir sind von Baracken in Zelte übersiedelt. Hier ist Moorland, die Erde ist feucht. Wenn man auf der Decke liegt, dringt die Feuchtigkeit durch. Die erste Nacht war schlimm, unheimlich kalt. Eine Woche sind wir schon hier und noch nicht aus den feuchten Kleidern gekommen. Sich so wieder hinlegen ist peinlich. Seit heute haben wir einen Ofen, da ist es noch zum aushalten. Wir bleiben aber nicht hier. Ich komme mir schon vor wie ein Zigeuner. Hier soll es sogar noch Bären geben. Manche behaupten sie brummen gehört zu haben, ich nicht.

-oOo-

Ende November hat es mit der Wohnung geklappt, ich habe den Zuweisungsschein vom Wohnungsamt, mit dem uns der Hausverwalter ohne Ablöse aufnehmen muss. Anders hätten wir es garnicht machen können. Wir besitzen nicht einen Groschen Erspartes. Noch immer haben wir die Wohnung selbst nicht gesehen, die früheren Hausbesitzer wohnen noch drinnen, aber deren Ausreise nach Palästina ist kurz bevorstehend. Ab Februar 1942 wird es soweit sein, dann wird die 7 1/2-Zimmer-Wohnung geteilt. Die Bauarbeiten werden wieder eine Weile dauern, aber ich kann die Heimhof-Leitung beruhigen und allen Kündigungsdrohungen die Spitze abbrechen. Mama und Hansi sagen, ich sei ein Glückspilz, was ich anfangs gelingt mir. Nun begann eine schöne Zeit des Planens. Eines ist sicher, wir werden vorerst nur Möbel für ein Zimmer haben, die anderen Zimmer werden wir nach und nach einrichten. Manchmal steigen mir Zweifel auf, ob wir uns nicht in etwas zu Großes eingelassen haben. Jetzt werden sehr günstig Möbel angeboten von aufgelösten jüdischen Haushalten, aber wir können nichts kaufen. Niemand in der Verwandtschaft wäre in der Lage uns Geld zu borgen. Einmal in ärgster Bedrängnis treffen 200 RM von Willy ein zur Aufbewahrung. Er kann mit dem Geld nichts anfangen und man riet den Soldaten die Beträge heimzuschicken. So war ich vorübergehend gerettet aus finanzieller Not, aber wie würden wir die Umbaukosten bezahlen?

Zwei Monate sind vergangen, seit Willy vom Urlaub zur Truppe zurückgekehrt ist. Sie arbeiten jetzt in der Bukowina. Er schreibt: "Hier gibt es lauter Juden. Nun werden alle Tage ganze Lastwagen voll nach Galizien abtransportiert. Wir sind in Baracken untergebracht, in denen früher Gefangene gehalten wurden. Jetzt sind wir die Gefangenen. Rundherum hoher Stacheldraht und noch dazu haben wir vierzehn Tage Strafdienst bekommen. Es gibt harte Arbeit von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Ausgang und Urlaub sind eingestellt. Das Lager ist 7 km von der Stadt entfernt. Die im Aafen arbeiten, müssen mit Stahlhelm, Gewehr und Gasmaske ausrücken. Bei der Kälte und den vereisten Straßen ist dies sehr unangenehm. Bei uns wurden 30 Mann ausgesucht, die nach vorne zur Infanterie kommen sollen, ich fürchte, da bin auch ich dabei.

-oOo-

Hermi hat die ihr vom Arbeitsdienst zugewiesene Stelle als Haushaltshilfe und Kinderbetreuerin bei einem Journalistenehepaar verlassen. Sie findet sich im Leben schwer zurecht. Nach der strengen Zucht im evangelischen Waisenhaus, war sie in eine vollkommen fremde Welt entlassen worden. Wie sie mir später erzählte, hat sie der Brotgeber sexuell belästigt, was ihr einen Schock versetzt hat und sie beinahe in den Wahnsinn trieb. In ihrer Verzweiflung lief sie zu Vater zurück, wagte aber nicht, ihm die Wahrheit zu sagen. Sie hatte ein Verhör beim Arbeitsgericht, schliesslich steckte man sie sozusagen strafweise in eine Munitionsfabrik bei Wiener Neudorf. Dort war auch für ihre Unterkunft gesorgt, wodurch das Problem halbwegs gelöst war, denn mit der neuen Mutter vertrug sie sich absolut nicht.

-oOo-

Dritte Kriegsweihnacht 1941/42. Der Gabentisch ist noch immer reichlich gedeckt, die Lebensmittelzuteilungen sind fast unverändert. Für Geschenke muß man sich schon etwas mehr das Köpfchen anstrengen. Da werden eben alte Pullover aufgetrennt, die Wolle gefärbt und gewaschen und neu verstrickt. Aus schäbig gewordenem Pelzfutter werden Einlegesohlen für Stiefel fabriziert. Mama hat uns aus braunem Jutestoff eine wunderhübsche Tischdecke mit Stickerei und dazupassende Pölster geschenkt. Trotz allem ist eine Kriegsweihnacht das traurigste Fest auf Erden.

Göbbels verliest über den Großdeutschen Rundfunk eine Botschaft an das deutsche Volk unter "Treue zum Führer im Glauben an den Endsieg." Der Krieg ist für unser Volk die hohe Schule der Heimatliebe geworden, sagt Göbbels. Wenn die Heimat auch jetzt wieder ein drittes Kriegsweihnacht, zwar karger und viel bescheidener als sonst, aber doch geschützt und abgeschirmt gegen die Drohungen unserer Feinde begehen kann, so müsse sie dafür denen danken, die sie verteidigen, ihren Männern, Vätern und Söhnen, die draußen stehen und in fernen Ländern und unter fremden

Völkern erst recht einsehen lernten, was sie an ihrem Vaterland und ihrem Volke haben. Die Heimat sei der feste Pol, um den auch heute alle ihre Gedanken und Wünsche kreisen. Es müsse ihr größter Stolz gerade in dieser Stunde sein, daß sie diese Heimat beschützten und vor der Furie des Krieges bewahrten.

Mit besonderem Nachdruck sprach Dr. Göbbels von der hohen Verpflichtung, die angesichts all dieser Opfer die Heimat zu erfüllen habe. Seine Worte waren zugleich eine ergreifende Ehrung für die Toten dieses Kampfes."

"Im Gedenken an den Führer, der auch an diesem Abend allgegenwärtig ist, da, wo Deutsche zusammensitzen, werden wir uns um das Vaterland stellen. Es soll größer, schöner und erhabener aus diesem Krieg hervorgehen. Es soll die stolze und freie Heimat für uns alle sein. Das wollen wir in dieser Stunde dem Führer geloben. Er kann sich auf sein Volk an der Front, in der Heimat und in der weiten Welt verlassen. Er führe uns, wir folgen ihm. Von keinem Gedanken des Zweifels belastet, tragen wir hinter ihm die Fahne und das Reich. Fahne und Reich sollen rein und unversehrt sein, wenn die große Stunde des Sieges kommt. Für einen Frieden durch den Sieg? Das sei unsere Parole."

-oOo-

Den Weihnachtsfrieden störte der OKW-Bericht vom 24.12.1941. Im Osten hat der Gegner seine unter hohem Bluteinsatz geführten Angriffe auch gestern fortgesetzt. Einzelne örtliche Einbrüche wurden im Gegenstoß beseitigt. An anderen Stellen wurden feindliche Bereitstellungen durch eigenen Vorstoß zerschlagen.

An der Nordostküste des Schwarzen Meeres warfen Kampfflugzeuge Öllager und Bahnhofsanlagen im Hafen von Tuapse in Brand und führten erfolgreiche Angriffe auf feindliche Bahntransporte im Südteil der Ostfront. Starke ~~Kämpfe~~ ^{Verbände} der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind erhebliche Verluste an Menschen und Material zu. Sowjetische Kolonnen auf der Eisstraße des Ladogasees wurden bei Tag und Nacht mit Bomben belegt. Im hohen Norden setzten Kampffliegerverbände durch Bombentreffer feindliche Batterien außer Gefecht und vernichteten Nachschubzüge auf der Murmanbahn. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten U-Boote vier feindliche Handelsschiffe - darunter einen großen Transporter - mit zusammen 23,500 BRT.

Das durch das U-Boot des Kapitänleutnant Bigalk versenkte britische Kriegsschiff ist inzwischen als Flugzeugträger "Unicorn" festgestellt worden. Es handelt sich hierbei um das neueste, erst während

des Krieges fertiggestellte Schiff dieser Gattung, das in den britischen Flottenlisten als Flugbootträger geführt wird.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Deutsche Truppen vernichteten in entschlossenem Gegenangriff zwei britische Batterien und acht Panzerkampfwagen. Deutsche Kampfflugzeuge zersprengten Ansammlungen des Feindes in der nördlichen Cyrenaika.

Über Malta wurden in Luftkämpfen zwei britische Jagdflugzeuge abgeschossen, an einer anderen Stelle des Mittelmeerraumes ein großes Flugboot.

Die britische Luftwaffe warf in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte Westdeutschlands und die besetzten Westgebiete. Die Schäden sind unerheblich. Der Feind verlor zwei Bomber.

-oOo-

Außenminister Ribbentrop gewährte dem Vertreter der spanischen Nachrichtenagentur ESE, Herrn Artis, ein Interview, in dem er die alleinige Schuld Roosevelts am Ausbruch dieses Weltkrieges festnagelt und den Willen der im Dreierpakt verbündeten Mächte zum kompromisslosen Kampf bis zum Endsieg Ausdruck gab.

Zunächst auf die Frage nach den Hintergründen des Kriegseintrittes der USA eingehend, wies der Außenminister daraufhin, daß Roosevelt Japan stangulieren wollte, wie er überhaupt in den letzten Jahren die Politik eines Größenwahnsinnigen getrieben habe. Nunmehr habe Japan die einzig mögliche Antwort darauf erteilt, die schon in den ersten Tagen des Krieges in Ostasien zu vernichtenden Schlägen gegen die USA und England geführt habe, die eine nie wieder einzuholende weitere Machtverschiebung zu Gunsten der Verbündeten des Dreimächtepaktes bedeuten.

Auf eine weitere ~~Bemerkung~~ Frage nach Beurteilung der allgemeinen Kriegslage und über die bestehenden Gerüchte von Friedensfühlern wies der Reichsaussenminister sehr ernst daraufhin, daß jetzt nicht die Zeit sei, vom Frieden zu sprechen. Jetzt heißt es Kampf und nochmals Kampf, bis zum endgültigen Sieg Deutschlands, Italiens und Japans. In Rußland, sagte der Minister mit besonderem Nachdruck, wird erst dann der Kampf eingestellt werden, wenn nicht nur jede Bedrohung vom Osten her ein für allemal ausgeschlossen ist. Dies wird eine der Hauptaufgaben der deutschen Wehrmacht im kommenden Jahre 1942 sein, in dem der Führer die deutsche Armee persönlich befehligen wird. Die russische Frage wird von der deutschen Wehrmacht im kommenden Jahr endgültig bereinigt werden. Und solange der Krieg dauern mag - und mag dies noch Jahre sein - umso fanatischer wird unser Kampfwille und unser Entschluß sein, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis diesmal ganze Arbeit geleistet ist.

Sie können ruhig nach Spanien berichten: So sicher, wie die Erde sich um die Sonne dreht, wird am Ende dieses großen Ringens nur der vollkommene Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten stehen.

-oOo-

Zum erstenmal höre ich, daß es noch Jahre dauern kann, aber ich glaube es nicht. Hermann Göring hatte zwar einmal gesagt: Maier will ich heißen, wenn feindliche Flugzeuge jemals deutsche Städte bombardieren werden. Und sie tun es.

Der japanische Wehrmachtsbericht spricht von japanischem Bombenhagel auf Burmas Hauptstadt Rangun. 39 britische Flugzeuge abgeschossen, 12 weiter am Boden zerstört. Wieder ein US-Tanker an der kalifornischen Küste versenkt. Insel Wake vollständig besetzt. Bei der Besetzung ~~der~~ von Hongkong kam es zu schweren Kämpfen um ein Hotel, in dessen Nebengebäude sich 1300 Engländer festgesetzt hatten. Einem Bericht von Asahi Shimbun zufolge sei das Gebäude daraufhin durch Artilleriefire und Bombenwürfe völlig vernichtet worden. Man müsse damit rechnen, daß hierbei fast alle Verteidiger getötet worden seien.

-oOo-

Die männlichen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1924 sind zur Meldung aufgerufen. Gottseidank ist Herbert erst 1925 geboren, so hat er noch ein Jahr Zeit und dann kommt er erst zum Arbeitsdienst für sechs Monate. Bis dahin wird alles vorbei sein. Das ist die einzige gute Nachricht in der Zeitung an diesem Tag, dabei steht sie garnicht gedruckt.

Aufruf der Regierung: Woll-, Pelz- und Wintersachen als Weihnachtsgeschenk für unsere Soldaten abzugeben. Der Führer hat die Heimat aufgerufen der Front zu helfen. Der Appell richtet sich besonders an die Skiläufer. Ski werden gebraucht für die Nord- und Ostfront. Obwohl meine Skis bestimmt für Soldaten unbrauchbar sind, gebe ich sie mit Freuden her. Durch Rudis Skiunfall wird er niemals wieder auf den Brettl stehen können und allein werde ich kaum fahren, also geben wir sie sofort ab. Vielleicht braucht sie Alfred. Wollsachen verschicke ich selbst.

-oOo-

Mit Weihnachten und Neujahr 1941/42 glaubte ich sei das Schlimmste überstanden. Ab 21. Dezember wurden die Tage länger, die lange Nacht für Alfred wird mit jedem Tag kürzer. Immer hatte er gehofft Weihnachten daheim verbringen zu können. Daraus wurde nichts. Er verlebt nun schon das zweite Weihnachtsfest weg von zuhause. Seit seiner Kindheit hat er ohnehin nur eines daheim verlebt, die anderen im Waisenhaus.

Sie wohnen in Zelten aus Sperrplatten. Das Thermometer war auf minus 37 Grad gefallen. Der Kälte wegen arbeiten sie nur vier Stunden pro Tag. Am Körper spürt man die Kälte nicht so, aber an Händen und Füßen. "Meine "ehen sind gefroren". Wir sind in einer ganz gottverlassenen Gegend. Die Straße, die wir vom Schnee freihalten müssen, wurde im Finnisch-Russischen Krieg gebaut. Kannst Du dir die Tundra vorstellen? Ich glaube kaum. Es ist ein Gebiet wo nichts wächst. Es gibt nur Steine und der Wind pfeift. Tagsüber schaufeln wir Schnee, nachts gehe ich herum, meine Füße sind so kalt, daß ich meine ich werde wahnsinnig, schlafen könnte ich sowieso nicht. Da wird man ganz stumpfsinnig. Aus einem Benzinfäß haben wir uns einen Ofen gebaut. Die Außenseite des Zelttes haben wir mit Torf angeworfen, so kommt der Eiswind nicht herein.

Winterkleidung haben wir gefaßt. Für 18 Mann gab es drei Mäntel, 3 Schals, 8 Paar Wollstrümpfe und ein paar Hauben. Es wurde verlost. Ich bekam 1 Schal, 1 Paar Strümpfe und eine norwegische Pudelhaupe. Das soll die Winterausrüstung sein. Wir gehen jetzt selten auf die Baustelle, dürfen im Lager bleiben. Nur wenn es schneit oder Verwehungen gibt, müssen wir raus, um die Straße für die Kolonnen freizuschaufeln.

Hier werden Wetten abgeschlossen wann wir heimfahren dürfen. Die einen sehen schwarz, die meisten aber weiß. General Dietl hat ein Telegramm an die Reichsleitung geschickt, daß er uns kein Quartier geben kann und uns nicht mehr braucht. Das soll bewilligt worden sein, wir müssen auf die Ablöse warten heißt es immer. Nun ist die Ablöse da, nun müssen wir warten bis der Transport zusammengestellt ist.

Danke für die Batterien, auf die ich schon sehr gewartet habe. Schönen Dank auch für die Kerzen. Hier wird es schon um 2 Uhr mittags finster. Die Kondensmilch war direkt ein Festessen. Du wirst es nicht glauben, wir kriegen hier einen Kaffee, der so aussieht als wenn man daheim Kaffeetassen ausgewaschen hat und irrtümlich das Abwaschwasser verwendete. Bitter ist er und schmeckt säuerlich. Das Essen ist jetzt ganz flüssig. Fleisch haben wir lange Zeit überhaupt nicht gesehen, erst jetzt, weil der Generalarbeitsführer kommt, gibt es wieder welches.

Mutter schreibt, daß der Posel Fra_nzl so schlecht aussieht und fragt, ob auch ich so aussehe. Sie glaubt, bei einem Einsatz kann man sich erholen. Was ich daheim Wurst auf ein Butterbrot gelegt habe, muß hier als Mittagessen reichen.

Was sagst Du zu Japan? Bin neugierig, wie der Krieg im ganzen ausgehen wird. Wir hören hier keine Nachrichten, weil man uns den Radio weggenommen hat.

Willy hat seinen Geburtstag am 21. Dezember bei der Genesungskompagnie in Jasi, Rumänien, verbracht. Sechs Wochen ist er schon dort, diesmal wegen der Augen. Am 18. Dezember fungierte er als Reichenträger, ein Kamerad war im Lazarett gestorben und sie mussten ihm die letzte Ehre erweisen.

-oOo-

Anders schildert Fredy sein Weihnachtsfest in Finnland in seinem Brief vom 3.1.42.

Danke für die Aeks. Leider sind sie eine Woche nach den Feiertagen gekommen. Am Weihnachtsabend hielt der Abteilungsführer eine kleine Ansprache, dann durften wir gruppenweise (18 Mann) in das bereitstehende Zelt, wo die Gaben lagen. Jeder bekam $\frac{3}{4}$ l Wein, 2 Tafel Schokolade, 5 Rollen Zuckerln, Aeks, Zigaretten, Pralinen. Dann wurden die eingelangten drei Pakete verteilt (für mich war nichts dabei). Feiern durften wir in unserem Zelt, aber es kam keine Stimmung auf. Die meisten legten sich sofort ins Bett und schliefen, alle sind nervös. Am ersten Weihnachtstag sollten wir freihaben, aber das Wetter erlaubte es nicht. Der Sturm in der Heiligen Nacht hat die Straßen verweht und wir mußten sie freischaufeln. So sind die schönen Feiertage auch vorbeigegangen. Den nächsten Tag konnten wir garnicht aus dem Zelt, der Eingang war zugeweht. Die Wachen mußten uns den Ausgang freimachen. Ein paar Tage später hatten wir Besuch vom Generalarbeitsführer. Er verteilte sechs ^{ver-}Kriegsdienstkreuze.

Ungefähr vierzehn Tage vor Weihnachten war ein Kameramann gekommen, um Aufnahmen zu machen. Zwei Mann mussten mit Ski und Gewehr und einem Christbaum unter dem Arm vom Hügel herunterfahren, dabei gibt es bei uns im Umkreis von 100 km überhaupt keinen Baum. Dann machten sie schnell eine Schneehütte, paar Mann mussten sich reinsetzen und einer spielte Ziehharmonika. Sowa kommt dann in die Wochenschau. Daran kann man sehen, daß an der Wochenschau nicht viel dran ist.

Gestern mussten wir eine Kolonne rausschaufeln. Du wirst es nicht glauben, ich komm mir vor wie ein achzigjähriger Mann. Wenn wir auf die Baustelle gehen, bin ich nach einem Kilometer so müde, dann braucht nur ein kleiner Hügel kommen und wir keuchen wie ein altes Roß. Mit meinen Füßen ist das gleiche Gfrett. Ich brauche nur zwei Minuten im Freien sein und schon habe ich Eisbeine. Auf der Baustelle muß ich viel auf- und abgehen, sonst werde ich wahnsinnig. Überhaupt herrschen hier Zustände, daß einem die Haare zu Berg stehen. Wenn man das aufschreiben würde, kämen Bände raus. Zu Neujahr war a₁₁ch nichts los.

Anbei schicke ich Dir ein Photo. Es ist in Börselar in Norwegen aufgenommen. Da war mir gerade kalt und ich ziehe den Hals ein. Du siehst mich in der Winterausrüstung, ohne Mantel.

Die Festreden, Rückblicke und Prophezeiungen sind vorbei. Der Kriegsalltag geht weiter.

Wieder eine Josefstadt-Aufführung. "Königin Christine" von Strindberg mit Hilde Krahl in der Titelrolle. Das Programm enthält die besten Kräfte des Hauses: Anton Edthofer, Siegfried Breuer, Erik Frey, Axel von Ambesser, Elisabeth Markus.

Wenn ich in der Pause in den Sträußelsälen lustwandle, unter den festlich gekleideten Menschen, kriege ich immer ein schlechtes Gewissen, daß ich alles genieße, während die Brüder im Zelt am Polarkreis oder auf nacktem Boden in Galizien in Not und Entbehrung leben müssen. Wenn ich mich heimlich umsehe, deutet nichts darauf hin, daß Krieg ist. Alle sind wohlgenährt, trinken Champagner. Unter den Zuschauern sind einige Offiziere, das ist alles. Obwohl meine Brüder, selbst wenn sie in Wien wären, nicht ins Josefstädter Theater gingen, sondern schon froh wären hinter dem warmen Ofen sitzen zu dürfen, rasoniere ich über die Ungleichheit der Losverteilung.

Am 16. Jänner war im hohen Norden die Sonne seit Oktober zum erstenmal für kurze Zeit zu sehen gewesen. Ferdi und die anderen Buben sind froh, daß die finstere Zeit allmählich zu Ende geht. In der Berliner Illustrierten vom 23.12. erschien der Artikel mit der Weihnachtsidylle, wie sie Fredi beschrieben hat. Seit die Sonne wieder zum Vorschein gekommen ist, ist es empfindlich kälter geworden. "Vor paar Tagen hörten wir in der Nacht ein Heulen, am Morgen fanden wir Spuren im Schnee. Unser Obertruppführer sagte, es seien Wolfsspuren und wirklich hat er recht gehabt. Nachmittag trollte der Wolf 600 m von uns entfernt vorbei, ein kolossaler Kerl. Ein Finne schoß mit dem Gewehr nach ihm, traf ihn aber wegen der großen Entfernung nicht. Inzwischen soll er erlegt worden sein.

Ich schicke ein Buch "Ein Tag in der Tundra". Das hat unser Arbeitsführer gedichtet, ist sehr nett. Heb es mir gut auf.

Denk Dir nur, die Wehrmacht soll uns bis Oktober 1942 zurückgestellt haben. Bis dahin sind es noch neun Monate.

Was sagst Du zum Posel? Hat er nicht Glück gehabt? Über einen Monat durfte er daheimbleiben. Bin gespannt, ob ich auch soviel Glück haben werde.

Danke für die warmen Socken, sind sehr fein, habe sie sofort angezogen. Konnte nicht früher schreiben, weil uns alle Kuverts naß geworden sind und zusammengeklebt. Mussten warten bis einer neue bekam. Nicht nur mein Weihnachtspaket ist zu spät gekommen, allen ging es ebenso, aber die Sachen haben auch verspätet Freude gemacht.

Die warmen Sachen, die in der Heimat gesammelt werden, kriegt die Wehrmacht, wir kriegen wenig davon ab. Ich bekam eine Pelzhaube und Pelzhandschuhe.

Schon im letzten Brief habe ich Dir mitgeteilt, daß ich keine Pakete mehr annehme. Durch andere Kameraden erfuhr ich, daß man in der Heimat selbst wenig hat. Da wäre es ja lächerlich, wenn ich etwas von Dir verlangen würde. Ich habe nicht daran gedacht, daß es für Euch auch schwer ist zu entbehren. Es ist garnichtmehr nötig, daß Du mir etwas schickst. Ich habe immer nur an mich gedacht. Daß die Anderen auch was brauchen, soweit reichte mein Hirn nicht.

Unlängst hatten wir einen kleinen Kameradschaftsabend. Zwei Finninnen und zwei Finnen bestritten das Programm. Eine der Frauen sang zu unserem Erstaunen Wienerlieder, u.a. "Im Prater blühen wieder die Bäume, "Lili Marleen" und noch andere. Kannst Dir vorstellen, 5000 km von der Heimat entfernt singt eine Finnin Wiener Lieder in deutscher Sprache. Da ist uns allen leicht ums Herz geworden und auch schwer.

Wie ist es denn jetzt in Wien? Ich habe gehört, daß die Kaffee- und Wirtshäuser drei Tage in der Woche abwechselnd gesperrt halten. Manche von uns möchten bald garnichtmehr nachhause, so sagen sie, denn es sei ja nichts mehr los. Ich bin dagegen anderer Ansicht.

Gestern ist mir ein Balken auf die Nase gefallen, jetzt laufe ich mit einer geschwellenen Nase herum. Gebrochen ist zum Glück nichts. Willy schrieb mir, daß bei ihm auch ein Meter Schnee liegt.

-oOo-

Am 25. Jänner 1942 hat Lina das Baby bekommen. Hurrah ein Mädchen! Es soll Eva heißen, wie unsere Mutter. Das erste Enkelkind für Vater.

Unsere Wohnung nimmt konkrete Formen an. Der Hausverwalter verständigt uns, daß die Partei per Ende Februar die Wohnung geräumt haben wird, und daß dann die Bauarbeiten zwecks Teilung der Großwohnung beginnen werden. Womit werden wir das zahlen? Mir steigen die Grausbirnen auf.

Nun überstürzen sich die Ereignisse. Eines abends finde ich beim Heimkommen Rudi mißmutig auf meiner Couch liegen. Er gibt nur unfreundliche und einsilbige Antworten. Ich mache Tee auf dem Trockenspirituskocher. Als ich mich über seine Art ärgere und eine schärfere Antwort zurückgebe, wirft er mir an den Kopf: "daß Du es weißt, ich bin nach Hollabrunn versetzt worden." Sofort tut mir meine Rede leid. Mir wird dunkel vor den Augen. Hollabrunn hat bei mir ~~ex~~ keinen guten Klang. Gerade jetzt, wo wir endlich bald in die gemeinsame Wohnung einziehen sollen.

Da bietet mir die Treuarbeit an, für 3-4 Monate in die Außenstelle Brüssel zu gehen, gegen 15 RM Tagsatz bei fortlaufendem Gehalt. Es kam wieder wie eine Fügung von oben. Da wären wir mit einem Schlag aus dem Wasser. Ich bin sofort Feuer und Flamme für das Projekt. Wäre Rudi weiterhin in Wien stationiert gewesen, hätte ich es wahrscheinlich nicht getan. So war ich überzeugt, daß Hollabrunn nur eine kurze Zwischenstation sein und er bald weiter weg kommen würde. Aber diese Gelegenheit bot sich mir nur jetzt.

Langsam begann sich nämlich die Verhältnisse überall zum Schlechteren zu verändern. Alle Kräfte mussten für den Endsieg eingesetzt werden. Frauen nehmen immer öfter die Stelle der Männer ein. Etliche unserer Buchprüfer waren zum Militär eingezogen worden, Pflichtprüfungen sind eingeschränkt. Zwei Sekretärinnen in der Wiener Filiale waren nicht mehr unbedingt erforderlich, die Arbeit konnte zur Not eine allein schaffen.

Rudi war nicht begeistert über die neue Entwicklung. Auf meine Frage, wie er sich die Lösung unserer Finanzkrise vorstelle, meinte er, es würde sich ein Weg finden. Den Weg allerdings sollte ich finden. Vier Monate schienen mir außerdem keine zulange Trennung. Viele Ehepaare oder Liebespaare waren schon viel länger getrennt. Ich betrachtete es als meinen Beitrag für die gemeinsame Sache, sozusagen meine Mitgift.

Ich spürte, wollte mir aber keine Rechenschaft darüber ablegen, daß unsere so schön-geträumte Ehe, bevor sie noch konsumiert worden war, im Alltag versandete. Als wir uns noch Briefe schrieben und Sehnsucht hatten, in der schrecklichen Zeit des Frankreich-Feldzuges, da war ich glücklicher gewesen. Eine Ehe hatte ich mir anders vorgestellt. Meine Liebe nahm er als so selbstverständlich hin wie Mutterliebe, als etwas wofür man nichts zu geben brauchte. Vielleicht würde es nun werden wie früher?

Am 1. März 1942 rückt Rudi in die Hollabrunner Kaserne ein, ich übersiedle nach Brüssel. Als ich mich vom Vater verabschiede, ist er besorgt. Man hört, daß die Engländer Bomben werfen. Aber doch nicht in Belgien, das ist ein befreundetes Land. "Wegen Geld willst Du weg?" Wozu brauchst Du eine große Wohnung?" Er verstand nicht recht. Die Kinder zerstreuen sich in alle Winde. Nur Herbert ist noch daheim.

Mama ist auch besorgt. Nicht meinetwegen. Rudi war ihres Erachtens nur dadurch geschützt, weil ich Glück habe. Wenn nur der Krieg schon aus wäre! Wir siegen alle nieder und doch nimmt er kein Ende. Japan hat amerikanische Schiffe in Pearl Harbour versenkt. Unerhörter Schaden. Amerika ist in den Krieg eingetreten. Aber Amerika ist weit.